

Von der Schule zum Haus für Alle

Jung und Alt,
alle haben
mitgemacht!

NEB-Projekt

Gesund.Zusammen.Leben.
in Kleinpaschleben



Gesund
Zusammen
Leben

in Klein-
paschleben

Von der Schule zum Haus für Alle

NEB-Projekt

**Gesund.Zusammen.Leben.
in Kleinpaschleben**

Inhalt

1 Einführung	4
Steckbrief Kleinpaschleben	6
NEB-Kriterien	12
Rückblick – Konzeptphase 0	16
2 Partizipation	18
NEB Prinzipien – Partizipativer Prozess	20
Ablauf/ Prozess	22
Auftakt Planungswerkstatt 06.12.24	24
NEB Prinzipien – Mehrere Ebenen des Engagements	34
Planungswerkstatt 05.03.25	36
Aktionswerkstatt 04.04.25	48
Aktionswerkstatt 05.09.25	58
Aktionswerkstatt 01.12.25	70
3 Beiträge zum Entwurf	72
NEB Prinzipien – Transdisziplinärer Ansatz	74
Energetische Untersuchungen	76
Landschafts- und Freiraumanalyse	82
Freiraumkonzept der Hochschule Anhalt	87
Architekturentwurf	96
4 Erkenntnisse	110
Erkenntnisse	112
Fazit	114
Danksagung	116
Anhang	
Bild- und Textnachweis	118
Mitwirkende, Literaturverzeichnis	119
Impressum	120



1

Einführung

Viele ländliche Kommunen verfügen über obsole- te, kaum genutzte Gebäude in zentraler Lage. Sie sind nicht immer denkmalgeschützt, speichern je- doch graue, grüne und emotionale Energie, die durch innovative, ressourcenschonende Umbau- prozesse aktiviert werden kann. Das Projekt „Fami- lienzentrum Kleinpaschleben“ stellt ein Beispiel für die Neubelebung als ressourcenschonender Umbau des Bestands dar und möchte mit seinem Modell- charakter überregionale Impulse setzen.

Die Hochschule Anhalt bringt hierfür ihre Fachbe- reiche Architektur, Facility Management und Geo- information sowie Landwirtschaft, Ökotropologie und Landschaftsentwicklung in ein Entwurfs-Real- labor ein. Ziel ist es, gemeinsam mit der Gemeinde Osternienburger Land und zukünftigen Nutzerinnen und Nutzern einen zentralen Baustein des Dor- fes zu reaktivieren und gleichzeitig zukunftsfähig und schonend zu ertüchtigen. Dazu werden lokales Wissen, kulturelle Werte und wissenschaftliche Er- kenntnisse zusammengeführt und mithilfe von Be- teiligungsprozessen vermittelt. So entsteht ein le- bendiges Reallabor für nachhaltige Dorfentwicklung und gemeinschaftsorientierte Planung.

Steckbrief Kleinpaschleben

Standort und Ausgangssituation

Kleinpaschleben, ein Ortsteil der Gemeinde Oster-nienburger Land mit rund 800 Einwohnern, liegt im Wirtschafts- und Industrieraum zwischen der Stadt Köthen im Landkreis Anhalt-Bitterfeld und der Stadt Bernburg im Salzlandkreis. Im Zentrum des Dorfes liegt das Gebäude der ehemaligen Grundschule, die bis zu ihrer Schließung im Jahr 2016 ein zentrales soziales Bindeglied für Kleinpaschleben und die umliegenden Ortsteile war. Heute befindet sich das Gebäude in einem zweckmäßigen baulichen und energetischen Zustand und wird derzeit nur teilweise durch die Gemeinde Oster-nienburger Land genutzt. Das rund 16.000 m² große Grundstück umfasst das ehemalige Schulgebäude, den Schulhof, eine Turnhalle sowie eine großzügige parkähnliche Anlage mit Spielplatz, Frei- und Grünflächen.

Im Rahmen des Strukturstärkungsgesetzes wird das Gebäude als Familienzentrum in eine neue, gemeinschaftliche und zukunftsorientierte Nutzung überführt. Unter dem Motto „Gesund. Zusammen. Leben.“ entsteht ein offener Treffpunkt, an dem Menschen aller Altersgruppen zusammenkommen und gemeinsam ihr Lebensumfeld gestalten können. Ein solches generationsübergreifendes Angebot, das verschiedene dörfliche Funktionen unter einem Dach bündelt, existiert bislang weder in der Gemeinde Oster-nienburger Land noch in der näheren Umgebung.

Potenziale und Herausforderungen

Das ehemalige Schulgelände liegt an der Schnittstelle zwischen Siedlungsraum und Landschaft und besitzt großes Potenzial, sich zu einer sozialen Mitte für alle Generationen zu entwickeln. Ziel ist es, das zukünftige Gemeindezentrum so offen und flexibel wie möglich zu gestalten, um vielfältige lokale Nutzergruppen langfristig einzubinden.

Derzeit bestehen jedoch verschiedene bauliche und funktionale Defizite: Das Gebäude sowie der umliegende Freiraum sind nicht barrierefrei. Zudem ist der ehemalige Schulbau nicht auf die Ortsmitte ausgerichtet und entspricht nur teilweise den aktuellen Anforderungen an Brandschutz, Statik, technische Gebäudeausstattung und Energieversorgung. Trotz energetischer Sanierungen im Jahr 2011 besteht weiterhin erheblicher Sanierungsbedarf, während die finanziellen Spielräume der Gemeinde begrenzt sind.

Entwicklung eines Leitkonzepts

Um das Projekt optimal vorzubereiten, wurde 2024 eine Konzeptphase „0“ im Rahmen des Neuen Europäischen Bauhauses (NEB) gestartet. Gemeinsam mit der Hochschule Anhalt wurde ein übertragbares Konzept entwickelt, wie leerstehende Schulgebäude und deren Freianlagen in ländlichen Gemeinden auf ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltige Weise wiederbelebt werden können. Im Rahmen studentischer Projekte wurde das Konzept des Gemeindezentrums für alle Generationen als Ensemble aus ehemaliger Grundschule und Turnhalle getestet und anschaulich in Plänen und Modellen visualisiert. Für eine ganzheitliche Betrachtung der städtebaulichen sowie freiraumplanerischen Situation wurde das Areal konzeptionell um benachbarte Gebäude und Grundstücke, wie das frühere Heizhaus und die Feuerwehr, erweitert.

Projektidee und Leitgedanke

Die zentrale Projektidee besteht darin, durch eine hohe Nutzungsmischung und Mehrfachnutzung der Räume über den Tag, die Woche und das Jahr hinweg eine maximale Auslastung und gemeinschaftliche Belebung des Ortes zu erreichen. Das künftige Gemeindezentrum soll als offene Begegnungsstätte und Anlaufpunkt für vielfältige Angebote und Akteure dienen, darunter Vereine und lokale Initiativen, Kinderbetreuung sowie Freizeit-, Spiel- und Sportangebote. Zentrale Fragestellungen betreffen die Schnittmengen, Synergien und Ressourcenteilung zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen unter Wahrung ihrer jeweiligen Schutzbedarfe. So kann das Gemeindezentrum langfristig zu einem lebendigen Ort des Miteinanders, der Versorgung und des nachhaltigen Lebens auf dem Land werden. In einem engen Austausch zwischen Bürgerschaft, Hochschule und einem interdisziplinären Planungsteam entsteht ein Nutzungs- und Umbaukonzept, das Offenheit und Flexibilität in der Nutzung mit ansprechender Gestaltung und hoher Energieeffizienz verbindet. So kann die Kommune langfristig Angebote der Daseinsvorsorge, etwa Kinderbetreuung und Vereinsleben, sichern und ausbauen.

Die Ergebnisse der Konzeptphase bildeten die Grundlage für die Ausschreibung der ersten Planungsleistungen (Leistungsphasen 1–3 nach HOAI), die im Rahmen des Strukturstärkungsgesetzes beantragt und in einem partizipativen Prozess von Gemeinde, Behörden und Hochschule begleitet wurden.



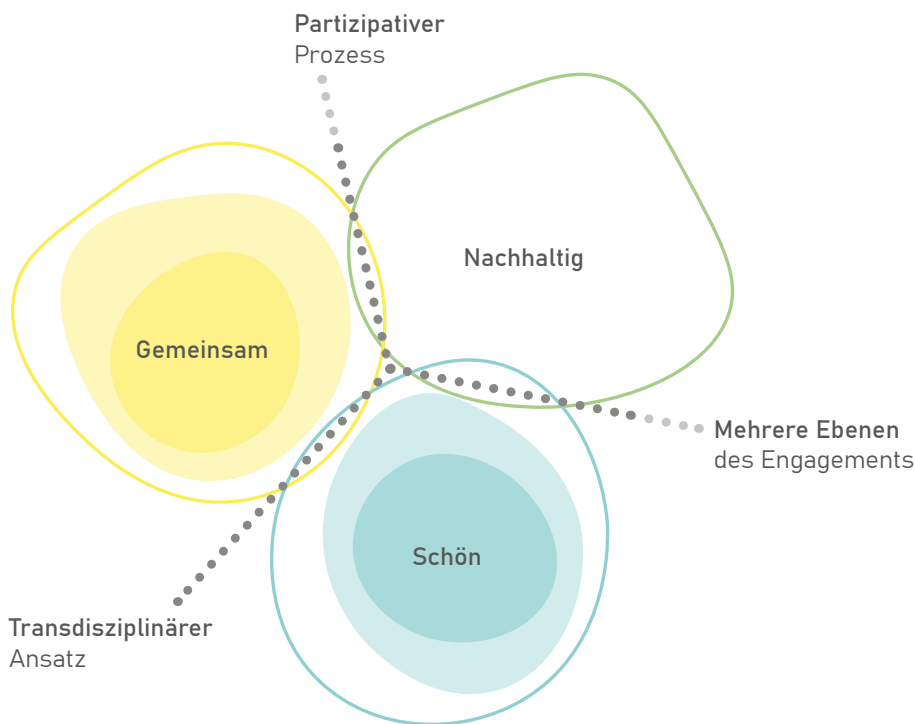






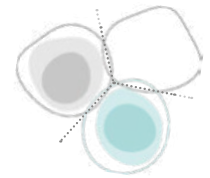


NEB-Kriterien



Die New European Bauhaus (NEB) Initiative ist ein Aufruf an alle Europäerinnen und Europäer, gemeinsam eine nachhaltige und integrative Zukunft zu gestalten. Ziel der Initiative ist es, die gebaute Umwelt so umzugestalten, dass sie zur Verbesserung der Lebensqualität aller Bürgerinnen und Bürger beiträgt. Dabei sollen Akteure auf allen Ebenen aktiviert und einbezogen werden. Ein zentraler Aspekt der NEB-Initiative ist die Verbindung von kulturellen und kreativen Dimensionen mit den europäischen Klimazielen. Der ökologische Wandel soll nicht nur politisch oder technisch vorangetrieben, sondern durch greifbare und positive Erfahrungen auf lokaler Ebene für alle erlebbar gemacht werden. Zur Orientierung dient der NEB-Kompass, der die drei Kernwerte der Initiative beschreibt: „Schön, Nachhaltig, Gemeinsam“. Er fungiert zugleich als Selbstbewertungsinstrument für NEB-Projekte.¹

¹ Europäische Union (Hrsg.). About the initiative. Verfügbar unter: https://new-european-bauhaus.europa.eu/about/about-initiative_en



Schön

Ambitionsstufe I: Aktivieren

Bereits zu Projektbeginn stand das Bewusstsein für den Ort sowie das kulturelle Erbe der Gemeinde im Mittelpunkt. Eine umfassende partizipative Entwurfsphase bildete den Ausgangspunkt für die inhaltliche Ausrichtung. Durch kontinuierliche Einbindung der Bürgerinnen und Bürger wurde sichergestellt, dass der Umbau einen spürbaren Mehrwert für das Raumprogramm und dessen Nutzende generiert.

Ambitionsstufe II: Verbinden

Ein Schwerpunkt des Projekts ist die Förderung sozialer Interaktionen. Die neugestalteten Räume sind bewusst auf Mehrfachnutzung ausgelegt und ermöglichen unterschiedlichen Gruppen der Gemeinde die individuelle Aneignung. Das Familienzentrum dient damit als offener Begegnungsort: Es verbindet Vereinstreffen, Aktivitäten der Jugendfeuerwehr und Angebote der Kindertagesstätte und stärkt so das Gemeinschaftsgefühl und die gegenseitige Fürsorge.

Ambitionsstufe III: Integrieren

Das Projekt eröffnet Potenziale für kollektive Aneignungsprozesse und die langfristige Identifikation mit dem Ort. Die Neuausrichtung der Räumlichkeiten unterstützt die Entstehung eines veränderten Nutzungsverhaltens, das sich durch eine selbstverständliche und wertschätzende Nutzung sowie durch eine geteilte Verantwortung für Pflege und Erhalt des Gebäudes auszeichnet. Das Familienzentrum stärkt als elementarer Baustein die Dorfstruktur und bildet sich zu einem „Dritten Ort“ innerhalb der Gemeinde aus. Als Impulsgeber für kulturelle, soziale und generationenübergreifende Angebote trägt das Projekt wesentlich zur Lebensqualität der Bewohner bei. Die Erweiterung von Vereins- und Kulturangeboten, die Bereitstellung kostenloser Ausstattung, wie beispielsweise in der Werkstatt des Jugendzentrums, und die Offenheit der Nutzungsformate verstärken den nachhaltigen Mehrwert für die Gemeinde.

NEB-Kompass Anwendung

Neben den NEB Kriterien beschreiben die Arbeitsprinzipien den übergreifenden Handlungsprozess an den Schnittstellen der Kriterien. Die Bewertung erfolgt anhand von drei Ambitionsstufen, die den Grad der Umsetzung widerspiegeln. Um die Vollständigkeit eines NEB-Projektes nachzuweisen, müssen alle drei Werte und Arbeitsprinzipien vertreten sein, zumindest auf Ebene Ambition I.

Aufgrund der verhältnismäßig kurzen Projektlaufzeit von einem Jahr und des großen Realisierungsvorhabens können nicht alle Ambitionsstufen gleichermaßen betrachtet werden. Das Kriterium der Nachhaltigkeit konnte daher nur die erste Vertiefungsstufe erreichen.

In den Arbeitsprinzipien der Partizipation und des Engagements konnte das überregionale Potenzial nur angeschnitten und nicht vollumfänglich erfüllt werden. Die Auswertung der Arbeitsprinzipien ist in den jeweiligen Kapiteln Partizipation und Planung zu finden.



Nachhaltig

Ambitionsstufe I: Umfunktionieren

Die nachhaltigen Potenziale des Projekts liegen vor allem in der gemeinschaftlichen Wiederaneignung des Gebäudes. Was zuletzt obsolet geworden war und zu verfallen drohte, wird nun in seiner Substanz gesichert und durch gezielte Eingriffe wiederbelebt. Wo möglich werden Bauteile instand gesetzt oder umgenutzt, um ihren Lebenszyklus zu verlängern. So wird etwa die Fassade repariert, anstatt sie vollständig zu erneuern, ebenso bestehende Sanitäranlagen, Heizkörper sowie teilweise Fenster und Bodenbeläge. Lineare Materialflüsse werden zunehmend in zirkuläre Prozesse überführt und Abfall wird vermieden. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Verwertung der beschädigten Dachziegel, die als Gehwegbelag im Außenbereich und als Zuschlagstoff für die Terrazzo-Werksteinplatten im neuen Eingangsbereich eine neue Verwendung erhalten sollen. Im Bereich der Kindertagesstätte war dies nur eingeschränkt möglich, da funktionale und sicherheitsrelevante Standards eingehalten werden mussten.

Maßnahmen zur ökologischen Regeneration sowie der Klimaadaptation des Geländes beinhalten Regenwasserspeicherung und Versickerung, der Ersatz ausgefallener Mikroklima-relevanter Bäume durch heimische und neue, klimaresiliente Baumarten sowie die Erhöhung der Biodiversität durch die Platzierung und Schaffung von Versteck- und Nistmöglichkeiten für Reptilien, Kleinsäuger und Vögel als auch biodivers angelegte Pflanzungen. Mit Konzepten dazu sowie ersten Umsetzungen in den Werkstätten leistet das Projekt einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung, die weit über die bauliche Ebene hinausreicht und langfristig die Resilienz des sozialen wie auch des ökologischen Umfelds stärkt.



Gemeinsam

Ambitionsstufe I: Einbeziehen

Bereits in der Beteiligungsphase wurde das Rahmenprogramm darauf ausgelegt, dass es für alle Interessierte ansprechend, nutzbar und barrierearm ist. Im Entwurf und in der Planung wurden sämtliche Nutzergruppen bedacht, sodass ein inklusives Angebot entsteht, das die allgemeine Zugänglichkeit gewährleistet. Gleichzeitig wird ein kostenfreies Programm aus Vereins-, Kultur- und Sozialangeboten geschaffen, das von allen genutzt werden kann und ausdrücklich gemeinschaftlich gedacht ist.

Ambitionsstufe II: Konsolidieren

Mit dem Teilen von Räumen, Ressourcen und Angeboten wird das Zusammenleben innerhalb der Gemeinde gefördert. Das Familienzentrum steht allen Personengruppen offen und bildet damit eine Plattform, die Begegnungen erleichtert und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. Das Projekt schafft Orte des Austauschs und trägt zu einem stabilen, solidarischen Gemeinschaftsgefüge bei.

Ambitionsstufe III: Transformieren

Als bewusst gestalteter „Dritter Ort“ ergänzt das Familienzentrum den privaten Wohnraum und stärkt die Dorfmitte. Es wird zu einem offenen sozialen Ankerpunkt, der im ländlichen Raum neue Perspektiven auf geteilte Orte ermöglicht. Durch die Etablierung gemeinsamer Innen- und Außenräume und die Betonung kollektiver Verantwortung trägt das Projekt dazu bei, gesellschaftliche Transformationsprozesse anzustoßen und ein nachhaltiges, zukunftsfähiges Miteinander zu fördern.



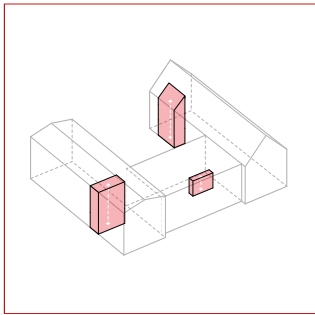
Rückblick - Konzeptphase 0

Die Modellhaftigkeit und (über-)regionale Impulswirkung dieses Anliegens wurde durch die Einbindung der Hochschule Anhalt mit den Fachbereichen Architektur, Facility Management und Geoinformation, vertreten durch Prof. Nadja Häupl und Prof. Clemens Westermann, sowie Landwirtschaft, Ökotropologie und Landschaftsentwicklung, vertreten durch Prof. Dr. Nicole Uhrig und Prof. Trevor Sears, in einem Entwurfs-Reallabor für die sogenannte Konzeptphase „0“ erreicht. Für die Antwort auf die Frage: Was ist hier alles mit welchen Prozessen, Aufwänden und Eingriffen für und durch wen heute und in Zukunft möglich – integrierten Lehrende, Studierende und wissenschaftliche Mitarbeitende lokales und traditionelles Wissen sowie kulturelle Normen und Werte mit kreativen Zugängen und wissenschaftlichen Erkenntnissen aus den Disziplinen Städtebau, Landschaftsarchitektur, Architektur, Baukonstruktion, Bauklimatik, Technische Gebäudeausrüstung, Ökologie und Umweltschutz, Beteiligung und Aktivierung.

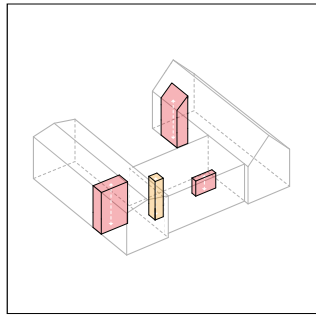
Die Hochschule Anhalt arbeitete dabei in Design-Research-Formaten nicht nur in der Hochschule an den Standorten Bernburg und Dessau, sondern auch vor Ort in Kleinpaschleben. Im Entwurfslabor testeten die Studierenden partizipative Projektentwicklung in Ortsspaziergängen mit Befragungen, Foto-Rallye und Kartierungen, Entwurfs-Vor-Ort-Camp mit der Präsentation von Potential-Katastern und Entwurfspräsentation vor der Bürgerversammlung. Auf dieser Basis wurden durch die Studierenden bereits im Sommersemester 2024 unterschiedliche Nutzungsszenarien entwickelt. Das gemeinsame Kennenlernen des Ortes, der Austausch über das Erlebte und gemeinsam Entdeckte, Bestandsaufnahmen und Best-Practice-Recherchen waren die Grundlage einer ganzen Bandbreite von Um- und Ausbauszenarien, die aufzeigen, wie mit kreativen und klugen Eingriffen Schulgebäude und das umliegende Gelände angepasst werden können.

Die Zusammenfassung der studentischen Entwürfe wurde bereits im Dezember 2024 in einem Katalog veröffentlicht. Dieser Katalog mit seiner großen Bandbreite an Konzepten und Ideen, welche ausführlich mit der Bevölkerung diskutiert und weiterentwickelt wurden, wurde als Ideen- und Wissensspeicher dem in einem öffentlichen Vergabeprozess gefundenen Architekturbüro für deren Planung übergeben.

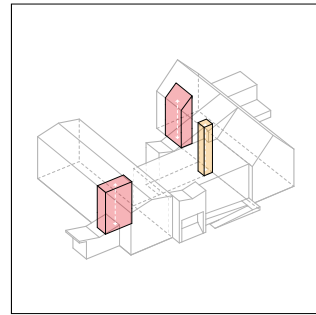




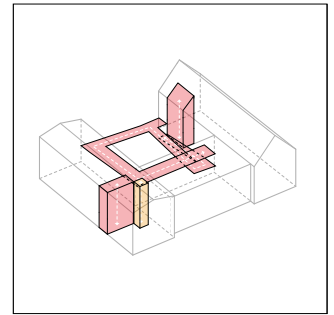
00 Bestand



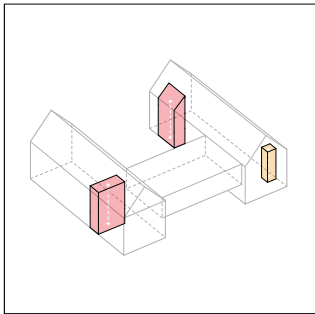
01 Nico Fahsel, Lena Jähn



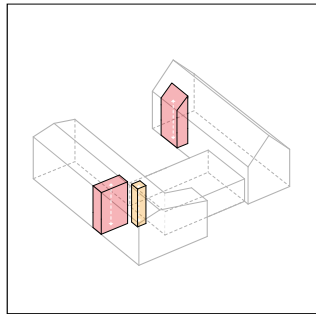
11 Goncagül & Hande Gül Dikmen



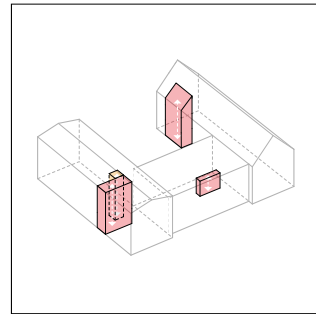
13 Nicolas Ee Han Ming



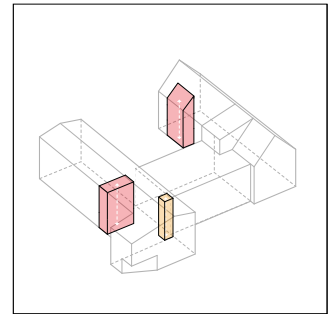
02 Bianca Naumann, Henry Hoppe



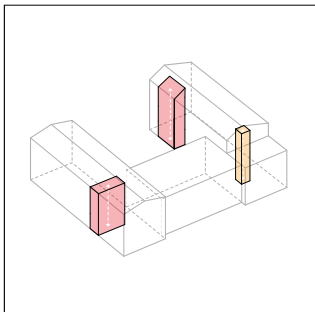
03 Lee Jia Fui



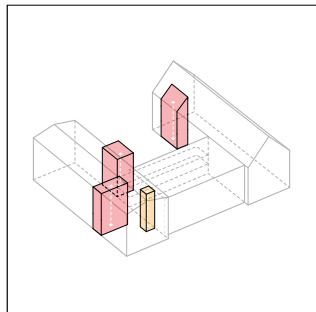
20 Ashley Lau Chiing Wen



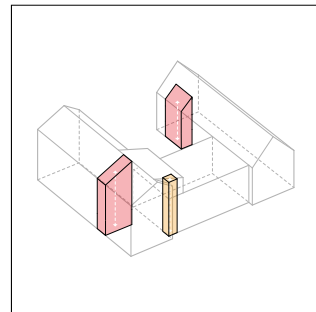
21 Gina Gadomski, Lisa-Marie Kauruff



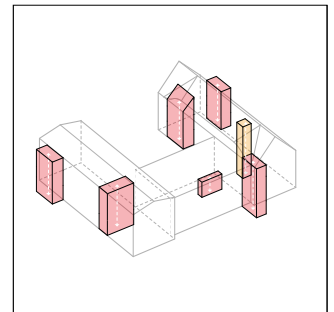
05 Awad, Aras, Kassis



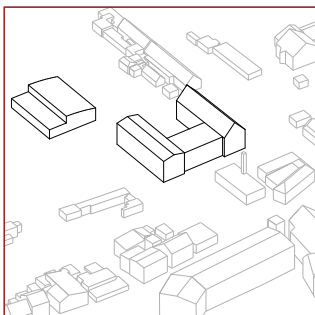
10 Mohsen Niknejad



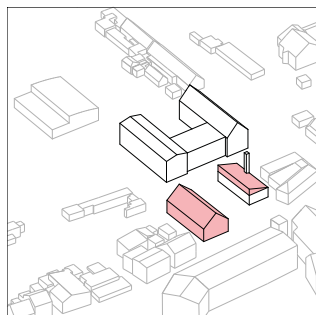
22 Anna Lohmeyer, Helen Schmoliner



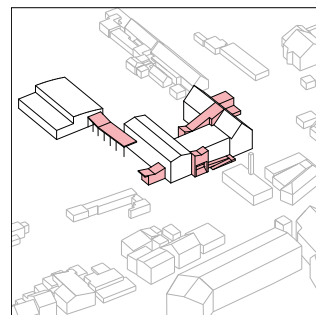
23 Felix Benz



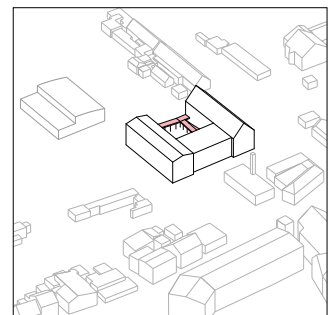
00 Bestand



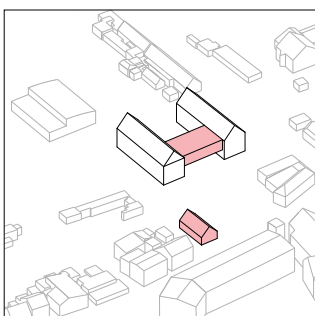
01 Nico Fahsel, Lena Jähn



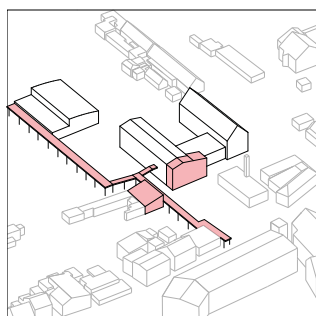
11 Goncagül & Hande Gül Dikmen



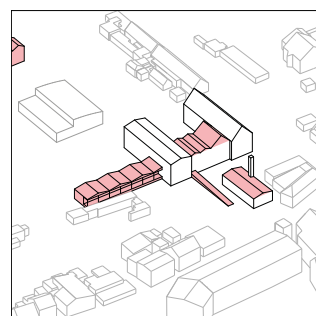
13 Nicolas Ee Han Ming



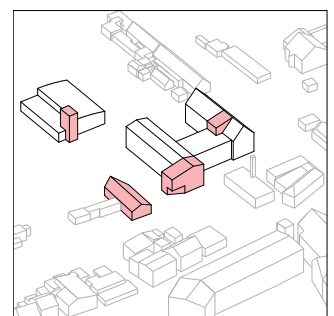
02 Bianca Naumann, Henry Hoppe



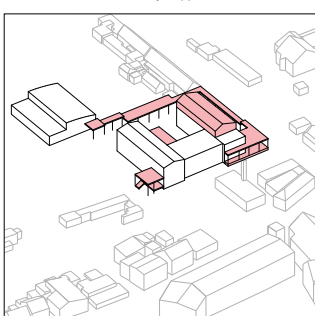
03 Lee Jia Fui



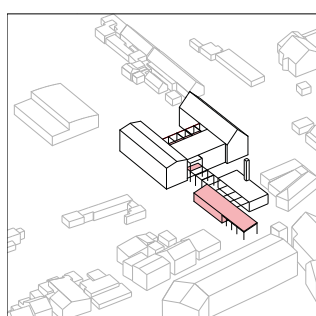
20 Ashley Lau Chiing Wen



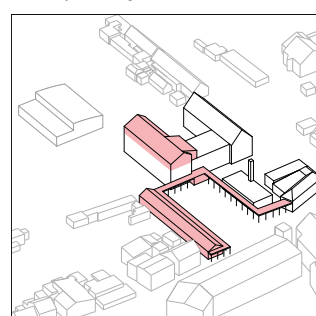
21 Gina Gadomski, Lisa-Marie Kauruff



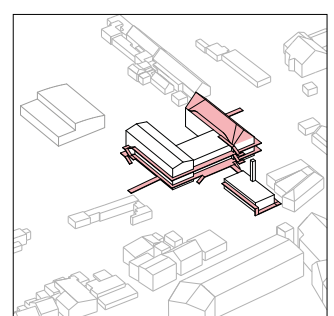
05 Awad, Aras, Kassis



10 Mohsen Niknejad



22 Anna Lohmeyer, Helen Schmoliner



23 Felix Benz

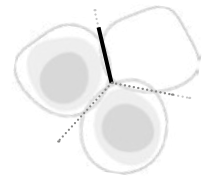


2

Partizipation

Partizipation ermöglicht es, unterschiedliche Interessengruppen frühzeitig in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und stärkt dadurch die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Projekt. Ziel in einem partizipativen Planungsprozess ist es insbesondere, einen gemeinschaftlichen Austausch auf Augenhöhe zwischen Fachplanung und künftigen Nutzergruppen zu ermöglichen, der zur aktiven Mitgestaltung einlädt. Eine transparente Kommunikation ist dabei ebenso entscheidend wie die Einbindung aller relevanten Interessengruppen. In Beteiligungsformaten, wie Planungs- und Aktionswerkstätten vor Ort, werden Projektinteressierte und -beteiligte eingeladen, an der Entscheidungsfindung wie auch bei ersten sichtbaren Implementierungen mitzuwirken. Die Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung von Beteiligungsformaten bedeuten einen erhöhten zeitlichen und finanziellen Aufwand, der nicht immer eingeplant werden kann. Im Rahmen dieses NEB-Angewandten-Projektes wurde die umfassende Begleitung des Projektvorhabens durch partizipative Formate seitens der Hochschule Anhalt übernommen.





Partizipativer Prozess

Ambitionsstufe I: Konsultierend

Die Beteiligungswerkstätten wurden in der Gemeinde über das Verteilen von Plakaten und in Absprache mit den Vereinen kommuniziert. Es wurde stets mit leicht verständlicher Grafik und Sprache nach außen kommuniziert, um Akteure auf allen Ebenen anzusprechen.

Ambitionsstufe II: Mitentwickelnd

Die Beteiligten, darunter zukünftige Nutzer und Nutzerinnen, sowie die Ortsbürgermeisterin, wurden als wichtige Partner in die Mitgestaltung einbezogen. Essentielle Fragen und Entscheidungen, wie die Festlegung der Gelände- und Gebäudezugänge, sowie der Baum- und Mobiliarstandorte, wurden mit den Bürgern und Bürgerinnen gemeinsam diskutiert, präzisiert und letztlich entschieden.

Die Hochschule als Beraterin der Gemeinde unterstützte bei der Konzeptionierung der multifunktionalen Nutzung und deren späteren Betrieb. Bauworkshops schufen die Grundlage für den eigenständigen Innenausbau durch die Nutzer nach der Übergabe.

Baumpflanzungen und Workshops im Außenbereich fanden in enger Kooperation und im Wissensaustausch mit dem ansässigen Bauhof statt. Die Übergabe einer ausführlichen und leicht verständlichen Bau- und Pflegeanleitung zu möglichen Selbstbau- und Pflegemaßnahmen, inklusive Kostenschätzung, ermöglicht der Gemeinde die selbstständige Weiterentwicklung des Geländes.



Ablauf/ Prozess

Der partizipative Prozess zur Umgestaltung des Familienzentrums diente dazu, gemeinsam mit der Bürgerschaft, Interessengruppen, der Gemeindeverwaltung und lokalen Akteuren mögliche Nutzungen des Gebäudes und des Geländes zu diskutieren sowie Ansprüche an die Nutzungsfunktion und deren synergetische Überschneidungen zu formulieren.

Der Auftakt zum einjährigen Prozess erfolgte im Dezember 2024 mit einer Planungswerkstatt, in der Bedürfnisse, Ideen und räumliche Wünsche der Bürgerschaft gesammelt und mit den studentischen Ideen der Konzeptphase „0“ abgeglichen wurden. Aufbauend auf Erkenntnissen der ersten Planungswerkstatt wurden bei der zweiten Planungswerkstatt im März 2025 Themen strukturiert und gewichtet, planerische Optionen diskutiert und erste Entscheidungen vorbereitet. Zentrale Themen der Architektur und Landschaftsarchitektur waren hierbei Adressbildung, Barrierefreiheit, energetische

Sanierung sowie Baum- und Mobiliarstandorte.

Bei der Aktionswerkstatt im April wurden räumliche Eindrücke gesammelt und im Rahmen einer Pflanzaktion erste Aktionen gemeinsam mit der Bürgerschaft umgesetzt.

Eine weitere Aktionswerkstatt im September bot Raum für die Vorstellung des aktuellen Planungsstandes seitens der Architektur, sowie Vorstellung der Konzeptvorschläge der Landschaftsarchitektur. Im Anschluss daran wurden bei Mitmachaktionen erste Impulse in der Freiraumgestaltung gesetzt.

Die Aktionswerkstatt im Dezember bildete den Abschlusstermin der Partizipation. Hier wurden gemeinsam mit Jugendlichen Sitzhocker gebaut. Diese Aktion dient als Impuls für den zukünftig vorgesehen Möbeleigenbau.

Über alle Termine hinweg entstand ein strukturierter, schrittweise aufeinander aufbauender Prozess, der fachlichen Input und gemeinschaftliche Mitgestaltung miteinander verknüpfte.

Bezug zum NEB

Partizipation ist nicht nur ein Mittel zur Einbindung lokaler Perspektiven – sie ist ein wesentlicher Grundstein der Werte und Prinzipien des Neuen Europäischen Bauhauses (NEB). Besonders der Wert „Gemeinsam“ sowie die Prinzipien des „Partizipativen Prozesses“ und der „Mehreren Ebenen des Engagements“ betonen die Bedeutung gemeinsamer Verantwortung und Mitgestaltung.

Wie im NEB-Werkzeugkasten formuliert, gilt: „Gemeinsam – von der Idee bis zur Umsetzung“. Das bedeutet, dass Zielsetzungen, Projektideen, Umsetzungsstrategien und auch die Bewertung gemeinschaftlich getragen werden – nicht nur punktuell, sondern prozessbegleitend. Im Projekt

Kleinpaschleben soll dieser Anspruch konkret werden: Partizipation wird hier nicht als punktuelle Maßnahme, sondern als strukturgebendes Prinzip verstanden und fest im Ablauf verankert. Der Wert partizipativer Prozesse zeigt sich auf mehreren Ebenen: Beteiligte erfahren Wertschätzung und Selbstwirksamkeit, entwickeln ein stärkeres Verständnis für Planungsprozesse und identifizieren sich mit dem Ergebnis. Gleichzeitig entstehen Austausch und Vernetzung – nicht nur zwischen unterschiedlichen Generationen, sondern auch zwischen lokalen, planerischen und politischen Ebenen. Gerade für Kinder bietet Beteiligung darüber hinaus einen wertvollen Lern- und Erfahrungsraum, der Eigenverantwortung fördert.



Auftakt Planungswerkstatt 06.12.24

Der Auftakttermin des Partizipationsprozesses diente zur Grundsteinlegung für den folgenden Planungsprozess. Das Ziel des Termins bestand darin, die Bedürfnisse und Anforderungen der Gemeinde an die Planung zu ermitteln, sowie Schritte und Maßnahmen zu deren Umsetzung im partizipativen Prozess zu definieren. Zu Beginn stellten die Studierenden eine große Bandbreite an Visionen möglicher Um- und Ausbau-Szenarien für das Gebäude und den Freiraum vor. Anschließend erhielten alle Teilnehmenden die Möglichkeit direkt mit den Autoren und Autorinnen der Entwürfe ins Gespräch zu kommen. Zusätzlich wurden die Wünsche und Anregungen der Teilnehmenden durch Umfragebögen und Inputposter ergänzend abgefragt.



Einführung

Um allen Beteiligten ein Gefühl für den Ort zu vermitteln, startete die Veranstaltung mit einem Ortsspaziergang, bei dem ortsbildprägende Gebäude und Freiraumsituationen vorgestellt wurden. Im Anschluss wurden die Teilnehmenden in der ehemaligen Schule mit Getränken empfangen, hatten Gelegenheit sich in Ruhe kennen zu lernen und sich über das soeben erlebte auszutauschen.

Präsentation der ersten Ergebnisse

Die an der Hochschule Anhalt entstandenen Entwürfe für den Um- und Ausbau der ehemaligen Grundschule samt Schulgelände zu einem Familienzentrum wurden durch die Studierenden mittels Modellen, Plakaten und Kurzfilmen präsentiert. Die Vorschläge der Studierenden zeigten vielfältige Potenziale und Entwicklungsszenarien des Ortes auf, unter Berücksichtigung unterschiedlichster Nutzergruppen. Im Sinne einer „Planungsphase 0“ ermöglichten die studentischen Vorarbeiten zu Beginn des Projektes die Erstellung unvoreingenommener und kreativer Lösungen in großer Bandbreite und in verschiedenen Szenarien. Dies bot im Vergleich zu herkömmlichen Planungsprozessen deutlich mehr Vielfalt und die Untersuchung von sehr unterschiedlichen Varianten, da eine so umfassende Betrachtung durch ein Planungsbüro innerhalb der Planungsleistungen nach der HOAI (Honorarordnung für Architekten und Ingenieure) nicht vorgesehen ist. Zudem sollte in der Dorfgemeinschaft Offenheit und Ideenreichtum für die bevorstehende Veränderung angeregt werden. Die studentischen Entwürfe wurden in einer ersten Publikation fachlich ausgewertet, zusammengefasst und der Gemeinde feierlich übergeben.

Feedback zu den Entwürfen

Im Anschluss an die Präsentation wurden die Bürger und Bürgerinnen der Gemeinde eingeladen, mit Hilfe von farbigen Klebenotizen die Entwürfe zu kommentieren, wobei positiv gesehene Bereiche grün, unverständliche gelb und fraglich bis kritische rot markiert werden sollten. Die Studierenden standen dabei für Rückfragen und Diskussionen zur Verfügung. Es entwickelten sich im Laufe des Nachmittags persönliche Gespräche mit wertvollen Einblicken in die Anliegen der Dorfgemeinschaft. Die anschaulichen Visualisierungen waren dabei Ausgangspunkt für sehr konkrete Diskussionen und die Aushandlung möglicher künftiger Lösungen einzelner Anliegen.

Die gewonnenen Erkenntnisse aus den Rückmeldungen haben gemäß dem Beteiligungsformat einen gewissen Interpretationsspielraum und lassen nicht für alle Aspekte eine konkrete Ableitung planungsrelevanter Entscheidungen zu. Dennoch können gewisse Tendenzen herausgelesen werden, die in den Rückkopplungsphasen im direkten Gespräch mit den Bürgern und Bürgerinnen auch bestätigt werden konnten.

Bei einigen Plakaten ließ sich feststellen, dass komplexe Planzeichnungen für die Beteiligten zum Teil schwer lesbar oder missverständlich waren. Hier erwiesen sich Entwurfsdarstellungen mit ansprechenden, erläuternden Piktogrammen oder leicht nachvollziehbaren, räumlichen Darstellungen als deutlich zugänglicher.

Der Schornstein vom Heizhaus ist eher unbeliebt, obwohl viele Studierende diesen als identitätsstiftendes Wahrzeichen und Heimat der Störche empfunden haben. Bei der Bebauung des Betriebshofes waren sich die Beteiligten uneinig, ob er überhaupt

zum Familienzentrum geöffnet oder auch weiter bebaut werden sollte. Hierzu gab es seitens der Studierenden eine Vielzahl an Vorschlägen, von der Errichtung von neuen Dorfplätzen mit flankierenden Wohn- oder Gemeinschaftsgebäuden, über Parkplätze bis hin zu naturnahen Eingangshöfen.

Eine Verlagerung des Eingangs auf die bisherige Rückseite des Gebäudes mit entsprechend geänderter Fassadengestaltung wurde von einigen begrüßt. Die Öffnung des Erdgeschosses im Mitteltrakt als durchgehender Freiraum hin zum Innenhof oder die Umgestaltung des Obergeschosses zu einem Dachgarten wurden als zu weitreichende Eingriffe gesehen. Die vielseitige Nutzbarkeit des Gebäudes (u.a. Dorfküche, Kita, Hort) mit unterschiedlichen Konzepten der räumlichen Überlagerung und tageszeitlichen Nutzungsänderung erhielt Zuspruch.

Barrierefreiheit im Freiraum sowie im Gebäude waren von besonderer Relevanz für die zukünftigen Nutzer und Nutzerinnen. Hier besteht definitiv Handlungsbedarf.

Die Qualität des großen Freiraums im Park wurde sehr geschätzt und eine Ausweitung der Spiel- und Sportanlagen positiv gesehen. Biodiversitätsfördernde Maßnahmen wie das Anlegen von Blühstreifen oder Wiesenflächen sowie die Neupflanzung von (Obst-)Bäumen und Sträuchern wurden befürwortet. Dabei war auch die Abschirmung zur Ackerfläche oder Erweiterung der selbst angelegten Obstbaumwiese von Bedeutung.

Insgesamt waren die meisten Teilnehmenden den Impulsen und Anregungen der Studierenden offen gegenüber und lieferten darüber hinaus wichtige Hinweise für das weitere Vorgehen.



Ergänzende Rückmeldungen

Des weiteren konnten freie und nicht speziell entwurfsbezogene Anmerkungen zusätzlich auf Feedbackpostern hinterlassen werden. Hier wurden folgende Anmerkungen und Wünsche zum Freizeitangebot vermerkt:

Allgemein:

- mehr Leben und Aktivität im Familienzentrum

Im Freiraum:

- mehr Sitzmöglichkeiten
- Fußballplatz mit Toren
- Basketballplatz, Volleyballplatz
- ein Grillplatz mit Sitzmöglichkeiten

Im Gebäude:

- Veranstaltungsraum/ -saal
- Computerraum
- Bibliothek
- Disko-/ Party-Raum
- Küche mit Minibar
- Ruhe-/ Erholungsraum
- Gruppenraum zum Basteln, Malen, Spielen, Billard, Dart, verschiedene Sitzmöglichkeiten
- Bewegungs-/ Sportraum für Kinder und Senioren
- Kleine Werkstatt für handwerkliche Projekte

Umfrage

Nachdem zu Beginn der studentischen Konzeptphase bereits eine erste Umfrage seitens der Architekturstudierenden initiiert wurde und die Ergebnisse den Planungsprozess unterstützt haben, wurde nun zum offiziellen Projektstart eine weitere Umfrage, diesmal mit Schwerpunkt auf den Freiraum, durchgeführt. Für eine möglichst breite Erfassung wurde der Fragebogen analog gedruckt und per QR-Code digital zur Verfügung gestellt. Auch wenn die Beteiligung mit 13 Personen letztendlich eher gering ausfiel, konnte die Methodik mit Hilfe von flankierenden leitfadengestützten Interviews ergänzt werden und somit wesentliche Erkenntnisse bezüglich der Nutzung und Wahrnehmung der Außenanlagen verzeichnet werden. Im Verlauf ein paar Auszüge der Auswertung:

5. Was schätzen Sie am meisten an Kleinpaschleben?



12. Welchen Bereich auf dem Gelände des Familienzentrums meiden Sie und warum?

- | | |
|------------------------------|------------------------------|
| • Schule | → wirkt sehr traurig |
| • Haupthaus | → es ist nichts los |
| • Wirtschaftshof und Gelände | → man ist nicht erwünscht |
| • hinterer Teil | → Mauer ist zusammengefallen |
| • Heimatmuseum | |
| • Toiletten | |

14. Was fehlt Ihnen im Außenbereich am meisten und welche Nutzungen können Sie sich in Zukunft im Freiraum vorstellen?

- | | |
|------------------------------------------------|------------------------------------------|
| • Spielplatz mit mehr Aktivität | • Erholungsflächen |
| • Fußballplatz | • Familiengarten |
| • Volleyballplatz | • Sportfläche |
| • Mehr unterschiedliche Aktivitäten für Kinder | • Bewegungsflächen für alle Generationen |
| • Ruhezonen für die Älteren | • Ort zum Treffen. |
| • Sitzmöglichkeiten | • Festwiese freihalten |

18. Wie gut funktionieren für Sie die Eingänge und Wegeverbindungen zum und auf dem Gelände?

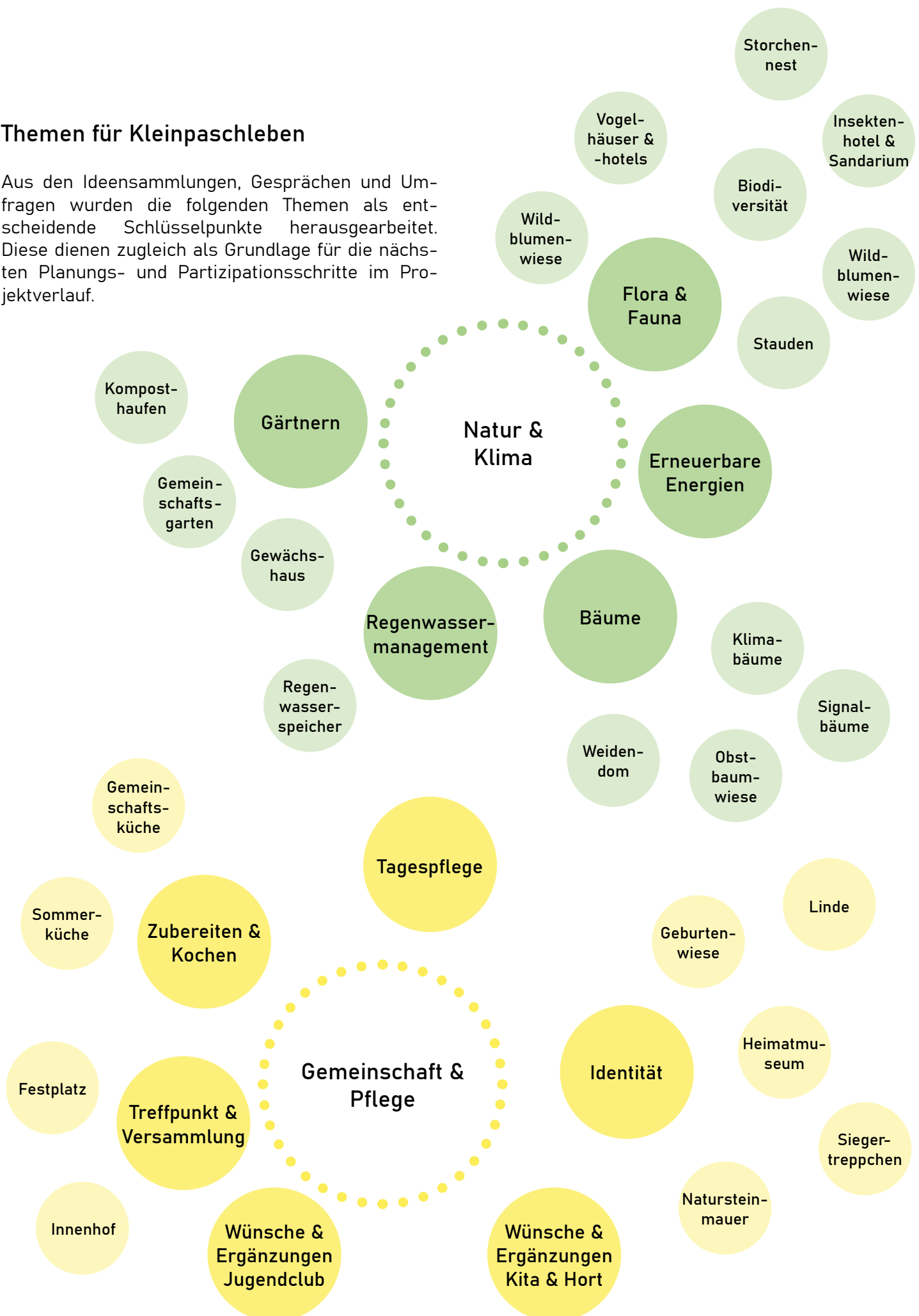


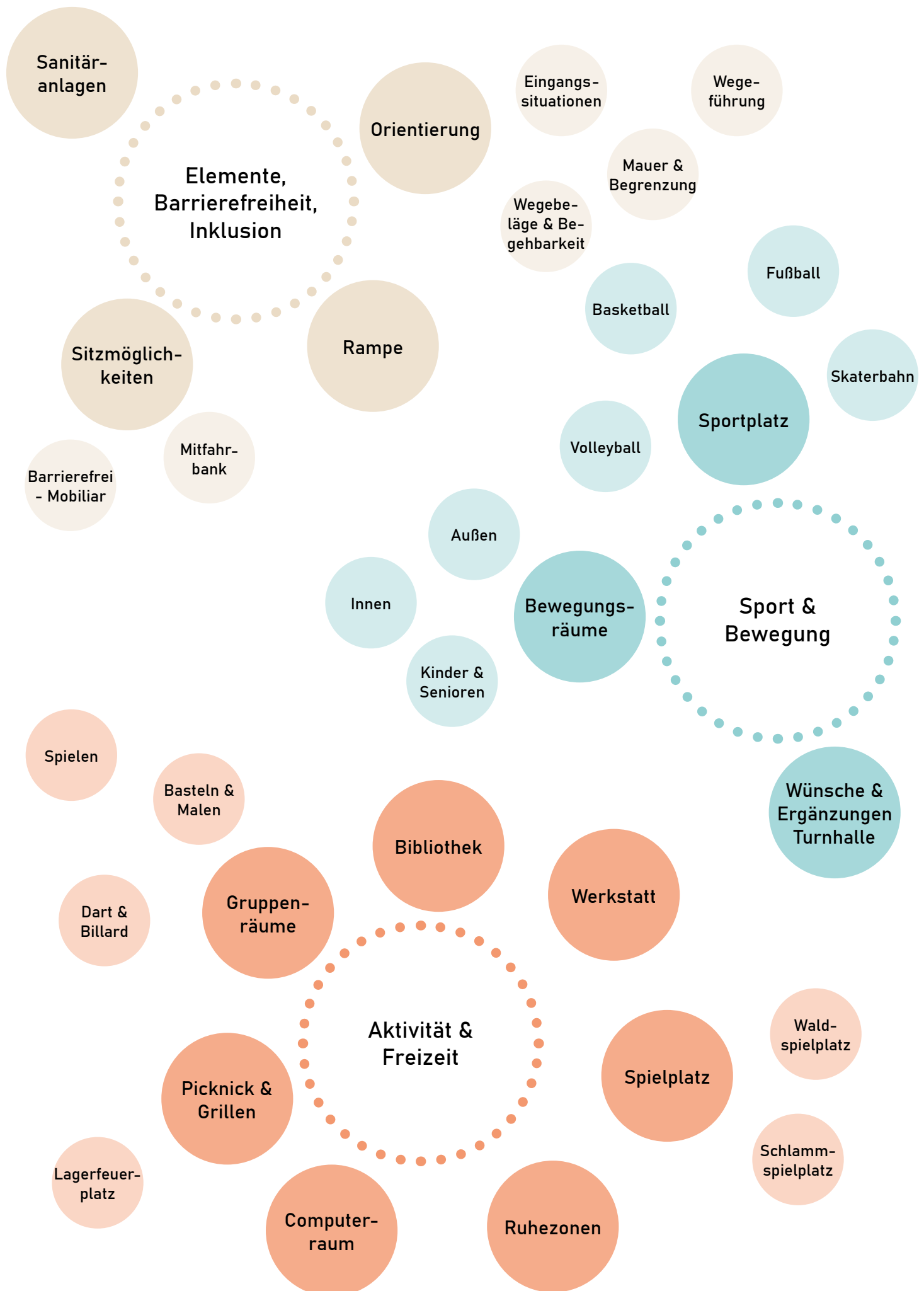
23. Welche Spuren der Vergangenheit sollen bewahrt werden? Und welche der vorhandenen Ausstattungselemente (z.B. Siegertreppe, Natursteinmauer, etc.) liegen ihnen besonders am Herzen?

- | | |
|---------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| • Geburtenwiese Bäume | • historische Gräber/ Sandsteingräber auf dem Friedhof |
| • Natursteinmauer | • Erhalt des Hauptgebäudes und der Sporthalle |
| • Siegertreppchen | • Schornstein vom Heizhaus muss nicht erhalten bleiben |
| • Große Linde auf dem Innenhof | |
| • Obstwiese im ehemaligen Schulgarten | |

Themen für Kleinpaschleben

Aus den Ideensammlungen, Gesprächen und Umfragen wurden die folgenden Themen als entscheidende Schlüsselpunkte herausgearbeitet. Diese dienen zugleich als Grundlage für die nächsten Planungs- und Partizipationsschritte im Projektverlauf.





Fazit und Ausblick

Der erste Partizipationstermin diente dazu, die zahlreichen Ideen der Studierenden den Bürgerinnen und Bürgern vorzustellen und ein vertieftes Verständnis über die vorhandenen und künftigen Nutzungen sowie die Ansprüche an das Gebäude und das Gelände zu gewinnen. Durch offene Gespräche und den Austausch mit den Anwohnern und Nutzergruppen konnten für Gebäude und Freiraum zentrale Schlüsselthemen identifiziert werden – darunter der Bedarf im Freiraum an zusätzlichen Sitzgelegenheiten sowie der Wunsch nach einer Aufwertung und besseren Pflege der vorhandenen Grünflächen und einer Erweiterung des Obstbaumbestandes. Diese Themen spiegelten sich deutlich im Stimmungsbild der Beteiligten wider. Darüber hinaus hat die Veranstaltung offengelegt, welche Potenziale, aber auch Herausforderungen im Gebäude und Freiraum liegen. Dieser direkte Einblick in die Wahrnehmung und Lebensrealität der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer stellte eine wertvolle Orientierung für den weiteren Planungsprozess dar.

Zugleich machte die Veranstaltung deutlich, wie groß das Interesse an der Entwicklung des Gesamtensembles ist und wie aktiv sich die Teilnehmenden in die Diskussion einbringen. Die geäußerten Ideen und Perspektiven flossen unmittelbar in die weitere Konzeptfindung ein, wobei die Partizipation als Antrieb für eine gemeinsam getragene Entwicklung wirkte. Durch das Erleben anderer Sichtweisen und das gegenseitige Verstehen von Bedürfnissen, entstand Raum für gemeinsames Abwägen für den folgenden Planungsprozess.

Die Transparenz über das Vorgehen wurde ebenfalls gestärkt: Die Beteiligten konnten nachvollziehen, wie die bisherigen Schritte abgelaufen sind, welche methodischen Überlegungen zugrunde lagen und wie die Planung künftig fortgeführt werden sollte. Diese Offenheit förderte Vertrauen und ermöglichte eine partizipative sowie zugleich strukturierte Weiterentwicklung des Projekts.

Mit Blick auf den nächsten Partizipationstermin bildeten die Ergebnisse dieser ersten Phase eine wichtige Grundlage: Die gewonnenen Erkenntnisse wurden ausgewertet, inhaltlich geordnet und nach Relevanz priorisiert. Darauf aufbauend konnten im weiteren Prozess gezielte Vertiefungen erfolgen – sowohl in planerischer Hinsicht als auch in Form von zukünftigen Beteiligungsformaten. Geplant wurden darüber hinaus kleinere Aktionen im Gelände, die es den Teilnehmenden ermöglichen sollten, durch symbolische wie auch sichtbare Beiträge erste „Zeichen im Raum“ zu setzen.



Förderbescheidübergabe durch den Ministerpräsidenten

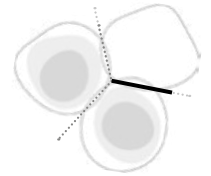
Am 10.02.2025 fand die feierliche Übergabe des Fördermittelbescheids für das NEB-Projekt „Gesund. Zusammen.Leben in Kleinpaschleben“ durch den Ministerpräsidenten Dr. Reiner Haseloff im ehemaligen Schulgebäude direkt vor Ort statt. Die Veranstaltung bot die Gelegenheit, das Vorhaben in seiner inhaltlichen Ausrichtung und übergeordneten Zielsetzung noch einmal öffentlich wirksam zu präsentieren. In einer kompakten Vorstellung wurden die Grundzüge des Projekts erläutert und die Verbindung zum Leitbild des Neuen Europäischen Bauhauses verdeutlicht.

Ein besonderer Fokus lag dabei auf der stellvertretenden Vorstellung einzelner Projektergebnisse des studentischen Entwurfslabors an der Hochschule Anhalt, um exemplarisch aufzuzeigen, welche Perspektiven und Impulse aus der vorgelagerten sogenannten Konzeptphase „0“ in die weitere Planung einfließen konnten.

Der Ministerpräsident würdigte dabei sowohl das Engagement der Gemeinde als auch die Herangehensweise des Projekts, welches Beteiligung, Gestaltung und nachhaltige Entwicklung miteinander verbindet. In einem offenen Gesprächsrahmen konnten Fragen zum Projekt gestellt, Rückmeldungen gegeben und einzelne Aspekte vertiefend diskutiert werden.

Ein gemeinsames Zusammensitzen mit kleiner Stärkung rundete den Termin ab und bot die Möglichkeit zum informellen Austausch zwischen Vertretungen der Gemeinde, Politik, Verwaltung sowie den Mitwirkenden aus Forschung und Lehre.





Mehrere Ebenen des Engagements

Ambitionsstufe I: Lokal arbeiten

Das Projekt arbeitete mit den örtlichen Vereinen (u.a. Sportverein, Freiwillige Feuerwehr, Heimatverein), sozialen Institutionen wie Kita und Jugendzentrum und dem örtlichen Bauhof zusammen. Dieses bestehende Netzwerk bereicherte auch die Beteiligungsformate vor Ort und ermöglichte den Akteuren einen wirkungsvollen Austausch auf allen Ebenen des Engagements.

Ambitionsstufe II: Ebenen-übergreifend arbeiten

Anwohner und Anwohnerinnen aus Kleinpaschleben wie auch aus den umliegenden Gemeinden waren gleichermaßen eingeladen, am Beteiligungs- und Gestaltungsprozess des Projektvorhabens teilzunehmen. Mit seinem angestrebten Modellcharakter besteht eine Ebene der Zusammenarbeit und des Austausches mit anderen Kommunen sowie den lokalen Ämtern, aber auch dem NEB-Netzwerkbüro und der Entwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft Anhalt-Bitterfeld. Durch die Begleitung der Hochschule Anhalt erhält das Vorhaben eine überregionale Expertise aus verschiedenen Disziplinen, was die Reichweite erhöht.

Planungswerkstatt 05.03.25

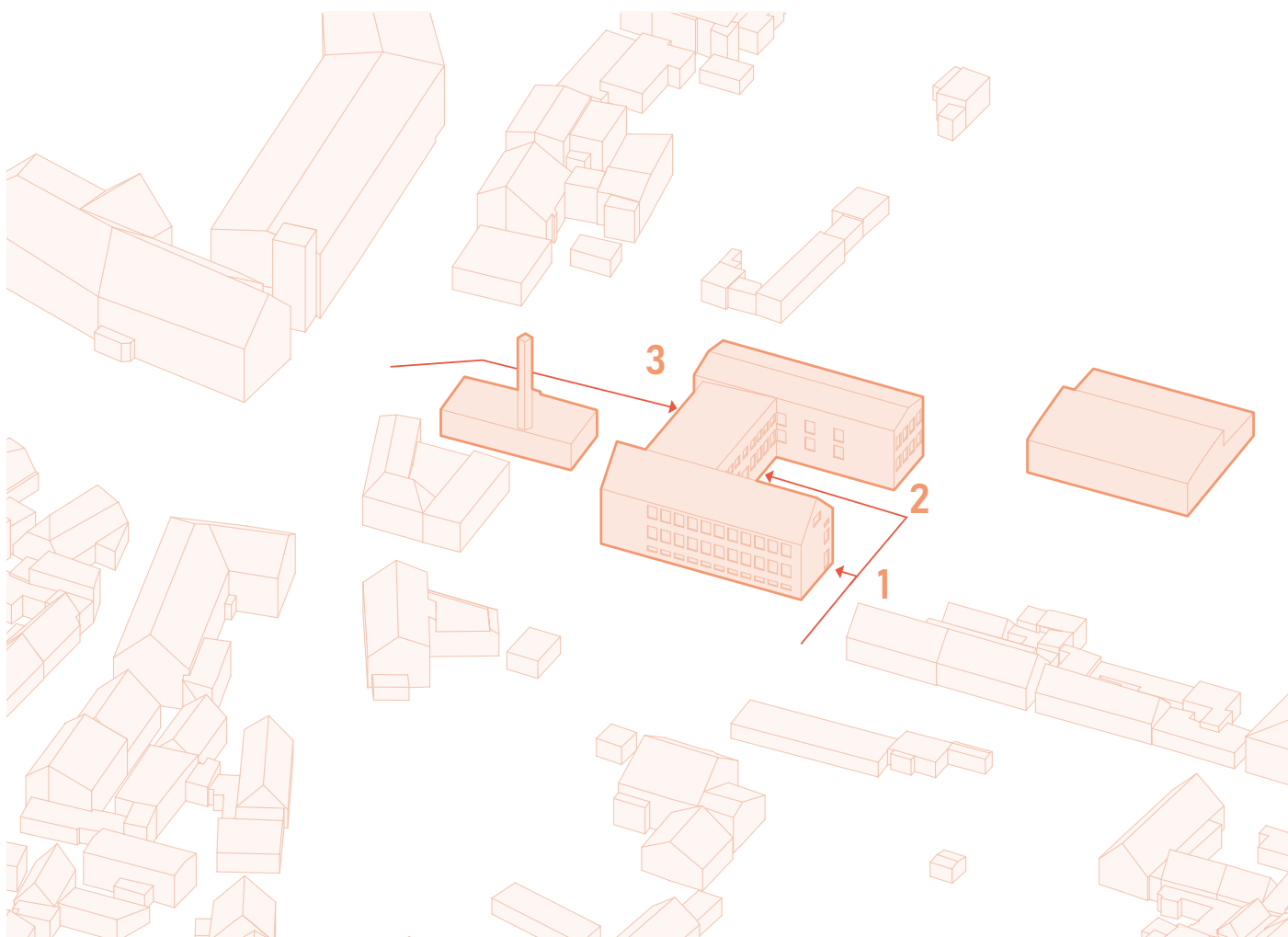
Die zweite Planungswerkstatt bildete einen wichtigen Zwischenschritt im laufenden Beteiligungs- und Planungsprozess. Ziel des Treffens war das Gewichten möglicher Impulse im Freiraum sowie planerischer Vorgaben für den Umbau des Gebäudes.

Nach einer kurzen Einführung in das Ziel und den Ablauf wurden die bisherigen Ergebnisse nochmals zusammengefasst und reflektiert. Zudem wurde ein kurzer Einblick in die Rahmenbedingungen partizipativer Planung gegeben, um sowohl die Möglichkeiten und Chancen, als auch die Grenzen gemeinschaftlicher Entscheidungsprozesse offen zu legen.

Im fachlichen Teil des Treffens wurden zentrale Aspekte der Architektur und der Freiraumgestaltung thematisiert. Um eine gemeinsame Wissensgrundlage zu schaffen wurden grundlegende Themen grafisch leicht verständlich aufgearbeitet und vorgestellt. Dazu zählten die Vorstellung erster Erkenntnisse zu Adressbildung, barrierefreier Erschließung und energetischer Sanierung im Themenfeld der Architektur, sowie erste Überlegungen zu Baum-, und Mobiliarstandorten im Bereich der Landschaftsarchitektur. Der Fokus lag insbesondere auf der Identifizierung von geeigneten Standorten für sogenannte Signaltäume. Auch wurde die gewünschte Formensprache für die zukünftige Möblierung gemeinsam definiert: Das Ergebnis zeigte eine klare Präferenz für einen Stil, der dem Ortsbild von Kleinpaschleben entspricht.

Die Arbeitsphasen wurden durch interaktive Methoden unterstützt: Mit Hilfe von sogenannten „Priority Circles“ konnten Themen verfeinert, gewichtet und in einen gemeinsamen Zusammenhang gebracht werden. Das abschließende modellhafte Ausprobieren und Abwägen der Platzierung von Baum- und Sitzgelegenheiten im Lageplan ermöglichte einen praxisnahen Zugang, der bereits erste räumliche Entscheidungen für den weiteren Projektverlauf vorbereitete.

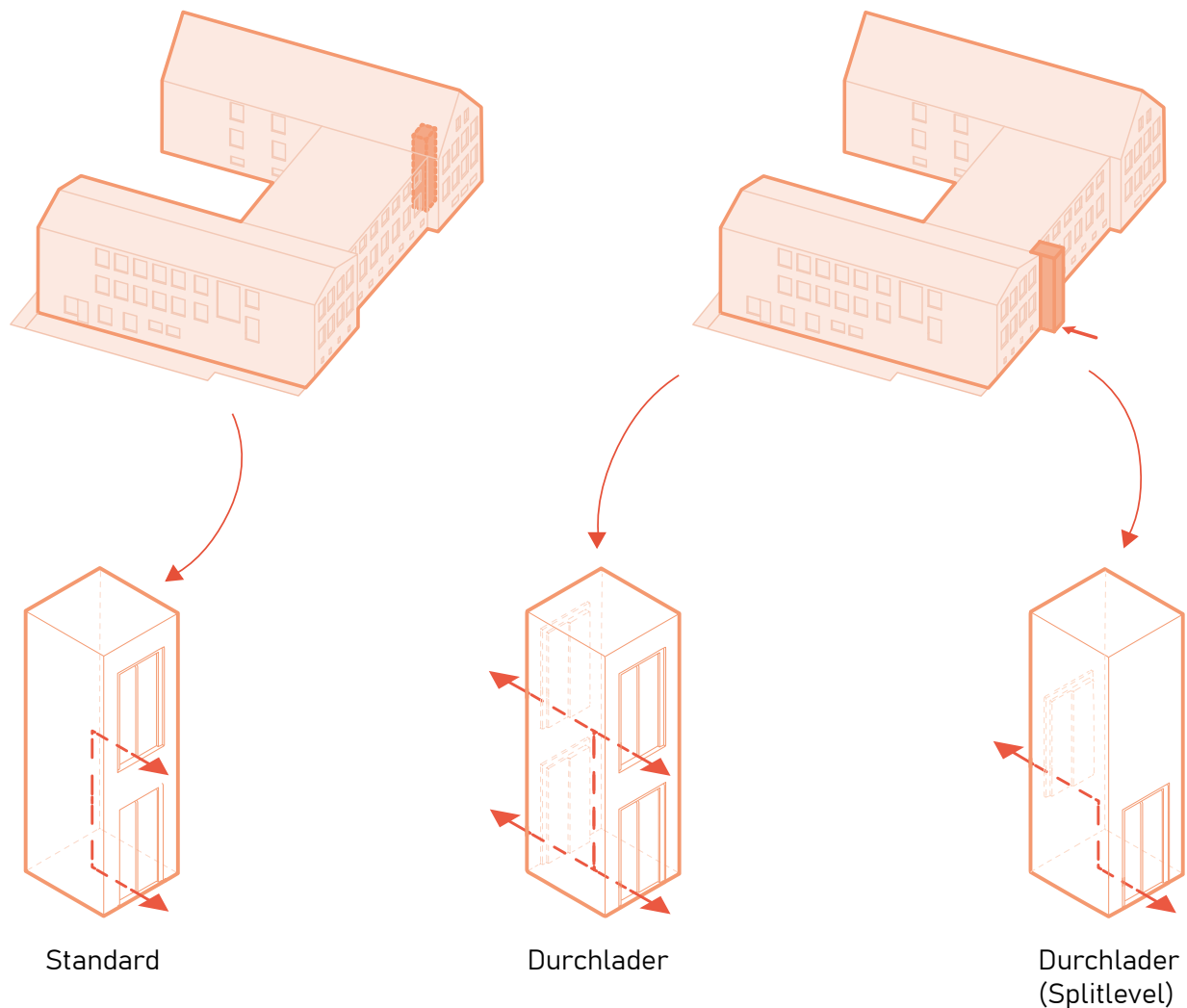




Adressbildung

Zur Adressbildung wurden drei Varianten vorgestellt, die sich in vorangegangenen Untersuchungen als sinnvollste Varianten herausgestellt haben. Variante 1 stellt die Ist-Situation dar: Der Zugang erfolgt über ein kleines Tor im Süden über die Zabitzer Straße mit Eingang im Südflügel. Bei Variante 2 erfolgt der Zugang ebenfalls über das kleine Tor im Süden. Der Hauseingang wäre jedoch deutlich zentraler im Mittelflügel des Gebäudes, was eine flexiblere Aufteilung und Erschließung im Gebäude ermöglichen würde. Somit wäre beispielsweise eine Aufteilung in zwei große voneinander trennbare

Nutzungseinheiten denkbar. Bei der Variante 3 erfolgt der Zugang über das westliche Tor, über den aktuellen Bauhof, ebenfalls mit einem Hauseingang im Mittelflügel. Diese Variante würde eine wichtige neue Achse Richtung Dorfmitte erschließen und dem Gebäude einen wesentlich öffentlicheren Charakter verleihen. Alle Varianten haben verschiedene Vorzüge und unterscheiden sich vom baulichen Aufwand durchaus recht stark. Zudem sind auch Kombinationen aus den Varianten möglich, mit Haupt- und Nebeneingängen.

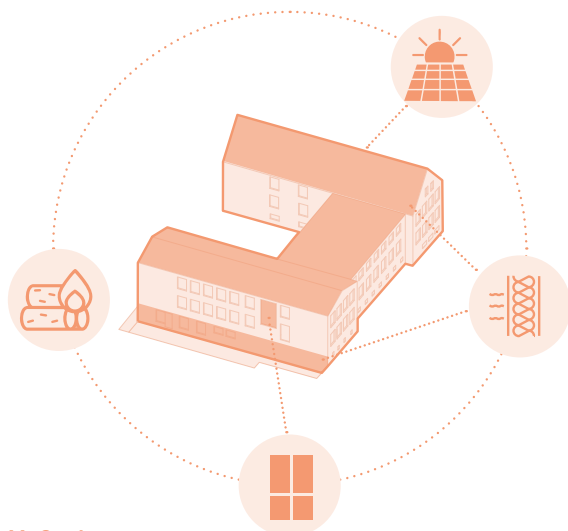


Barrierefreie Erschließung

In dem Gebäude der ehemaligen Schule kann die barrierefreie Erschließung hauptsächlich durch einen Aufzug sichergestellt werden, da aufgrund des Hochparterres eine barrierefreie Rampe mit ungefähr 30 Metern Länge unverhältnismäßig viel Platz einnehmen würde. Der Unterschied zwischen herkömmlichen Aufzügen und Durchladern, baulich und erschließungstechnisch sinnvolle Positionen im Gebäude und Vor- und Nachteile von außenliegenden und innenliegenden Aufzügen wurden erläutert. Auch die unterschiedlichen Geschosshö-

hen in Alt- und Anbau wurden thematisiert und es wurde vorgestellt, wie man diese Situation baulich lösen kann, beispielsweise durch eine kluge Positionierung des Aufzugs an der Schnittstelle von Alt- zu Anbau oder durch eine kleine Rampe an selbiger Stelle. Zudem wurde das Thema Aufzugsüberfahrt besprochen. Zwar gibt es Aufzugsanlagen mit geringen Überfahrtshöhen, aber selbst diese geringen Höhen könnten bei den sehr flachen Dächern im Mittel- und Nordflügel zu hoch sein.

Variante 1



Maßnahmen

- Dächer (besser) dämmen, PV-Anlage Südflügel
- Keller Nordfassade dämmen
- Fenster Nordtreppenhaus ertüchtigen
- Gastherme mit Hackschnitzel-Heizung ersetzen

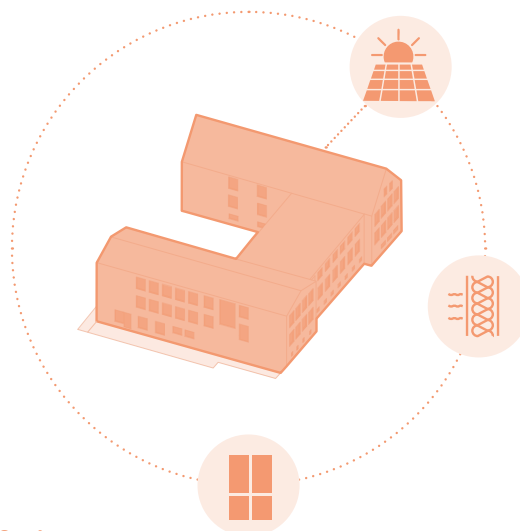
Einsparung Endenergie (im Vergleich zu Bestand)

10%

Einsparung Primärenergie (im Vergleich zu Bestand)

80%

Variante 2



Maßnahmen

- Komplette Dämmung auf GEG-Niveau
- Alle Fenster austauschen
- PV-Anlage Südflügel

Einsparung Endenergie (im Vergleich zu Bestand)

25%

Einsparung Primärenergie (im Vergleich zu Bestand)

25%

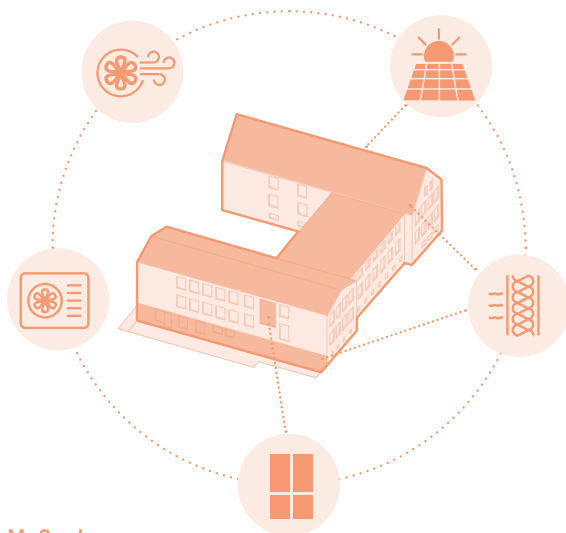
Energetische Sanierung

Es wurden zum Thema der Energetischen Sanierung drei verschiedene Umbauszenarien bezüglich der Haustechnik und Bauphysik untersucht, welche für die Partizipation grafisch leicht verständlich aufgearbeitet und anschließend diskutiert wurden. Der besondere Fokus lag hierbei auf den technikreduzierten und minimalinvasiven Lösungen:

In den Darstellungen sind alle Umbau- oder Modernisierungsmaßnahmen dunkelrot markiert, wodurch intuitiv und ohne fachliche Vorkenntnisse auf einen Blick zu erahnen ist, wie umfangreich die vorgeschlagenen Maßnahmen wären. Die verschiedenen Umbauvarianten decken eine große Bandbreite an Sanierungsmöglichkeiten ab, von minimalinvasiven Lösungen mit geringem technischen und baulichen Aufwand, zu Maximalvarianten mit großem technischen und baulichen Aufwand. Alle Varianten

werden miteinander verglichen, beispielsweise im Bereich der Energieeinsparung oder Senkung der Betriebskosten. So haben die Untersuchungen ergeben, dass die Minimalvariante energetisch recht gut dasteht und aufgrund der vorgesehenen Biomasse-Heisanlage die größte Einsparung an Betriebskosten aufweist. Eine Wärmepumpe hingegen würde aufgrund der verhältnismäßig hohen Strompreise kaum Kosten einsparen. Überraschend war auch die Erkenntnis, dass die Bestandsfenster energetisch besser aufgestellt sind als ursprünglich angenommen und ein großflächiger Austausch der Fenster energetisch und kostentechnisch kaum Sinn macht. Die größten energetischen Ersparnisse lassen sich durch das nachträgliche Dämmen von bisher ungedämmten Bereichen erzielen, wie zum Beispiel das Dach des Südflügels.

Variante 3



Maßnahmen

- Dächer (besser) dämmen, PV-Anlage Südflügel
- Keller Nordfassade dämmen
- Fenster Nordtreppenhaus ertüchtigen
- Kompakte Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung
- Gastherme mit Wärmepumpe ersetzen

Einsparung Endenergie (im Vergleich zu Bestand)

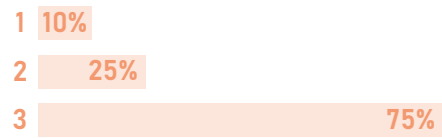
75%

Einsparung Primärenergie (im Vergleich zu Bestand)

55%

Variantenvergleich

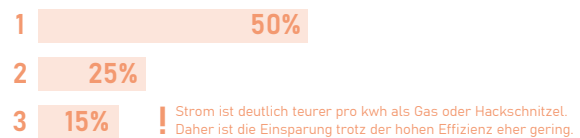
Einsparung Endenergie (im Vergleich zu Bestand)



Einsparung Primärenergie (im Vergleich zu Bestand)



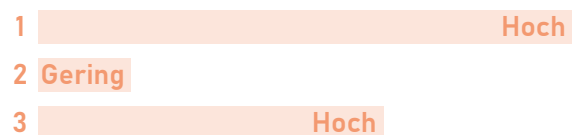
Einsparung Betriebskosten (Zu aktuellen Brennstoffpreisen)



Baulicher Aufwand (Schätzung)



Kosten/Nutzen Investition (Schätzung)



Wärmepumpe

60%



Photovoltaik
(mit Wärmepumpe)

10%



Dämmung

25%



Fenster

5%



Hackschnitzel

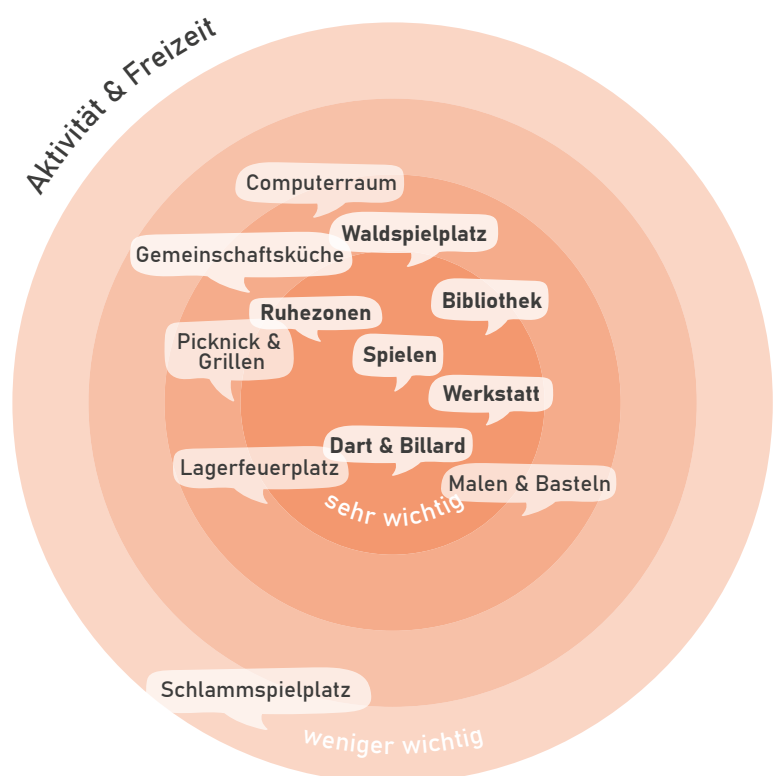
0%

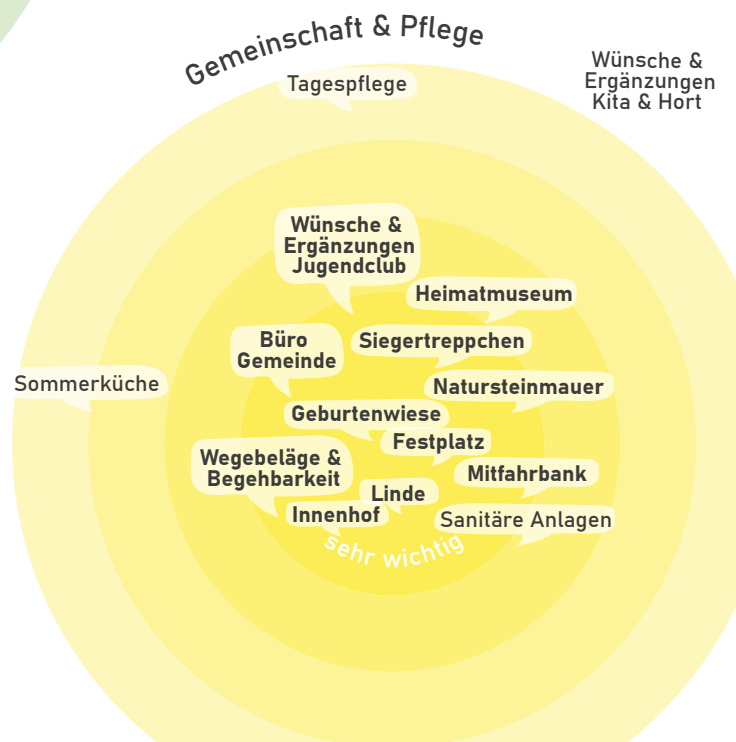
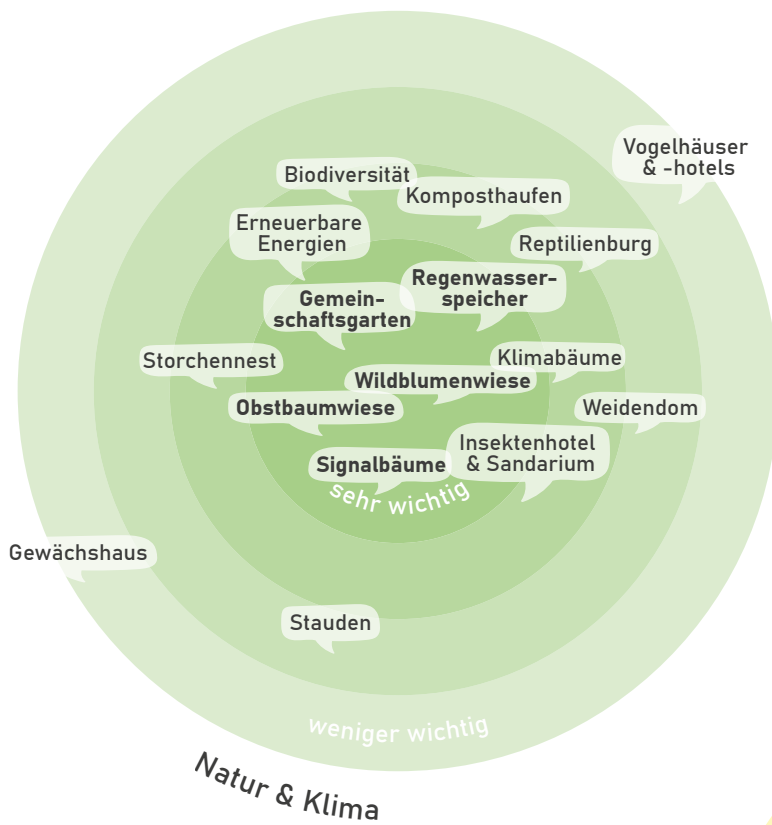
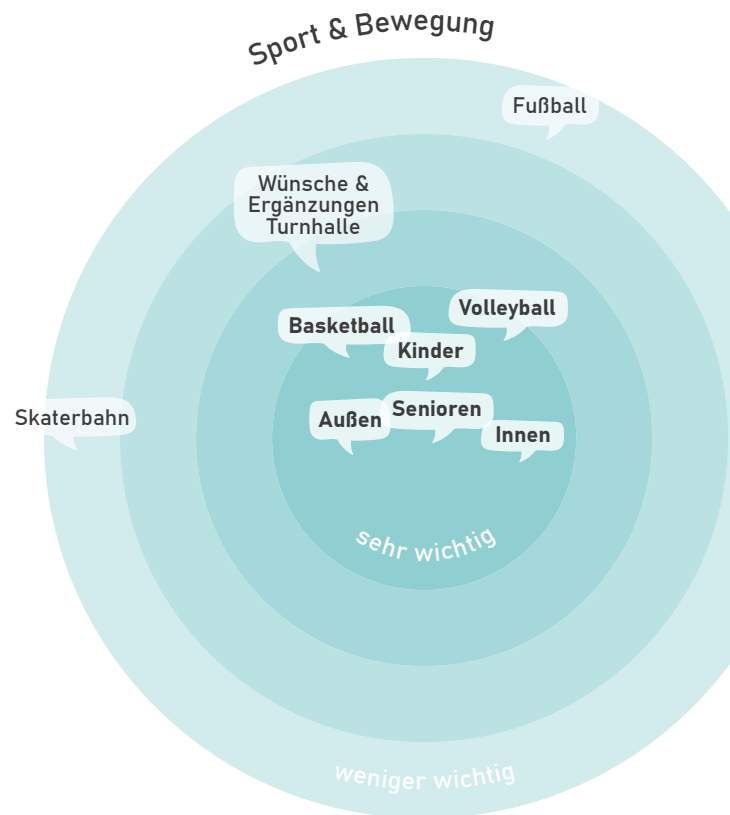
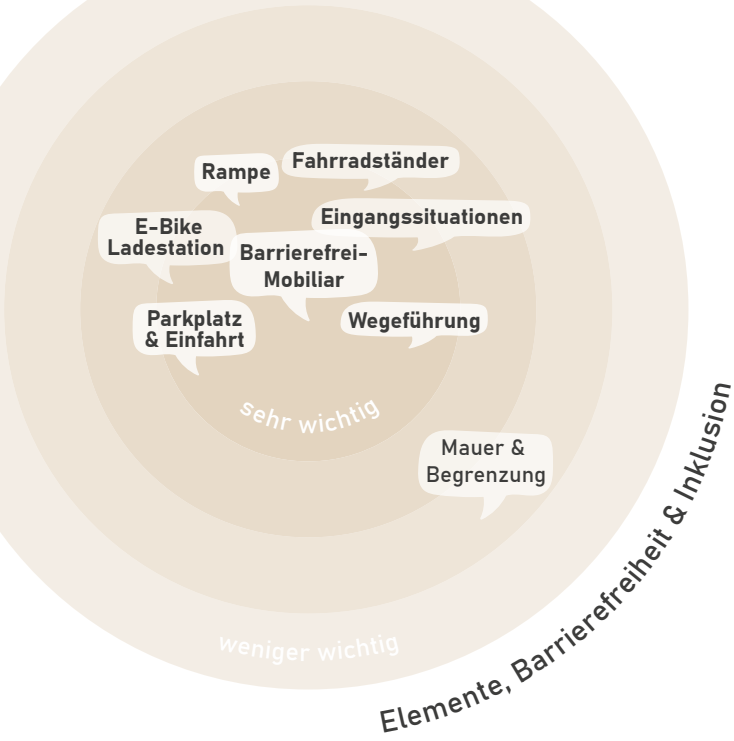
Potential Einsparung Endenergie (Bis zu)

Prioritätskreise

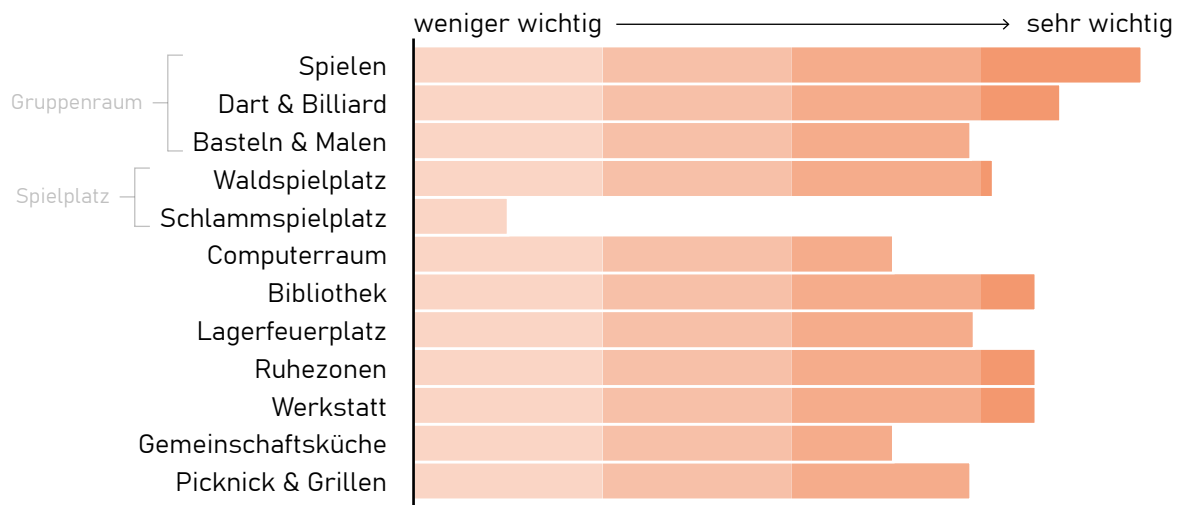
Die folgenden Seiten geben einen Einblick in die Ergebnisse der interaktiven Methode der „Prioritätskreise“, die insbesondere für die Potenziale im Freiraum angewendet wurde. Im Fokus stand dabei die thematische Gewichtung, die aus den gesammelten Themen der ersten Werkstatt am 06.12.2024 hervorging. Die Darstellung veranschaulicht, welche Themenbereiche aus Sicht der Mitwirkenden besondere Relevanz für die weitere Projektentwicklung besitzen.

Die Partizipationsmethodik der „Priority Circles“ (Prioritätskreise) ermöglicht es, die Prioritäten von Bürgerinnen und Bürgern, Stakeholdern sowie Nutzerinnen und Nutzern zu sammeln und zu priorisieren. Die Methodik ist anschaulich, leicht zu verstehen und durchzuführen, auch ohne Fachkenntnisse. Zudem fördert die aktive Art der Beteiligung den Austausch. Meinungen und Prioritäten kommen unmittelbar zum Ausdruck. Auch Differenzen werden so sichtbar und können direkt diskutiert werden. Für komplexe Diskussionsthemen eignet sich die Methodik weniger, denn sie erlaubt nur einen Überblick über eine begrenzte Anzahl von Aspekten und Prioritäten.

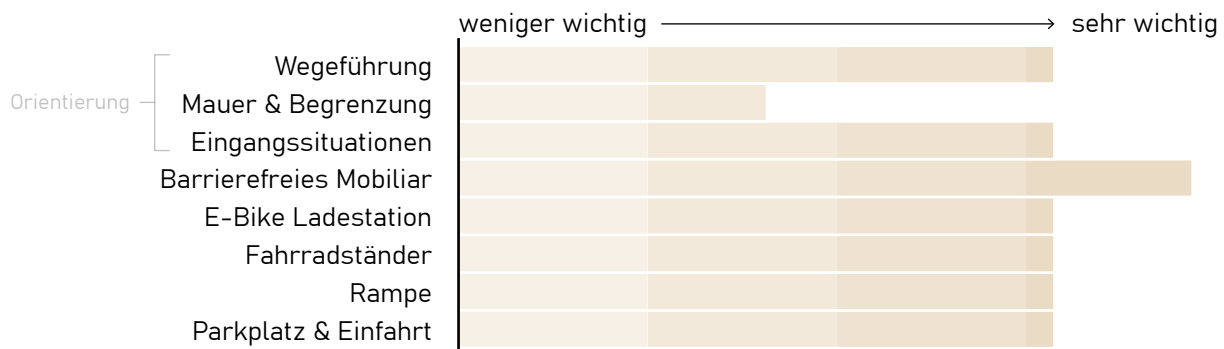




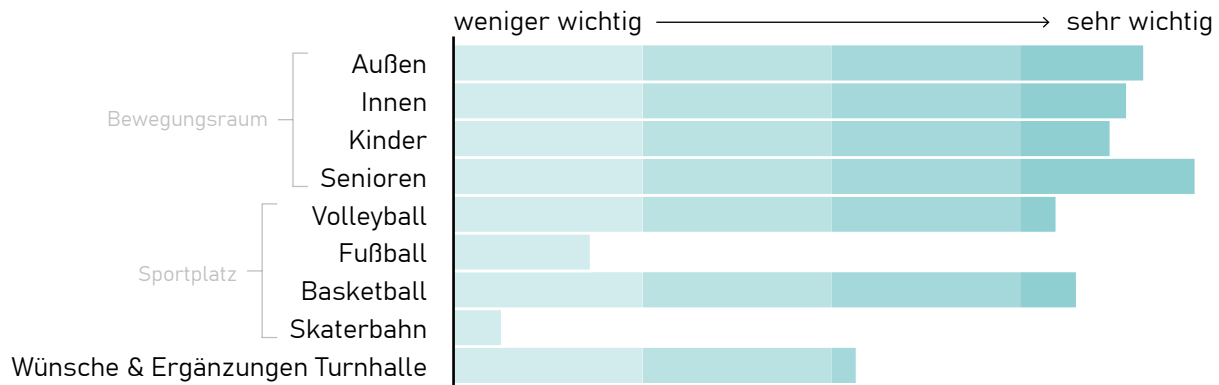
Aktivität und Freizeit



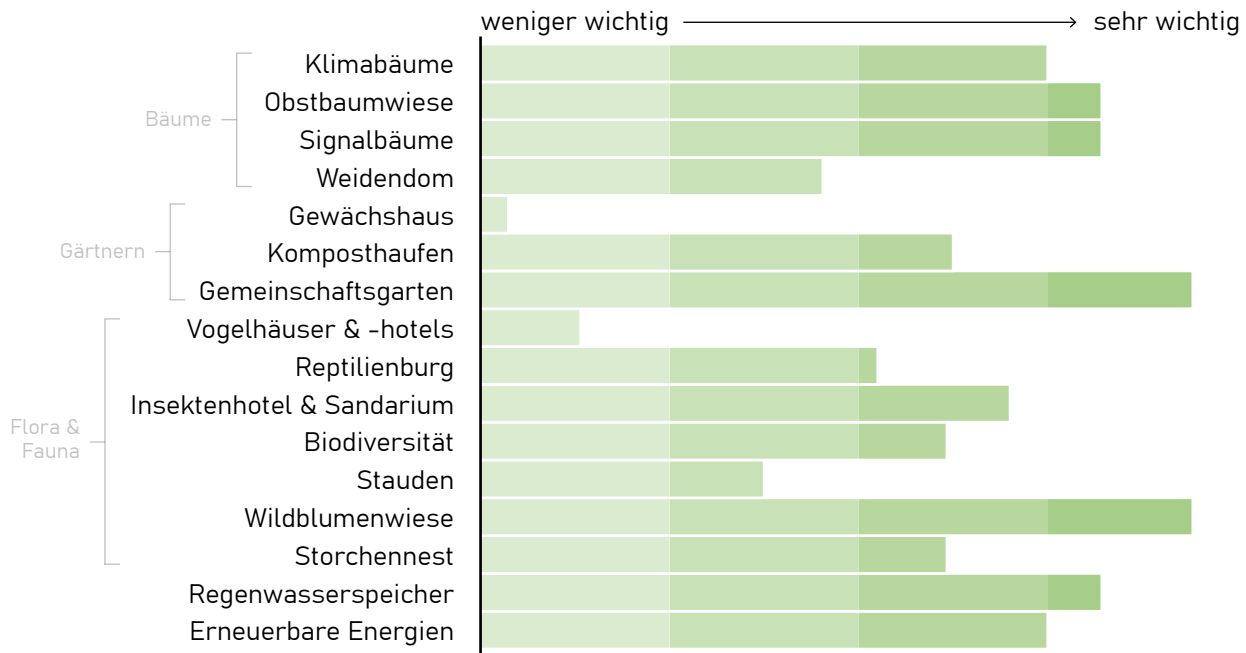
Elemente, Barrierefreiheit und Inklusion



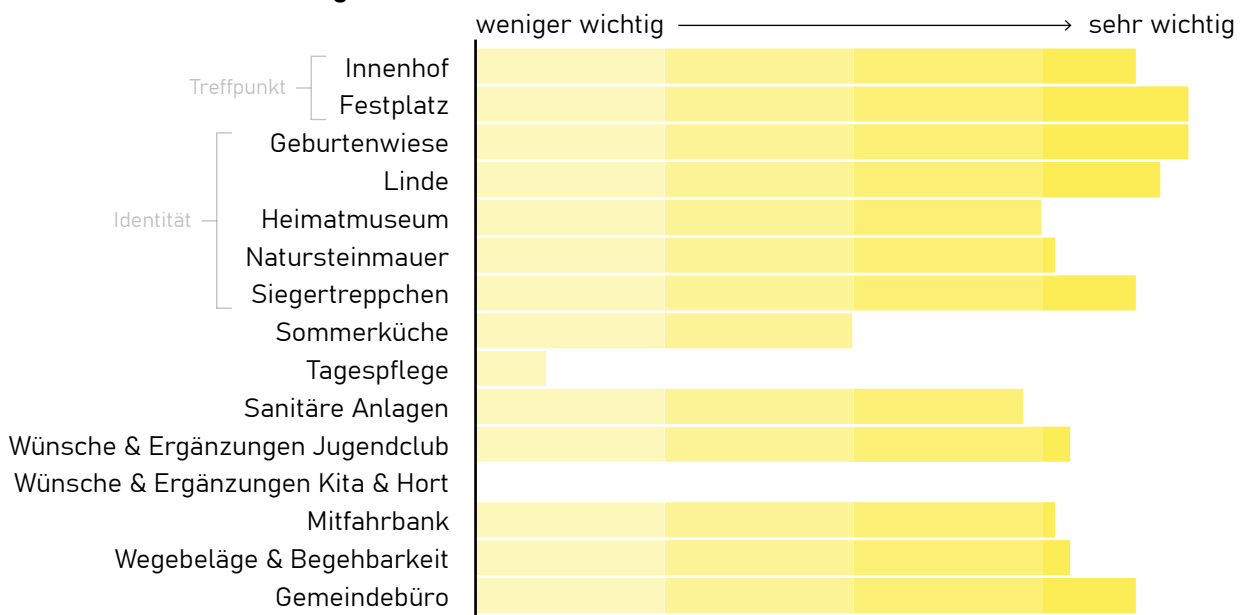
Sport und Bewegung



Natur und Klima



Gemeinschaft und Pflege





Fazit & Ausblick

Die zweite Werkstatt diente nicht nur dem Austausch, sondern auch der aktiven Priorisierung zentraler Themen. Durch die Methode der „Priority Circles“ konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Anliegen gewichten und konkrete Schwerpunkte definieren. Besonders deutlich wurde im Gespräch der Wunsch nach einer klaren Einfriedung des Geländes, insbesondere mit Blick auf die Sicherheit der Kita-Kinder. Auch konkrete Bank- und Baumstandorte wurden thematisiert und in ihrer Wirkung vor Ort eingeschätzt. Daraus lassen sich Mengen und räumliche Schwerpunkte für erste Eingriffe im Gelände ableiten.

Die Veranstaltung hat gezeigt, welchen direkten Einfluss die Partizipation auf den Planungsprozess nimmt: Die Rückmeldungen der Mitwirkenden sind nicht nur dokumentiert, sondern bilden die konkrete Grundlage für den weiteren Projektablauf, sowohl für Fragestellungen zur Adressbildung, zur Verortung des Aufzugs für eine barrierefreie Erschließung, als auch für die Aufwertung des Freiraums.

In einem nächsten Schritt werden diese priorisierten Inhalte in die planerische Vertiefung überführt. Erste Entwurfsideen zu Sitzgelegenheiten und Pflanzungen werden dabei auf ihre Umsetzbarkeit geprüft und weiterentwickelt. Parallel dazu läuft die Vorbereitung einer ersten Pflanzaktion, mit der im Gelände symbolisch und sichtbar erste gemeinsame „Zeichen“ gesetzt werden.

Aktionswerkstatt 04.04.25

Die erste Aktionswerkstatt bildete einen weiteren bedeutenden Schritt im Rahmen des laufenden Beteiligungsprozesses. Aufbauend auf den Ergebnissen der vorhergehenden Planungsworkstatt wurden im Freiraum zentrale Gestaltungselemente überprüft, konkretisiert und teilweise bereits in die Umsetzung überführt.

Die Auswahl des Mobiliars wurde auf Grundlage der im letzten Treffen gemeinsam entwickelten Stilvorgabe weitergeführt. In der Aktionswerkstatt erfolgte eine abschließende Entscheidung für das Modell „Baden-Baden“. Diese Wahl wurde auf Basis gestalterischer und funktionaler Eignung sowie den Rückmeldungen aus der Beteiligung getroffen und fand breite Zustimmung unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Werkstatt. Auch die in der vorhergehenden Planungsworkstatt ermittelten Vorschläge zur Platzierung des Mobiliars wurden erneut aufgegriffen. Um ein besseres räumliches Verständnis zu ermöglichen, wurden ausgewählte Standorte direkt vor Ort mit Hilfe von Bierbankgarnituren im Sinne eines 1:1 Mock-Ups simuliert. Dieses niederschwellige, aber anschauliche Vorgehen erlaubte es, Dimensionen und Sichtbezüge zu erproben und gezielt Rückmeldungen zur Anordnung einzuholen.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Pflanzung der beiden Signalbäume, deren Funktion es ist, die Zugänge zum Gelände des künftigen Familienzentrums mit ihrem auffälligen roten Laub zu markieren und damit die Adressbildung zu unterstützen. Die Standorte waren bereits in der vorangegangenen Planungsworkstatt gemeinsam festgelegt worden. Im Rahmen der Aktionswerkstatt wurden sie – unter Anleitung des Bauhofes und mit aktiver Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger – an den vorgesehenen Stellen gepflanzt. Die gemeinsame Pflanzaktion stärkte nicht nur das Miteinander, sondern auch die Identifikation mit dem entstehenden Familienzentrum. Auch die Obstbaumstandorte wurden finalisiert. Dabei wurden sowohl fachliche Kriterien als auch Hinweise aus der Bürgerschaft berücksichtigt. Die Pflanzung der Obstbäume wurde in der Folgewoche durch den örtlichen Bauhof umgesetzt und stellte einen weiteren sichtbaren Schritt in Richtung Aktivierung des Geländes durch mehr Vielfalt in den Nutzungen dar.



Luftballons für Obstbaumstandorte

Im Rahmen der Aktionswerkstatt wurde in einem gemeinsamen Abstimmungsprozess die Auswahl der Standorte für die Obstbäume getroffen. Nachdem bereits verschiedene Standorte im Lageplan untersucht wurden, ging es mit allen Beteiligten auf die Wiese, um die räumliche Wirkung der Standorte zu testen. Dazu wurden mit Steinen beschwerte Luftballonbündel im Sinne eines Vorführmodells stellvertretend für die Obstbäume an den potentiellen Stellen platziert. Durch diese Aktion konnten sich die Anwesenden durch Setzung und Verschiebung der Baum-Platzhalter aktiv in die Planung und Gestaltung des Parks einbringen und sich eine Meinung zu den verschiedenen Standorten bilden.

Eine Vielzahl von Standortvarianten wurden durchprobiert und unmittelbar deren Vor- und Nachteile gemeinsam diskutiert und abgewogen. Anschließend wurde der Standort der Bäume gemeinschaftlich festgelegt. Die schlussendlich gewählte Variante sieht die Verortung der Obstbäume nahe dem Hauptgebäude und der Sporthalle vor. Während die Signalbäume bereits vor Ort gemeinsam gesetzt wurden, erfolgte die Pflanzung der restlichen Obstbäume durch den Bauhof wenige Tage später an den vorgesehenen Standorten.

Die Verwendung von Luftballons als Platzhalter für die Bäume erwies sich als eine effektive Methode um den Bürgerinnen und Bürgern ein klares Bild von der räumlichen Wirkung der neuen Obstbäume zu vermitteln, auch im Verhältnis zu den Bestandsbäumen. Außerdem wurde durch die gemeinsame Aktivität und Lösungssuche mit anschließender Pflanzaktion eine persönliche Verbindung geschaffen, die künftige Baumpflegepatenschaften motiviert.



01



02



03



04



05



06



07



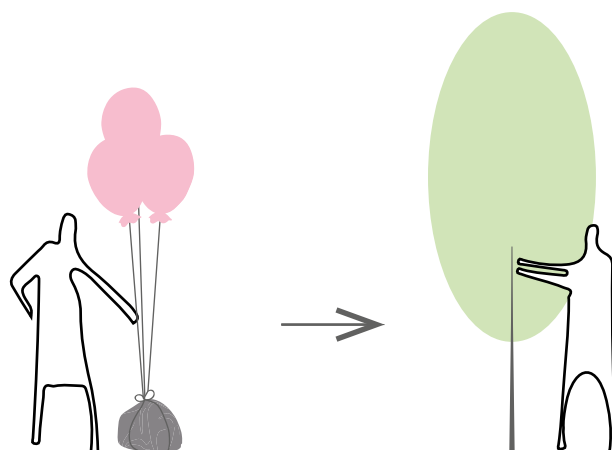
08



09



10



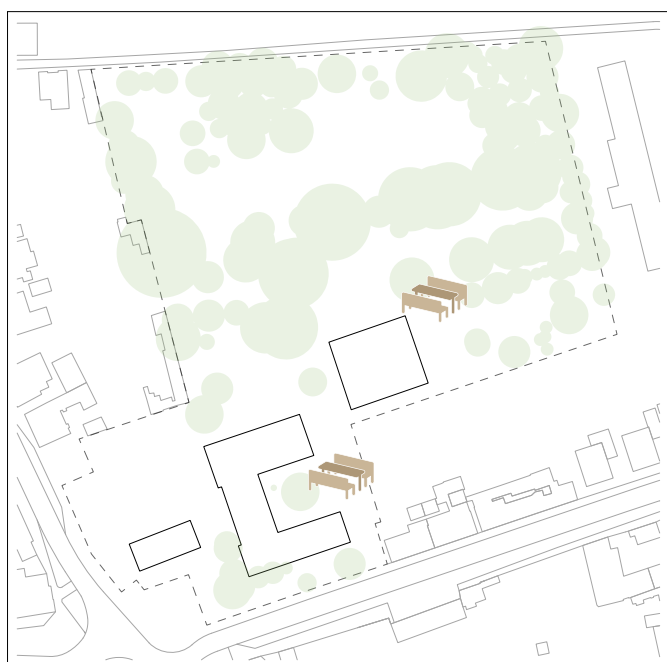




Bierbänke für Mobiliarstandorte

Die Aktionswerkstatt hatte zudem das Ziel, gemeinsam die Möblierung des Parks zu planen und zu testen. Dazu wurden Biergarnituren im Garten aufgestellt, um die Möblierung im Raum zu simulieren. Die Standorte für die Möblierung wurden von den Anwesenden selbst vorgeschlagen, teilweise basierend auf den Ergebnissen der vorhergegangenen Planungswerkstatt. Dieses Vorgehen erlaubte es, Dimensionen und Sichtbezüge zu erproben und gezielt Rückmeldungen zur Anordnung einzuholen. Die stilistische Ausrichtung der Möblierung wurde ebenfalls definiert, wobei eine klare Präferenz für einen ländlichen Stil festgestellt wurde, der dem Ortsbild von Kleinpaschleben entspricht. Auf Basis dieser Stilvorgabe wurde die Auswahl des Mobiliars auf die Modellserien „Baden-Baden“ konkretisiert, das aufgrund seiner gestalterischen und funktionalen Eignung sowie Rückmeldungen aus der Beteiligung breite Zustimmung fand. Als bevorzugte Lösung wurde eine großflächige Verteilung innerhalb des Parks ausgewählt. Die Bank-Tisch-Kombinationen sollen in unmittelbarer Nähe zum Spielplatz aufgestellt werden-

den, während einzelne Bänke gezielt an besonderen Orten im Gelände platziert werden. Ein Teil des Mobiliars wird fest im Boden verankert, während andere Elemente mobil aufgestellt werden, sodass sie bei Bedarf flexibel umgestellt werden können. Durch diese Aktionswerkstatt konnten die Kleinpaschlebener aktiv an der Planung und Gestaltung des Freiraums teilhaben und ihre Ideen und Vorschläge einbringen.



01



02



03

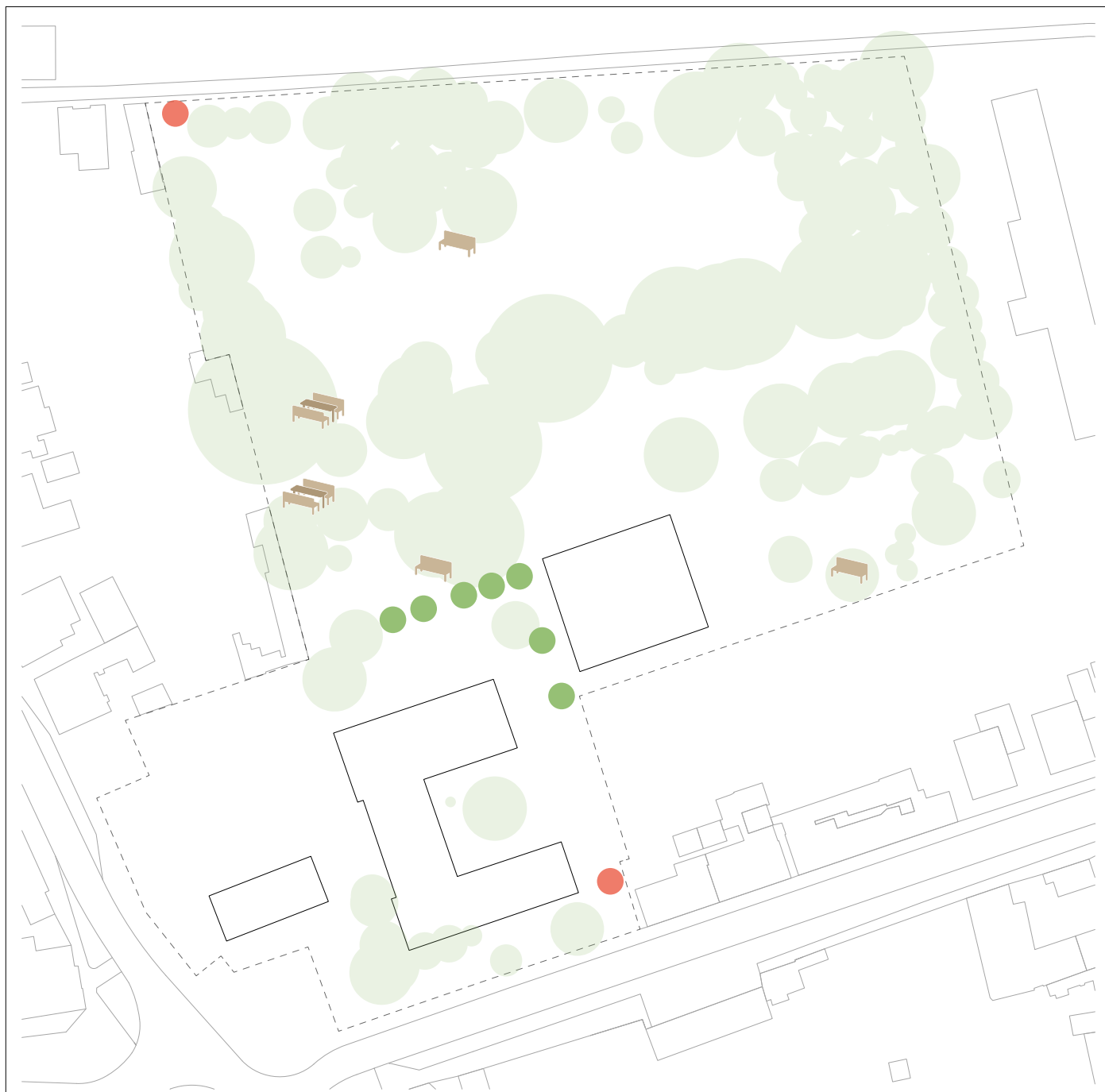


04

Umbau Schulgebäude

Der Austausch zu Themen der Architektur fand parallel zu den Aktionen der Landschaftsarchitektur statt. Dieser wurde angeleitet durch das über ein öffentlich ausgeschriebenes und durch die Hochschule Anhalt informiertes Vergabeverfahren ausgewählte Architekturbüro „Atelier. Schmelzer. Weber“. Zahlreiche Lokalakteure waren beteiligt, wie die Leitung der Kindertagesstätten, Bürgermeister und Mitarbeiter der Verwaltung Osternienburger Land und Vertreterinnen der Heimatstube. Es wurde gemeinsam das Gebäude der ehemaligen Schule in einem ausführlichen Rundgang besichtigt, flankiert durch Fotodokumentationen und skizzenhafte Bestandsaufnahmen zu aufkommenden Aspekten und das Protokollieren der Anmerkungen und Wünsche der Nutzergruppen. Es wurden beispielsweise potenzielle brandschutztechnische Konflikte mit der aktuellen Nutzung im Keller aufgezeigt und erste Konzepte für die Kita in den ehemaligen Klassenräumen durch neue Binnenteilungen, Zu- und Ausgänge und Einbauten direkt skizziert.

Dank der Konzeptvorstellung direkt vor Ort konnten sich die Expertinnen der Kita besser in die Planung des Architekturbüros hineinversetzen und auch direkt Rückmeldung geben, wie gut das Konzept aus fachlicher Sicht funktioniert. Beispielsweise wurde die mögliche Lage der Sanitärräume zwischen den Gruppenräumen oder die räumliche Trennung von Ruhe- und Aktivzonen gemeinsam in den Vorgaben des Bestandes entwickelt. Abschließend wurde die Adressbildung des Gebäudes ausführlich diskutiert: Wo wird der neue Haupteingang sein und wird es noch untergeordnete Nebeneingänge geben? Welche Vor- und Nachteile gehen jeweils mit den verschiedenen Möglichkeiten einher? Die Antworten auf diese Fragen konnten durch die Architekten für alle nachvollziehbar in der anschließenden Planungsphase gefunden werden.



Fazit & Ausblick

Als Ergebnis der ersten Aktionswerkstatt konnten die Favoriten in der Baum- und Mobiliarplatzierung eindeutig benannt und im gemeinsamen Austausch bestätigt werden. Zudem hat das Architekturbüro „Atelier.Schmelzer.Weber“ wichtige erste Eindrücke vom Gebäude und Hinweise von den lokalen Akteuren und den zukünftigen Betreibern sammeln können, die in der Folge in ihre Variantenuntersuchung der Leistungsphase 2 (Vorentwurf) eingeflossen sind.

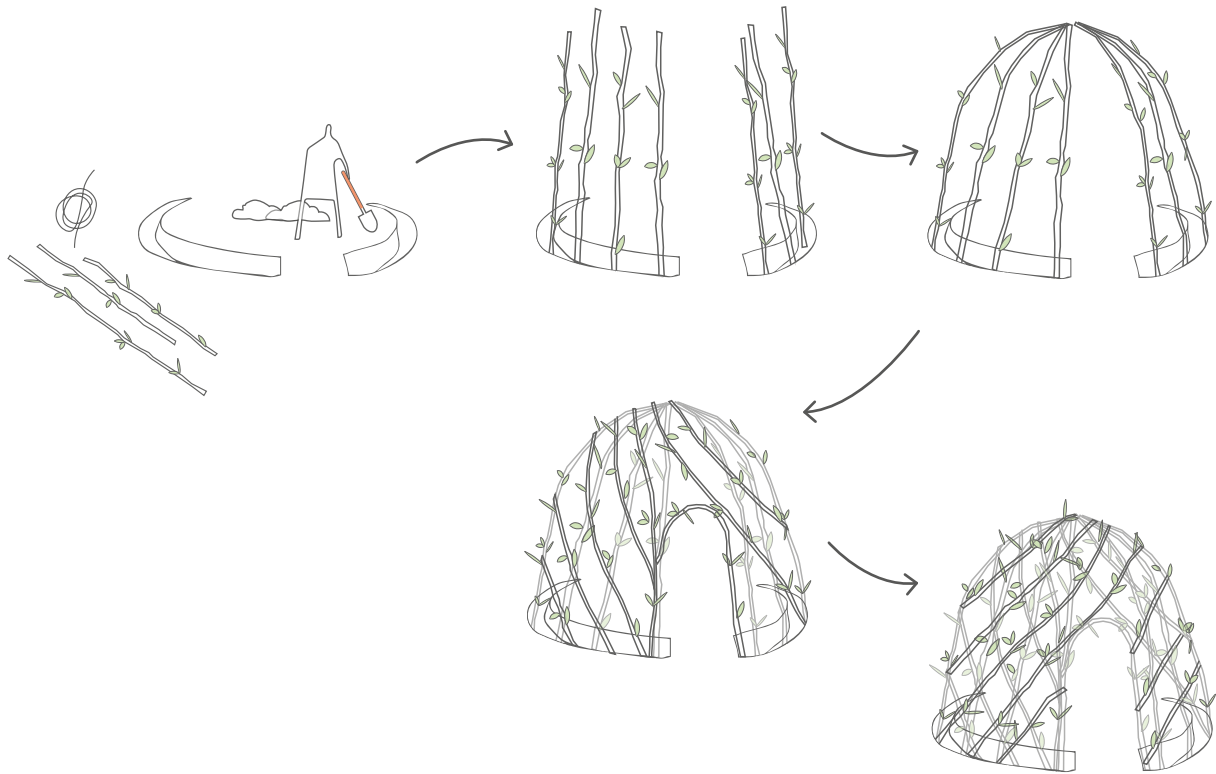
Aktionswerkstatt 05.09.25

Die Aktionswerkstatt am 5. September stellte einen Höhepunkt im laufenden Beteiligungsprozess dar. Im ersten Teil des Tages wurde der Stand der Konzeptentwicklung seitens der Landschaftsarchitektur durch das Team der Hochschule Anhalt vorgestellt und im Anschluss der aktuelle Planungsstand des Architekturbüros „Atelier.Schmelzer.Weber“ präsentiert und jeweils durch die zahlreiche Teilnehmerschaft diskutiert. Alle erhielten die Gelegenheit, Anmerkungen und Änderungswünsche einzubringen. Diese Wortmeldungen wurden im Plenum besprochen und – sofern fachlich überzeugend und räumlich möglich – in der weiteren Planung berücksichtigt. Im Bewusstsein eines engen Kostenrahmens stand im Vordergrund, gemeinsam zu klären, welche Ansätze trotz erforderlicher Kompromisse eine breite Akzeptanz finden können.

Im praktischen Teil des Nachmittags rückten die drei Mitmachwerkstätten in den Fokus: der Bau einer Mitfahrbank, der Bau einer Weidenhütte und das Formen von Mauerzeichen.

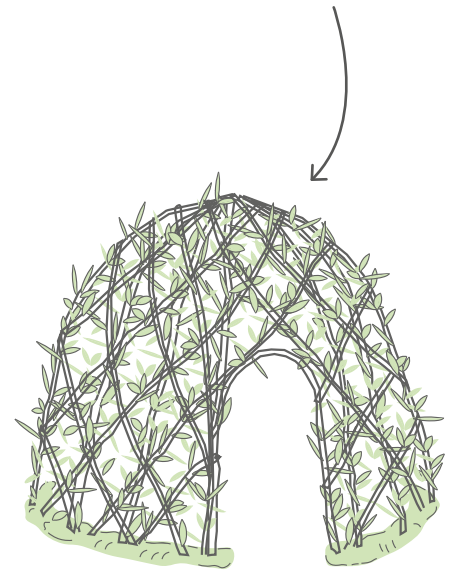


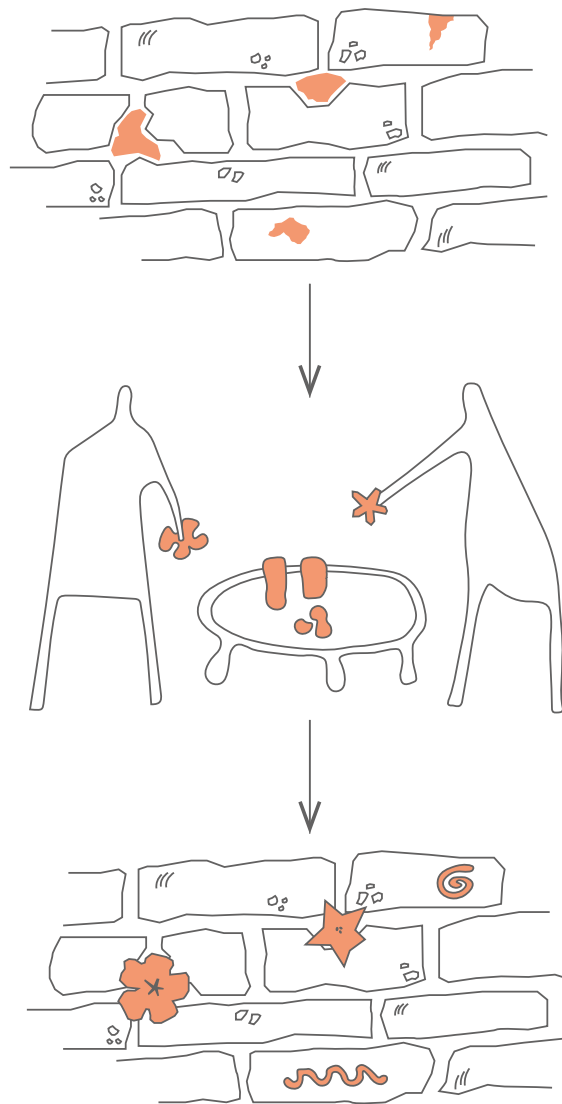




Weidenhütte

Im Kontext dieser Mitmachaktion wurde gemeinsam eine Weidenhütte mit Tunnel als Eingang zum Naturerlebnisareal gebaut. In dieser Aktion wurden die NEB-Werte praktisch erfahrbar gemacht: Generationenübergreifend beteiligten sich Mitwirkende verschiedener Nutzergruppen (u.a. Sportverein, Freiwillige Feuerwehr und Kita), Nachbarn und Mitarbeiter des Bauhofs, der Gemeindeverwaltung und der Hochschule. Parallel zum gemeinsamen Schaffen eines Elements für die Freianlagen lässt sich der Austausch und das bessere Kennenlernen aller Teilnehmenden auf Augenhöhe hervorheben.

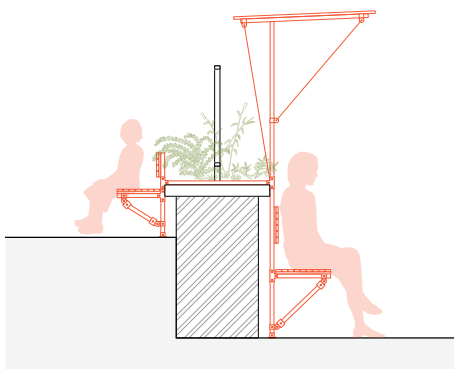
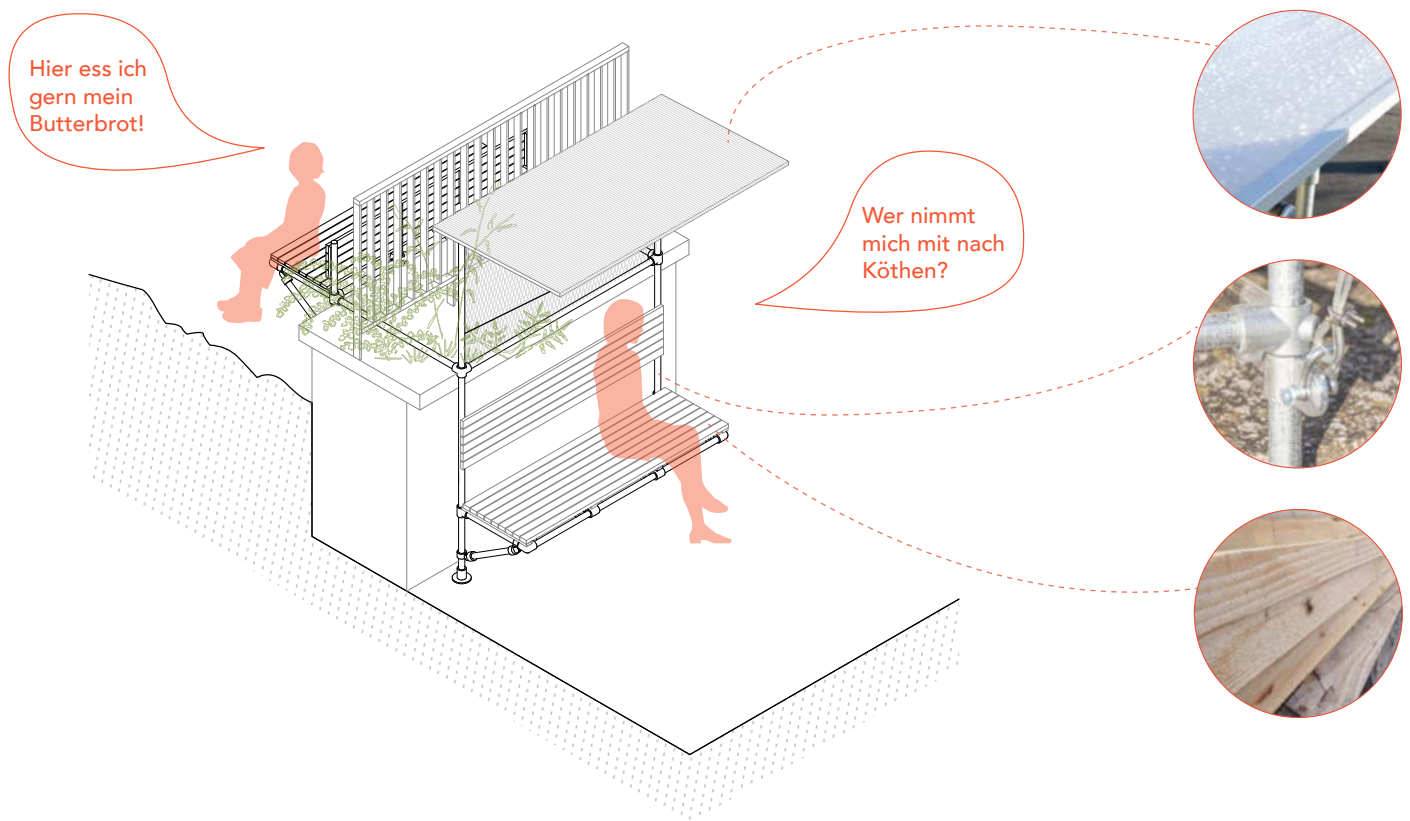




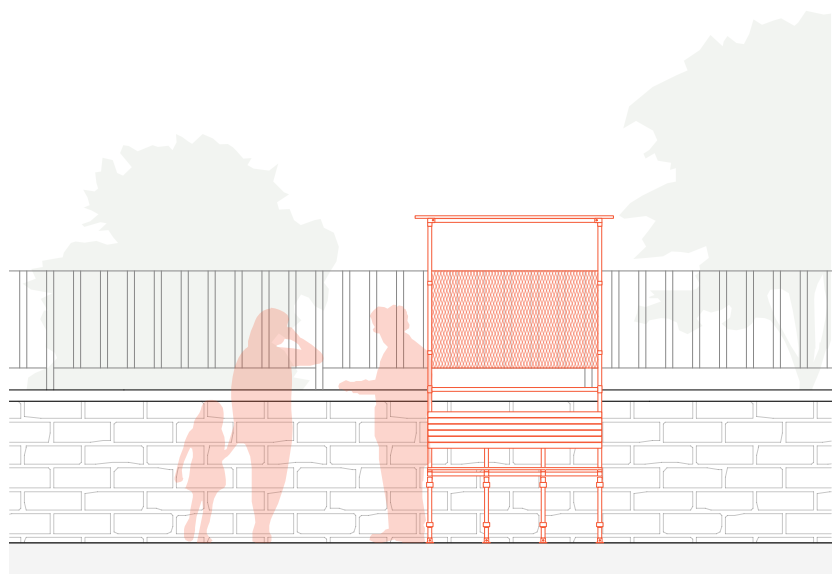
Mauerzeichen

Im Rahmen der Aktionswerkstatt wurde mit der Aktion „Spuren hinterlassen“ ein kreativer Beitrag zur laufenden Mauersanierung initiiert. Unter der Leitfrage „Was verbindet mich mit diesem Ort“, war es das Ziel der Mitmachaktion, gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern individuelle Elemente aus Ton zu gestalten, die später zu Ziegel- oder Tafelelementen weiterverarbeitet und dauerhaft in die historische Mauer integriert werden. Die Beteiligung reichte dabei über mehrere Generationen hinweg: Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Kleinpaschleben brachten ihre Ideen mit viel Sorgfalt und handwerklichem Geschick ein. Ausgangspunkt der Aktion war der Umstand, dass im Zuge der Sanierung einzelne Steine aus der Mauer entnommen werden mussten und dadurch sichtbare Leerstellen entstanden. Diese sollten nicht nur baulich geschlossen, sondern zugleich mit persönlichen und kreativen Beiträgen aus der Bevölkerung gefüllt werden. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, individuelle Muster, Strukturen, Gravuren oder Symbole, einfache Plastiken oder Handabdrücke in Ton zu prägen. Einige integrierten sogar funktionale Elemente, wie beispielsweise Strukturen für ein späteres Wildbienenangebot. Die so entstandenen Tonarbeiten werden anschließend mit Abdruckmasse und Gießbeton zu stabilen Ziegeln verarbeitet. Durch diese Vorgehensweise entsteht ein deutlich sichtbarer Bezug zwischen dem historischen Bestand und den heutigen Bewohnerinnen und Bewohnern des Ortes. Die eingearbeiteten Elemente stellen nicht nur einen Beitrag zum Erhalt des Kulturerbes dar, sondern tragen zugleich persönliche Spuren und Erinnerungen in den öffentlichen Raum. Die Aktion stärkte den gemeinschaftlichen Charakter des Beteiligungsprozesses und verwandelte eine rein bauliche Maßnahme in ein identitätsstiftendes Projekt. So wird jede neu geschaffene Stelle in der Mauer zu einem Zeichen gelebter Beteiligung und des Engagements der Kleinpaschlebener Bevölkerung.





Für Klein und Groß

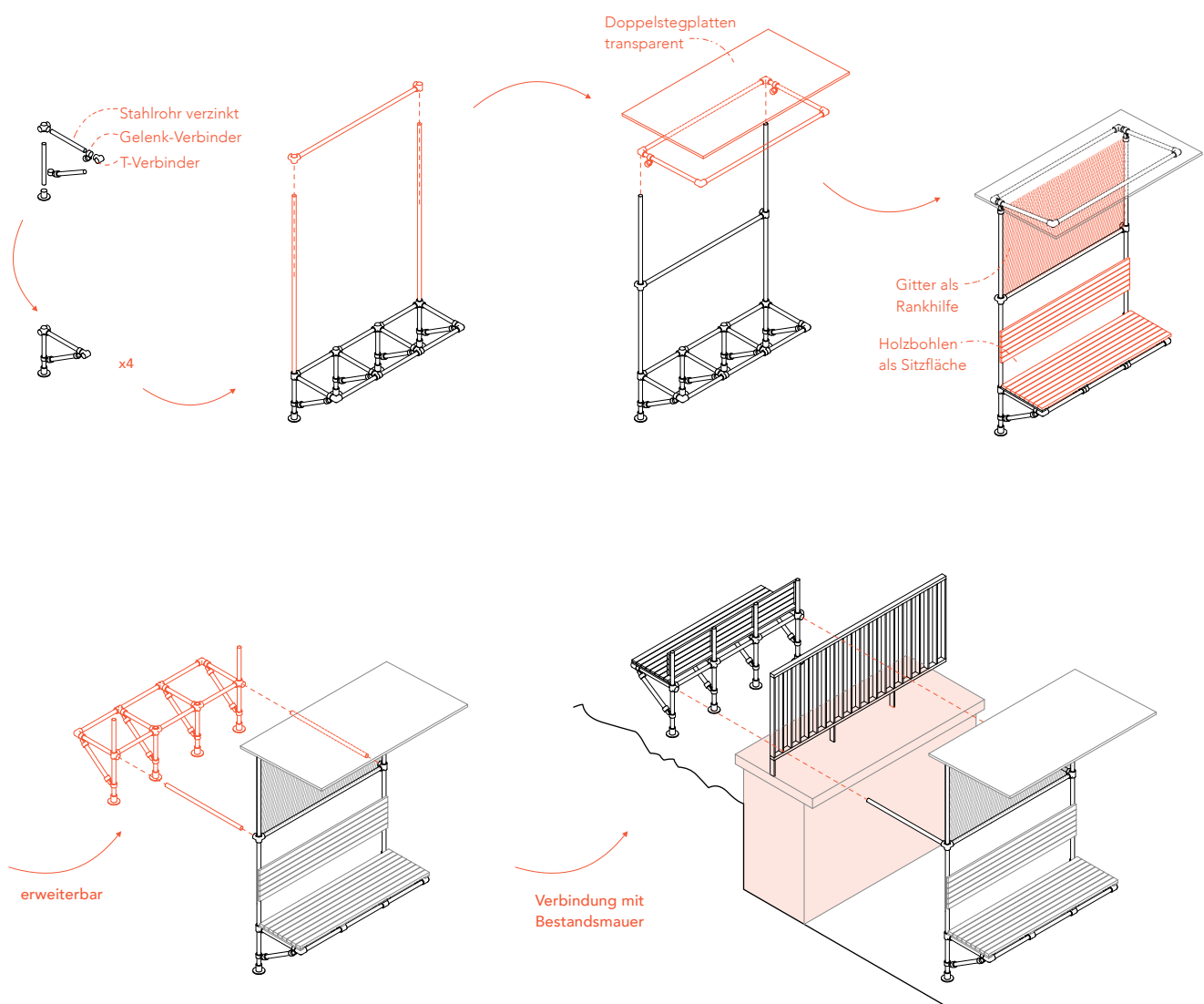


Austausch schaffen

Mitfahrbank

Stadtmöbel sind Elemente des öffentlichen Raums, die für alle zugänglich und nutzbar sind. Sie dienen als Treffpunkt, bieten Möglichkeiten zum Ausruhen oder Warten und tragen wesentlich dazu bei, den Stadtraum als lebendigen, einladenden Aufenthaltsort zu gestalten. Sie sollen außerdem die Nutzung des öffentlichen Raums für Menschen aller Altersgruppen erleichtern und gleichzeitig Räume der Beteiligung eröffnen. Im Rahmen der Aktionswerkstätten wurde der Wunsch nach einem Stadtmöbel geäußert, das die Bushaltestelle der Schule ergänzt. Dieses sollte als temporär-flexible Lösung gemeinschaftlich umgesetzt werden. Bei der Entwicklung der sogenannten Mitfahrbank wurden die Bedürfnisse der verschiedenen Nutzergruppen erfasst und in das Gestaltungskonzept integriert. Das Ergebnis ist eine Bank, die beidseitig nutzbar ist: Zur Straßenseite orientiert bietet sie Mitgliedern von Fahrgemeinschaften einen Ort zum Warten und fördert die Begegnung im Straßenraum. Zur Hofseite dient sie den Kita-Kindern mit angepasster Sitzhöhe als Pausenhofelement. Die bestehende Mauer wird dabei als Vermittlungsraum zwischen dem künftigen Familienzentrum und der Straße interpretiert und räumlich neu aktiviert. So reagiert die Mitfahrbank sensibel auf ihren Standort und schafft ein neues, bislang fehlendes Angebot.

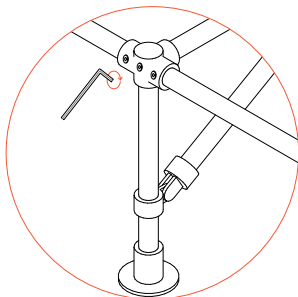




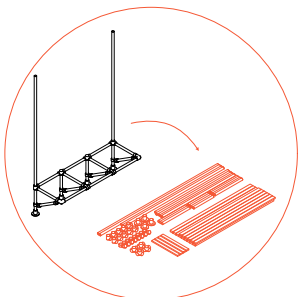
Entworfen für den Rückbau

Im Rahmen dieser Planungs- und Aktionswerkstatt entstand unter aktiver Beteiligung der Kleinpaschlebener Bewohnerinnen und Bewohnern ein Stadtmöbel, das als erstes sichtbares Zeichen der architektonischen Transformation des Familienzentrums fungiert. In einem partizipativen Workshop wurde ein Stahlrohr-Modulsystem eingesetzt, das die Mitwirkenden mithilfe einer Bauanleitung und der Unterstützung des Hochschulteams eigenständig zusammenstecken konnten. Für Sitzfläche und Rückenlehne kamen wiederverwertete Kanthölzer zum Einsatz, die mit einer biobasierten Holzlasur behandelt wurden.

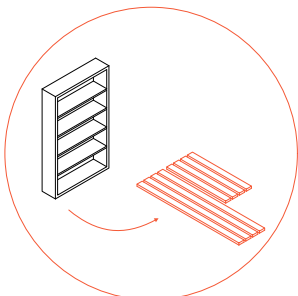
Die modulare Unterkonstruktion folgt dem Prinzip der Zirkularität: Sie lässt sich vollständig in ihre Einzelteile zerlegen und kann bei Bedarf für alternative Nutzungen und Standorte wiederverwendet werden.



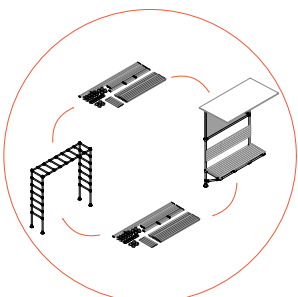
Steck- und Schraubverbindungen



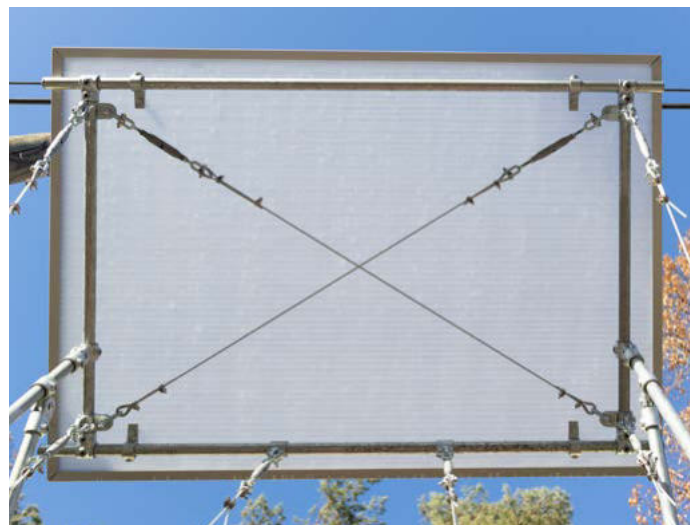
Zerlegen und Weiterverwenden



Material wiederverwenden



Materialkreislauf herstellen





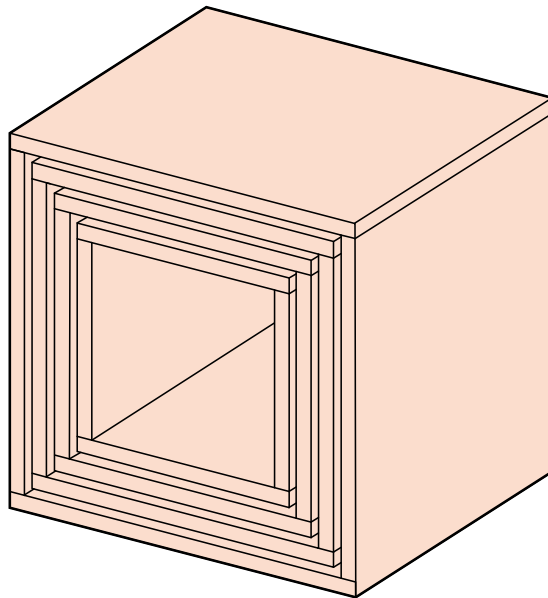
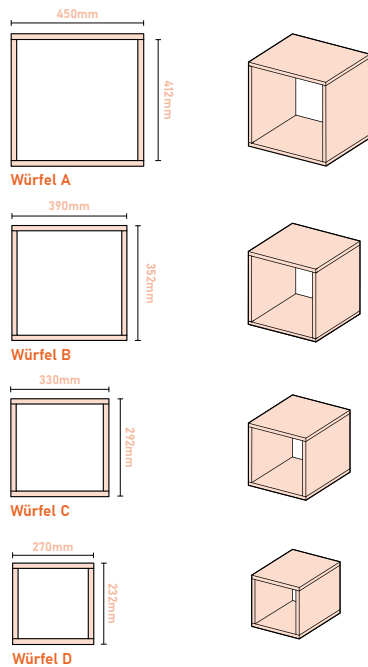


Aktionswerkstatt 01.12.25

Im Rahmen der Möbelbau-Aktionswerkstatt wurden zusammen mit Jugendlichen mehrere kleine Sitzhocker gebaut. Die Sitzhocker können platzsparend ineinander verstaut werden und decken durch ihre verschiedenen Maße Sitzhöhen für alle Altersgruppen ab. Die Hocker wurden mit Dreischicht-Fichtenholz gebaut, welches zu 100% PEFC zertifiziert ist und aus Österreich stammt. Die Verbindungen wurden mit Taschenlöchern ausgeführt und die Kanten wurden zusätzlich verleimt. Diese Art der Verbindung ist auch für Laien schnell und einfach herzustellen, da keine hohen Anforderungen an die Präzision bestehen. Zudem ist die Verbindung mit Leim sehr belastungsfähig und dauerhaft. Diese erste kleine Möbelbauaktion diente als Auftakt für den zukünftig vorgesehen Möbeleigenbau, sollte Wissenstransfer hinsichtlich Material, Werkzeugeinsatz und Ausführung gewährleisten und Identitätsstiftend wirken.

Möbelbau-Mitmach-Aktion

Sitzwürfel bauen leicht gemacht!

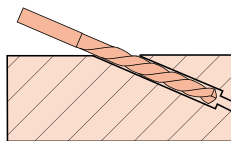


Würfelgrößen

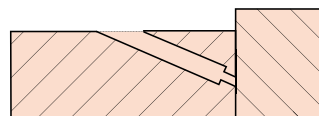
27-45cm Sitzhöhe



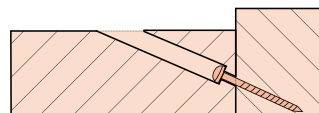
01 Brett roh



02 Taschenloch vorbohren



03 Zweites Brett fixieren



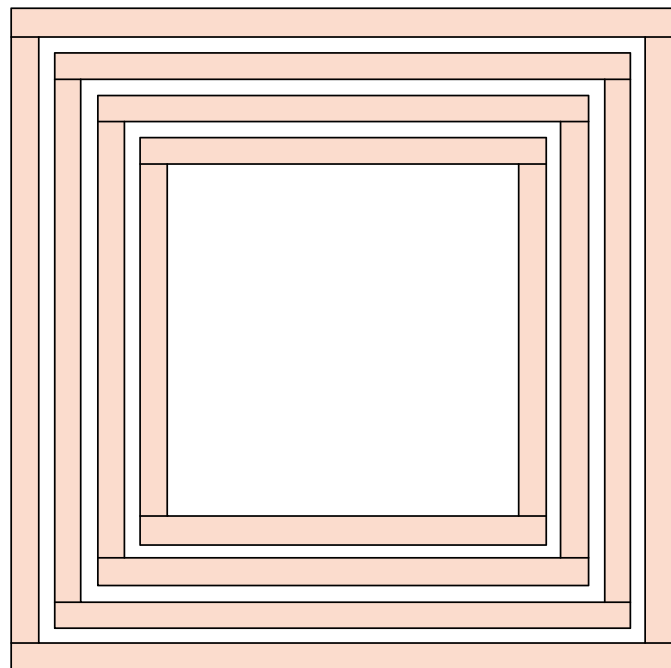
04 Taschenloch verschrauben

Taschenloch

Wie mache ich ein Taschenloch?

Isometrie

Maßstabslos



Ansicht

Maßstab 1:1

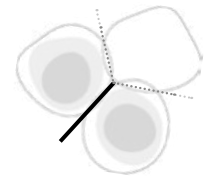


3

Beiträge zum Entwurf

Die Hochschule Anhalt hat im Laufe des Projektes zahlreiche Ideen und Konzepte zum Gebäude und zum Außenraum entwickelt, ist jedoch nicht mit der tatsächlichen Umsetzung dieser Ideen beauftragt. Vielmehr wurden mithilfe von mehreren europaweiten Vergabeverfahren zum Bauvorhaben passende Architektur- und Fachplanungsbüros gefunden, welche aufbauend auf den Ideen der Konzeptphase „0“ der Hochschule Anhalt die Planung entwickeln und diese auch letztendlich in eine bauliche Umsetzung überführen werden. Das Dresdner Architekturbüro „Atelier.Schmelzer.Weber“ wurde mit der Umsetzung beauftragt und wird in den kommenden Jahren weiter in enger Absprache mit den Nutzern und der Gemeinde, die ehemalige Schule in ein Familienzentrum für Jung und Alt transformieren. Um den Planungsprozess zu unterstützen, hat die Hochschule Aufträge, Recherchen und Simulationen für planungsrelevante Themen übernommen und diese den Planungsbüros zur Verfügung gestellt. Somit werden ganz im Sinne des Reallabors Forschungsinhalte der Hochschule konkret in die Realität überführt.





Transdisziplinärer Ansatz

Ambitionsstufe I: Mehrdisziplinär

Das Projektteam setzte sich aus Vertreterinnen und Vertretern der Gemeinde, der Entwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft Anhalt-Bitterfeld mbH und der Hochschule Anhalt zusammen. Im Verlauf wurde diese Struktur durch das beauftragte Architekturbüro sowie verschiedene Fachplanungsbüros erweitert. Zwischen allen Beteiligten etablierte sich eine konsistente Zusammenarbeit, in der die Hochschule Anhalt nach der Konzeptphase in die Rolle der Begleitung und Bauherrenvertretung für die Planungsphase des Strukturwandelprojekts gewechselt ist. Die fachliche Unterstützung durch die wissenschaftlich-praktische Seite der Hochschule Anhalt wurde als wesentlich und entlastend in den Abwägungsprozessen wahrgenommen. Gleichzeitig zeigte sich, dass die Distanz zwischen den Beteiligten vorhanden war. Um dem entgegenzuwirken, waren die Planungs- und Aktionswerkstätten auch hier ein wichtiges Medium. Sie wurden von den Projektbeteiligten aktiv genutzt und ermöglichten einen informellen Austausch vor Ort.

Ambitionsstufe II: Interdisziplinär

Die kommunikative Steuerung des Projekts lag zunächst primär bei der Hochschule mit den Vertretungen der Fachrichtungen Architektur, Landschaftsarchitektur, Technische Gebäudeausrüstung sowie Beteiligung und wurde im Projektverlauf sukzessive an das Architekturbüro übergeben. Ein zweiwöchentlicher Jour-Fixe trug wesentlich zur Verstetigung des Kommunikationsflusses bei und ermöglichte eine kontinuierliche Abstimmung zwischen Forschung, Planung und Verwaltung. Die Ergebnisse der Sitzungen wurden in Form von Gesprächsprotokollen und schriftlichen Rückmeldungen zu den jeweiligen Planungsständen dokumentiert.

Ambitionsstufe III: Überdisziplinär

Auf der überdisziplinären Ebene wurde der Projektverbund durch die Zusammenarbeit mit dem NEB-Netzwerkbüro Sachsen-Anhalt erweitert. Es begleitete das Projektteam kontinuierlich und brachte eine überregionale Perspektive ein, um das Projektvorhaben über die unmittelbaren planerischen und wissenschaftlichen Fragestellungen hinaus in einen größeren gesellschaftlichen Kontext einzuordnen. Mit der Bewerbung für das NEB Festival, das 2026 in Brüssel stattfinden wird, strebt das Projekt eine öffentliche Sichtbarkeit auf europäischer Ebene an. In einem Messe- und Ausstellungsformat werden Projekte präsentiert, die die NEB-Werte verkörpern. Im Mittelpunkt steht hierbei die transformative Kraft demokratischer Teilhabe, was einen inhaltlichen Rahmen bietet, um das Projekt als Beispiel für die aktive Mitwirkung von Bürgern und Bürgerinnen und Kommunen an der Gestaltung nachhaltiger und inklusiver Lebensräume zu positionieren.

Energetische Untersuchungen

Sommerlicher Wärmeschutz

Erste Bestandsanalysen des Gebäudes ließen schnell den Schluss zu, dass ein Haustechnik-Konzept mit zentraler Lüftungstechnik mit einem unverhältnismäßigen baulichen Aufwand und zu hohen Kosten einhergehen würde. Um nachzuweisen, dass ein reduziertes Haustechnik-Konzept auch im Sommer funktionieren kann, wurde ein detailliertes digitales Gebäudemodell erstellt, in dem verschiedene Konzepte für den sommerlichen Wärmeschutz getestet wurden. Sinnvolle energetische Ertüchtigungen, wie beispielsweise die Dämmung des Südflügels, wurden hierbei schon berücksichtigt. Die Simulation nutzt reale Wetterdaten und arbeitet für den Nachweis mit den wärmsten Tagen des Jahres, in diesem Fall der 15. Juli. Die Untersuchungen nahmen keine technisch aufwendigen Lösungen an, sondern zielten eher darauf, wie Nutzerverhalten zusammen mit geringen zusätzlichen baulichen Maßnahmen im Sommer die Temperaturen positiv beeinflussen können. Die Untersuchungen haben zwei entscheidende positive Einflüsse aufgezeigt, welche der sommerlichen Überhitzung entgegenwirken: Verstärktes Lüften in der Nacht und außenliegender Sonnenschutz. Diese Maßnahmen wurden sowohl isoliert voneinander als auch kombiniert miteinander in mehreren Simulations-Szenarien auf ihre Wirksamkeit untersucht:

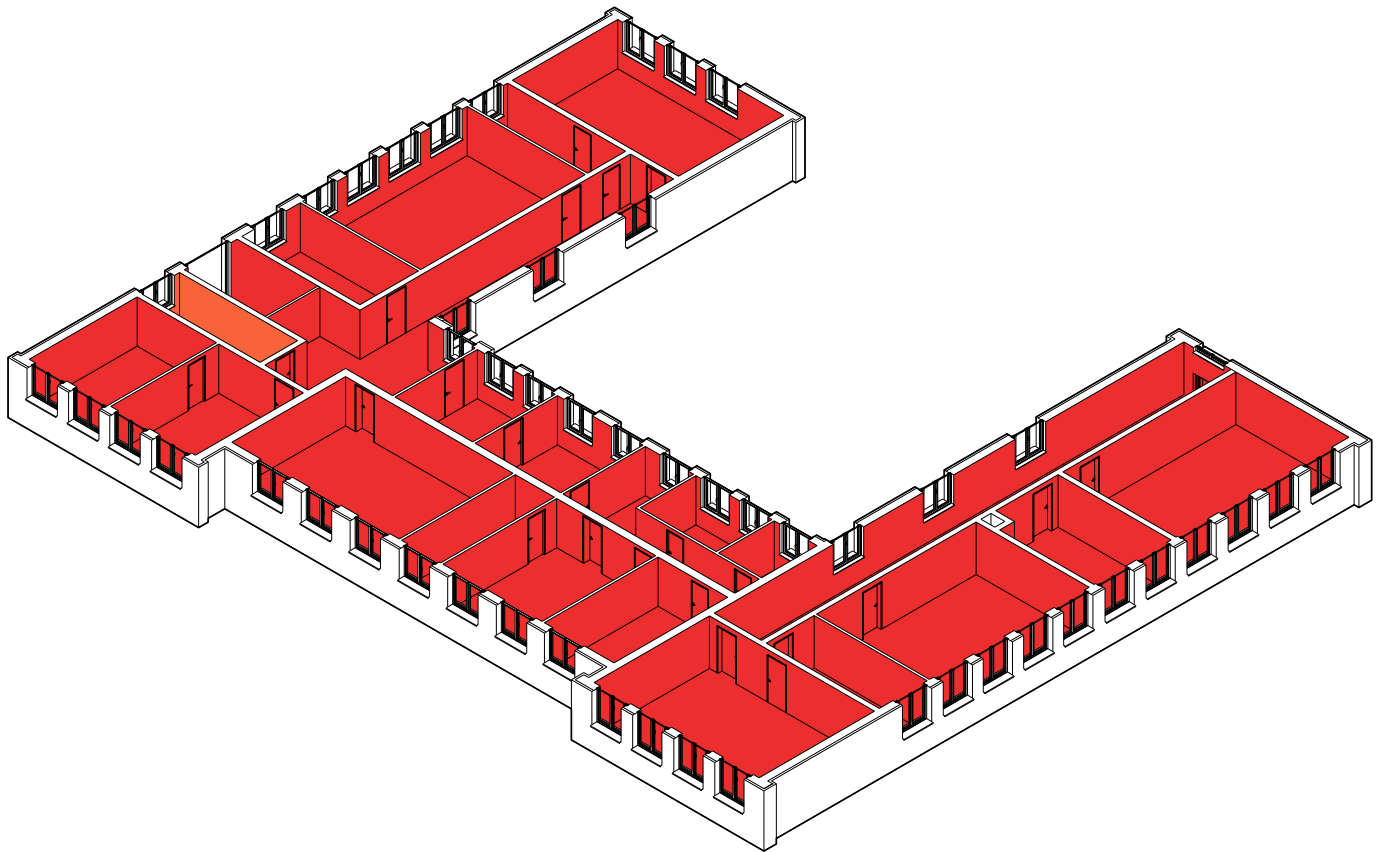
Szenario 1 zeigt den Temperaturverlauf über den Tag verteilt, wenn lediglich zu normalen Arbeitszeiten von 8-17 Uhr wochentags gelüftet wird. Auffällig bei diesem Szenario ist, dass das Gebäude nachts nicht komplett auskühlen kann und bereits morgens um 8 Uhr in vereinzelter Räumlichkeiten fast 30°C herrschen. Auch ist deutlich zu erkennen, wie schnell die Sonne ab 12 Uhr alle restlichen Räume auf über 30° erhitzt, da kein außenliegender Sonnenschutz vorhanden ist.

Szenario 2 zeigt den Temperaturverlauf, wenn jederzeit gelüftet werden kann, also auch über Nacht. Nachts zu lüften bringt nicht zu unterschätzende Temperaturvorteile. Dennoch heizt sich das Gebäude über den Tag verteilt durch den fehlenden Sonnenschutz recht schnell auf, erreicht jedoch erst deutlich später als Szenario 1 flächendeckend Temperaturen um 30°C. Das Gebäude kühlt zudem am Abend deutlich schneller wieder durch das zusätzliche Lüften aus.

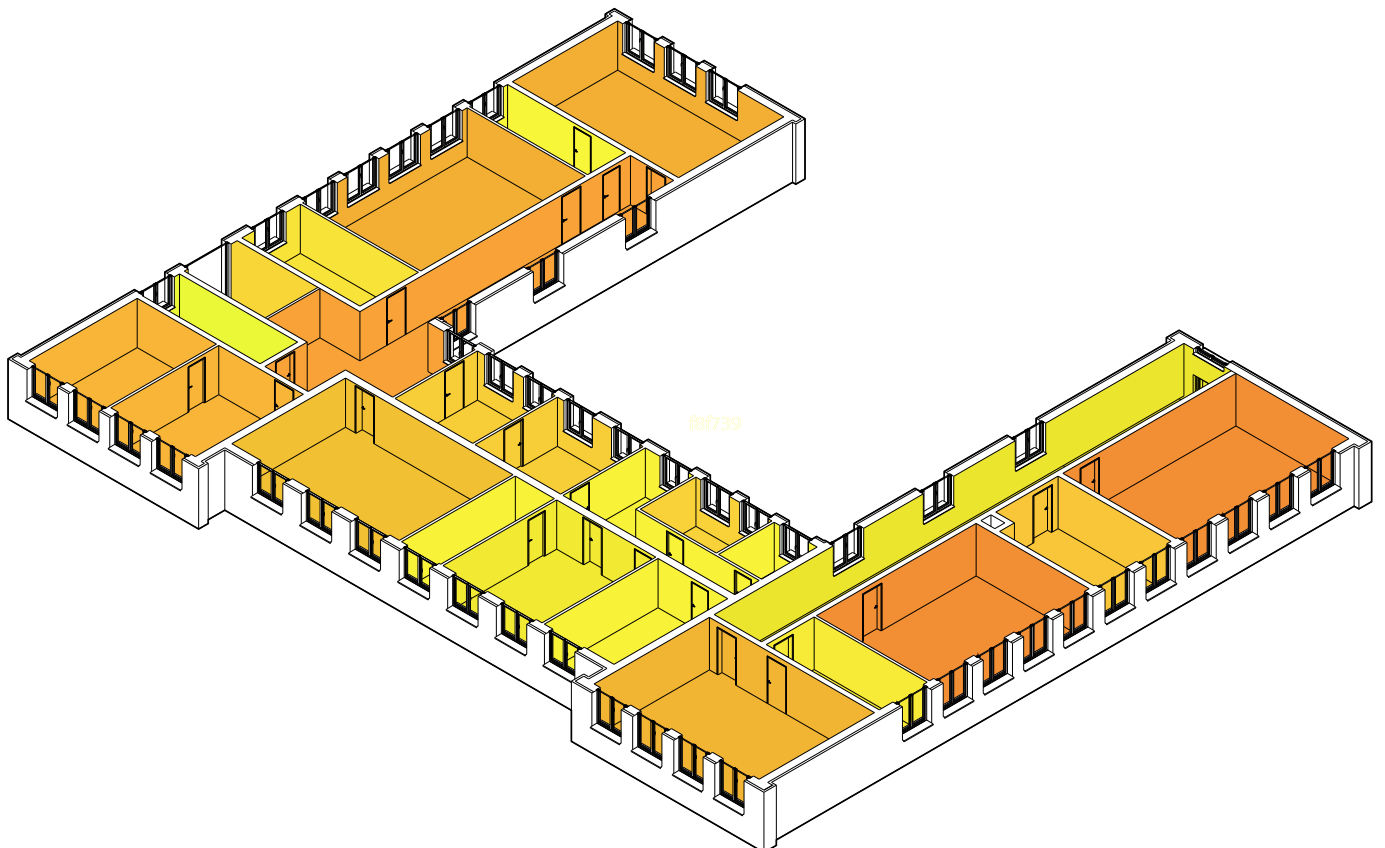
Szenario 3 kombiniert sowohl angepasstes Nutzerverhalten als auch bauliche Maßnahmen. Im Vergleich zeigen sich vormittags keine nennenswerten Unterschiede zu Szenario 2, jedoch macht sich ab Mittag der Sonnenschutz deutlich bemerkbar. Besonders die Räume an den Süd- und Westfassaden heizen sich deutlich langsamer auf und bleiben weitestgehend unter 30°C.

Es wurden in Szenario 4 zudem weitere Ansätze untersucht, zum Beispiel das Nutzen der dem Innenhof zugewandten Flurflächen als zwischentempериerte Pufferzone. Tatsächlich hat sich gezeigt, dass besonders der Südflügel davon profitieren würde, wenn im Sommer alle Türen zum Flur geöffnet werden. Jedoch bringt diese Maßnahme nur einen verhältnismäßig kleinen Effekt.

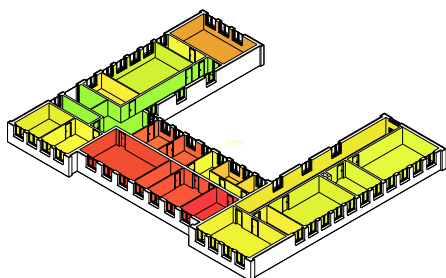
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Szenario 3, welches Nachtlüftung und Sonnenschutz umfasst, effektiv der sommerlichen Überhitzung gegenwirken kann, da es an den heißesten Tagen des Jahres Temperaturen unter 30°C flächendeckend sicherstellt. Um unter die erforderlichen 27° zu fallen, müssen jedoch wie in Szenario 4 weitere Maßnahmen wie das Öffnen der Türen zu den Pufferzonen zum Einsatz kommen.

**01** Nur Taglüftung - 14:00 Uhr

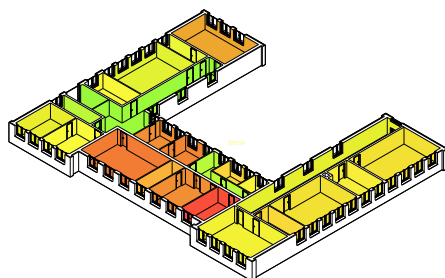
■ 24°C ■ 27°C ■ >30°C

**04** Tag- und Nachtlüftung mit Sonnenschutz und Aktivierung Pufferzonen - 14:00 Uhr

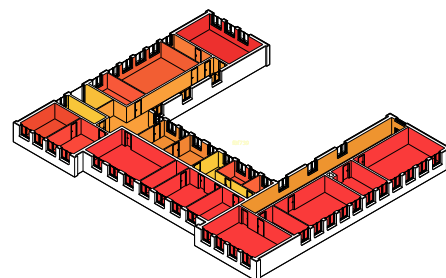
■ 24°C ■ 27°C ■ >30°C



08:00



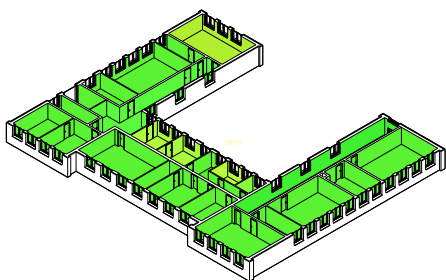
10:00



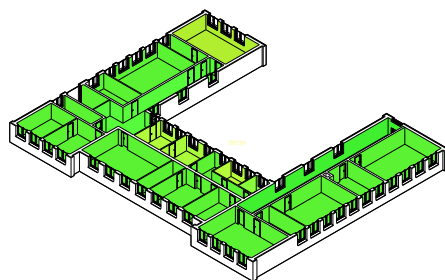
12:00

01 Nur Taglüftung

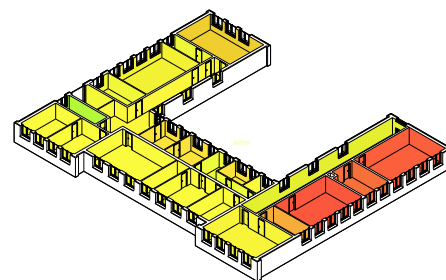
■ 24°C ■ 27°C ■ >30°C



08:00



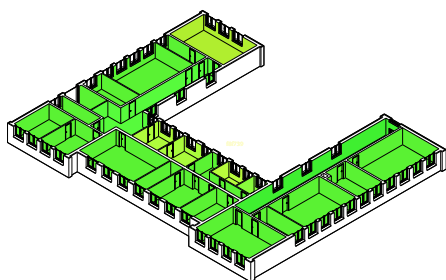
10:00



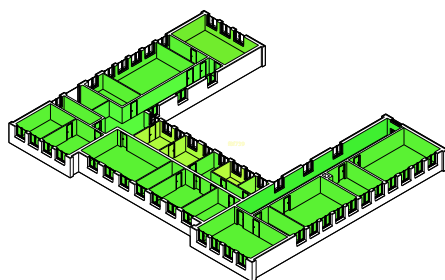
12:00

02 Tag- und Nachtlüftung

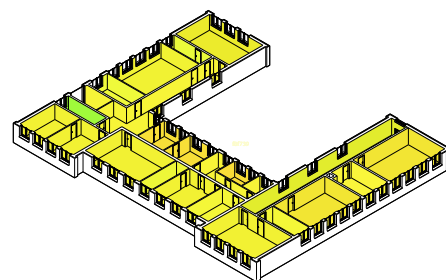
■ 24°C ■ 27°C ■ >30°C



08:00



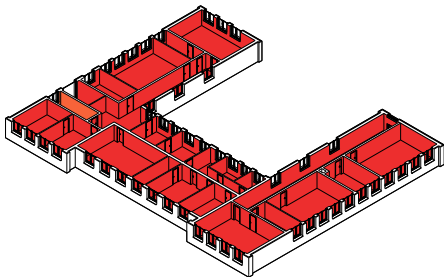
10:00



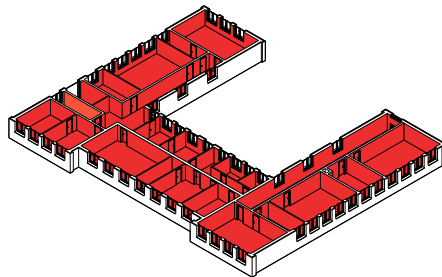
12:00

03 Tag- und Nachtlüftung mit Sonnenschutz

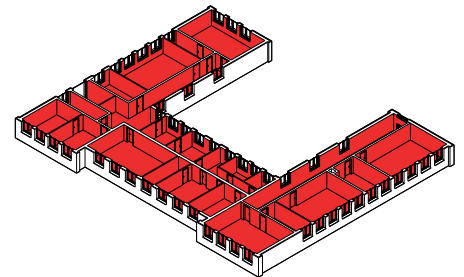
■ 24°C ■ 27°C ■ >30°C



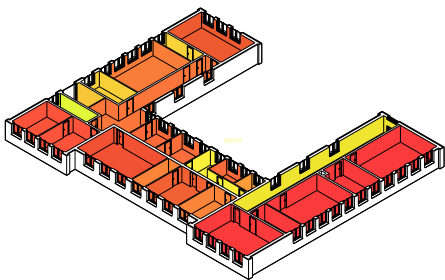
14:00



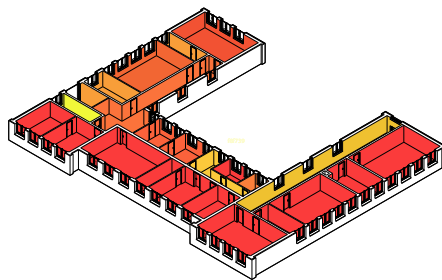
16:00



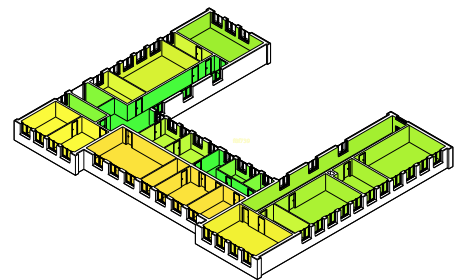
20:00



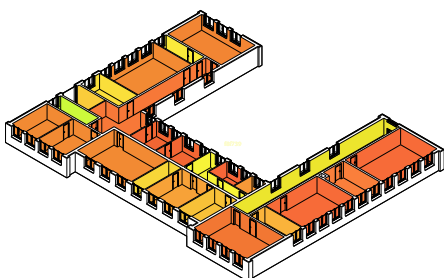
14:00



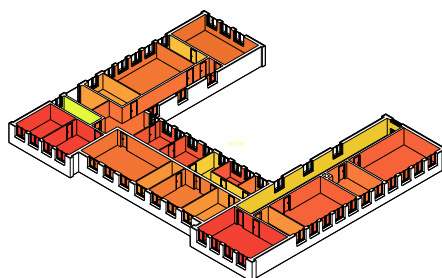
16:00



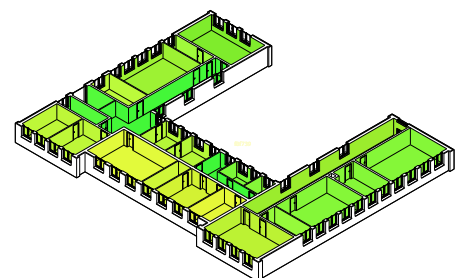
20:00



14:00



16:00



20:00

Biomasse Brennstoffe

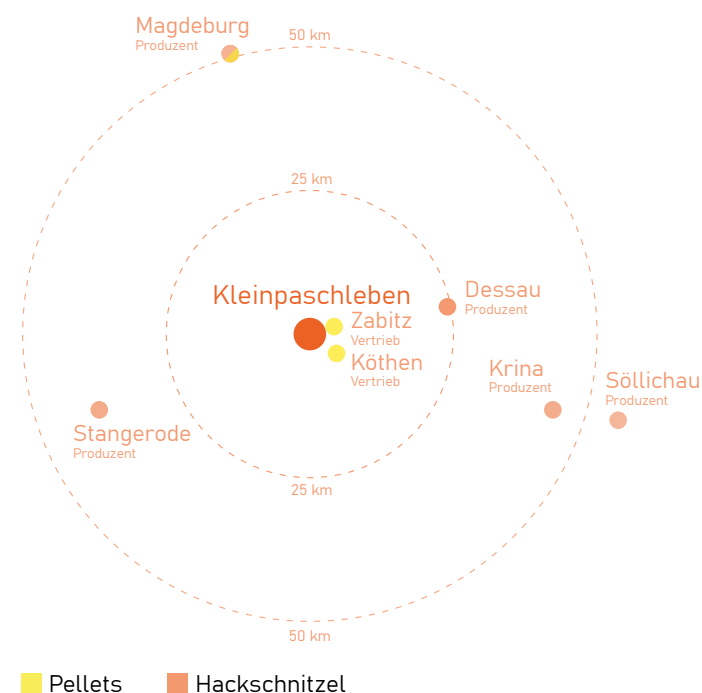
Durch Simulationen und Bestandsanalysen wurde früh im Planungsprozess klar, dass der Betrieb des Gebäudes mit einer Wärmepumpe im Vergleich zu einer Biomasse-Heisanlage mit deutlich höheren Betriebskosten verbunden wäre. Jedoch stellt sich bei Biomasse-Heisanlagen die Frage des Brennstoffes: Hackschnitzel oder Pellets?

Um die Gemeinde neutral über Vor- und Nachteile beider Brennstoffe zu beraten wurde eine ausführliche Recherche erarbeitet. Die zentralen Parameter waren: Betriebskosten, Logistik und Umweltbilanz. Hackschnitzel sind im Bereich der Betriebskosten klar überlegen. Im Schnitt waren sie über die letzten 20 Jahre ungefähr halb so teuer pro kWh erzeugter Wärme und sind insgesamt deutlich preisstabiler. Jedoch sind sie mit einem erhöhtem logistischen Aufwand verbunden. Hackschnitzel benötigen bis zu viermal so viel Platz. Bezüglich Transport und Lagerung sind sie aufwendiger in das Brennstofflager einzubringen, da sie nicht wie Pellets per Schlauch eingeblasen werden können. Jedoch ist die Herstellung von Pellets energieintensiver, was verbunden mit in der Regel deutlichen längeren Anlieferungswegen auch zu einer schlechteren Umweltbilanz führt. Im Gegensatz dazu sind Hackschnitzel im Umkreis um Kleinpaschleben über mehrere Anbieter beziehbar und werden auch in der Regel vor Ort produziert, während bei Pellets die Wahl auf weniger Anbieter fällt, die in der Regel die Ware nur verkaufen und nicht selbst lokal herstellen. Hackschnitzel werden mit verhältnismäßig geringem Aufwand selbst hergestellt. Es muss lediglich Holz in einem Häcksler zerkleinert werden und dann eine gewisse Zeit an der Luft trocknen. Es wäre somit vorstellbar, alles innerhalb der Gemeinde anfallende Schnittgut als Brennstoff für das Gemeindezentrum zu sammeln, zu lagern und selbst zu nutzen – also eine völlig autonome und dem Landleben adäquate Energieerzeugung.

Jedoch: Wenn der logistische Mehraufwand nicht leistbar ist, stellen Pellets trotz der zahlreichen Vorteile von Hackschnitzeln eine valide Alternative dar.

Vergleich Biomasse-Brennstoffe

(Alle Werte im Vergleich zur Bestands-Gasheizung)



Vergleich Biomasse-Brennstoffe

(Alle Werte im Vergleich zur Bestands-Gasheizung)

P = Pellets H = Hackschnitzel

Einsparung Endenergie

P 10%

H 10%

Einsparung Primärenergie

P 80%

H 80%

Einsparung Betriebskosten (Zu aktuellen Brennstoffpreisen - OHNE Lieferkosten)

P 50%

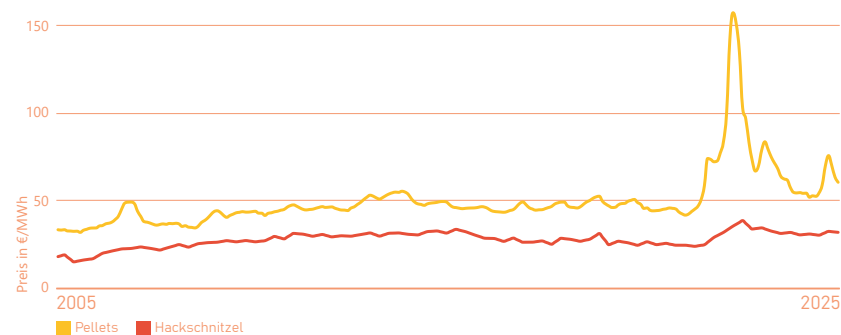
H 75% ! Achtung! Anlieferung aufwendiger als bei Pellets*.

Einsparung CO₂-Emissionen (Schätzung)

P 90%

H 90%

Entwicklung Brennstoffpreise



Landschafts- und Freiraumanalyse

Für das Freiraumkonzept wurde die Ausgangssituation des ehemaligen Schulgeländes sowie dessen Einbindung in die umgebende Landschaft untersucht. Dabei wurden verschiedene Aspekte wie prägende Strukturelemente der Landschaft oder der tageszeitliche Schattenverlauf im Freiraum des Gemeindezentrums betrachtet.

Die nebenstehenden Abbildungen zeigen die Verortung der Landschaftselemente im Umfeld der Ortschaft Kleinpaschleben. Sie zeigt beispielhaft, wie und wo Strukturimpulse in der Landschaft platziert werden können und welche strukturellen Ergänzungen langfristig wirksam wären. Inhaltlich baut sie auf die im Rahmen der Bestandsanalyse zusammengetragenen Landschaftstypologien auf, welche im ersten Band zum NEB-Projekt Kleinpaschleben der Hochschule Anhalt dargestellt wurden.

Ziel ist es, eine langfristige Perspektive für die Weiterentwicklung der umliegenden Kulturlandschaft zu eröffnen. Für die agrarisch geprägte Landschaft besitzen die aufgezeigten Strukturen eine besondere Bedeutung. Die Empfehlungen setzen dabei unmittelbar an den vorhandenen Strukturen an und zeigen beispielhaft, mit welchen Elementen diese erweitert werden können, um die ökologische Wirksamkeit sowie das Landschaftsgefüge aufzuwerten.

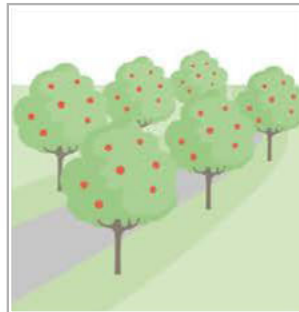
Alleen an Feldwegen



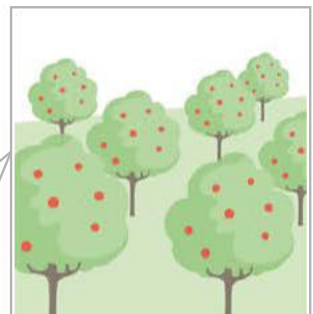
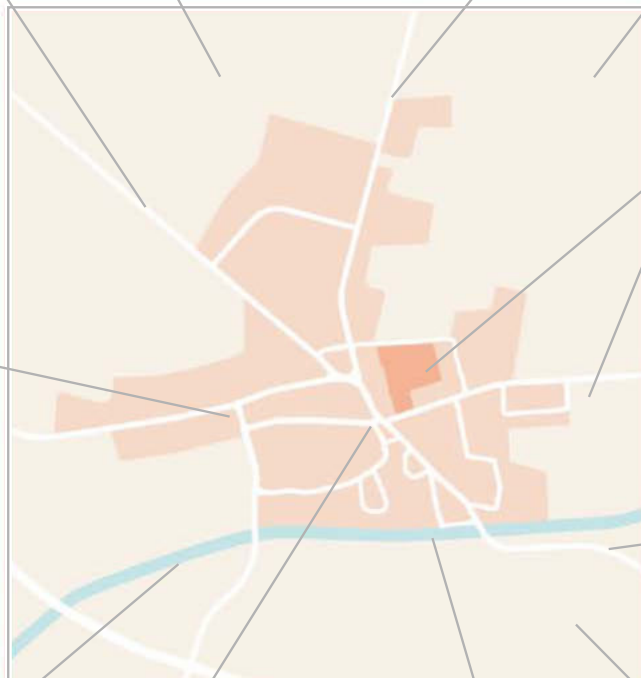
Heckenstreifen in der Feldflur



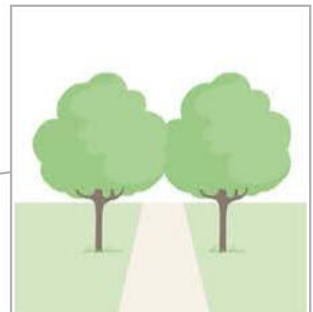
Obstbaumalleen an Landstraßen



Blühstreifen an Feldwegen und Wegen am Ortsrand

Solitärbäume o.
Baumgruppen an zentralen
Orten

Streuobstwiese



Baumtore

Gehölze der
Flusslandschaft

Aufwertung Dorf-Anger



Grünzug entlang der Ziethe



Agrarlandschaft



Altersgruppe	Bewegungsradius zu Fuß	Referenz
Krippenkinder (0-3 J.)	ca. 50 m	Direktes Wohnumfeld
Kita-Kinder (4-6 J.)	ca. 100 m	Beobachtungsdaten zu allein zurückgelegten Wegen
Hort-Kinder (7-14 J.)	bis ca. 1 km	Zunahme eigenständiger Mobilität im Nahraum
Jugendliche (11-17 J.)	bis ca. 1 km	Durchschnittliche Fußwegdistanz pro Weg
Erwachsene (18-65 J.)	ca. 1 km	Ableitung aus Gehgeschwindigkeit und Planungszielen (15-Minuten-Radius)
Senioren (> 65 J.)	ca. 100 m	Barrierearme Zielerreichung bei reduzierter Mobilität

Mobilitäts-/ Bewegungsradien

Aus der internen Umgliederung des Gebäudeinneren und der Ergänzung neuer Funktionen und Nutzergruppen (wie u.a. der Kita und Krippe im Nordflügel) ergeben sich zudem neue Ansprüche an gute Erreichbarkeiten im Gebäude wie auf dem Freigelände. Da diese eine erhebliche Relevanz in Bezug zur Gestaltung des Freiraums aufweisen, wurden deren Dimensionen in einfach verständlicher Form als Bewegungsradien¹ visualisiert. Dabei wurde in der Darstellung lediglich eine Messung in der Draufsicht vorgenommen, unabhängig von vorhandenen Höhenversprüngen und im Bestand vorhandenen Hindernissen. Die sich deckenden Radien der Nutzergruppen Hort bis Erwachsene wurden in der Darstellung zusammengefasst. Deren Radius bemisst nur 170 m, welcher bereits das gesamte Grundstück erfasst.

Für die Planung der Außenanlagen ergibt sich daraus als erwartbare Erkenntnis, dass der Kernaufenthaltsbereich der Kleinkinder, ausgehend von der Eingangstür der Kita, im unmittelbaren Gebäudeumfeld sowie im südwestlichen Abschnitt des Freigeländes liegt und sich dieser mit allen anderen Altersgruppen überschneidet. Somit definiert dieser Bereich vor dem Hintergrund der intergenerativen Planung den wichtigsten Bereich des Geländes.

Analyse der Bestandswege

Die Bestandswege gliedern sich in stark genutzte Hauptwege, welche im Umfeld des künftigen Familienzentrums und des Bauhofs liegen, sowie in Nebenwege. Letztere dienen v.a. zur Erschließung einzelner Elemente des Freigeländes.

Zum Hochparterre des Hauptgebäudes existieren im Bestand drei Zugänge: der östliche Haupteingang aus dem Innenhof, der östliche Zugang in den Südflügel über eine Stufe sowie ein nördlicher Zugang über eine Metalltreppe aus neun Stufen. Entsprechend ist keiner der bisherigen Zugänge barrierefrei ausgestaltet.

Die Erschließung des Freigeländes aus Richtung des Hauptgebäudes erfolgt westseitig entweder über eine Treppe oder über einen Weg mit 6,7 % Neigung durch den angrenzenden Freibereich, sodass dieser derzeit ebenfalls nicht barrierefrei erreichbar ist.

¹Aufgrund der Tatsache, dass keine literarische Quelle mit genauen Angaben zu Bewegungsradien der definierten Nutzergruppen gefunden werden konnte, handelt es sich bei den verwendeten Dimensionen um Annahmen, welche auf Daten empirischer Studienwerte, Planungsempfehlungen und Mobilitätsdaten aufbauen. (Hinweis: Dabei handelt es sich um typische Alltagsreichweiten der Nutzergruppen, nicht um maximale Belastungsgrenzen.)

Die Werte wurden aus folgenden Quellen abgeleitet:

- Bundesministerium für Verkehr (Hrsg.). (2017). Mobilität in Deutschland – MiD Ergebnisbericht.
- Limbourg, M. (2015, Juni). Prävention in NRW. Kinder unterwegs im Straßenverkehr. Düsseldorf: Unfallkasse NRW.
- Rothenbacher, M. (2024, 19. Februar). Die 15-Minuten-Stadt und der öffentliche Straßenraum (Fachhochschule Erfurt (FHE), Hrsg.).



9:00 Uhr



12:00 Uhr

Schattenanalyse

Vor dem Hintergrund der Sonneneinstrahlung und Hitze in Bezug auf besonders schutzbedürftige Personengruppen, wie Kleinkinder und Senioren, wurde ergänzend der Sonnenverlauf am durchschnittlich längsten Tag im Hochsommer, dem 21. Juni, in den Blick genommen.

Die Darstellung dient der Einschätzung von Temperaturen und Schatten im Tagesverlauf.



15:00 Uhr

Freiraumkonzept der Hochschule Anhalt

Das Konzept für die Freianlagen des Familienzentrums von Kleinpaschleben besteht aus zwei Varianten. Eine Minimalvariante, welche als Zielkonzept zur unmittelbar bevorstehenden baulichen Veränderung des Hauptgebäudes dient, sowie eine Maximalvariante. Letztere ist als Zielkonzept auf längere Sicht vorgesehen und soll als vorübergehende Handreichung für künftige Maßnahmen dienen, bis sich finanzielle Möglichkeiten für das Freigelände eröffnen und ein Landschaftsarchitekturbüro für die Planung beauftragt werden kann.

Beide Varianten zeichnen sich durch eine dem Ort entsprechende naturnahe Gestaltung und nachhaltige Materialverwendung aus. In Bezug auf die Realisierung sind beide Konzepte auf eine Kombination aus eigenständiger Umsetzung und externer Unterstützung ausgerichtet.

Der südliche, gebäudenaher Bereich ist stärker auf die menschliche Nutzung zugeschnitten, während der nördliche, baumreiche und dadurch parkähnliche Bereich auf eine Balance zwischen ökologischen Anforderungen und sozialen Bedürfnissen abzielt.

Die neu ausgelegte Hauptzufahrt von der Bernburger Straße im Südwesten führt auf den barrierefreien Multifunktionsvorplatz des Familienzentrums. Dieser bietet begrünte Parkmöglichkeiten für PKWs in Eingangsnähe sowie Fahrradstellflächen. In dessen Mitte wirkt eine bepflanzte Versickerungsmulde zur nachhaltigen Regenwasserversickerung ansprechend und schattenspendend.

Auf der Nordseite des Hauptgebäudes schließt sich die Kitaterrasse an. Diese ist als aufgeständerte Terrasse geplant, welche auch über eine Rampe erreicht werden kann. Unter der Terrasse befindet sich eine Zisterne. Hier wird das Regenwasser der Dachflächen des Haupthauses gesammelt und steht zur Bewässerung der Freianlagen zur Verfügung.

Das anfallende Regenwasser wird primär in Versickerungsmulden oder im Wurzelbereich einzelner Bäume gesammelt. Diese dienen zur Verdunstung oder Versickerung des Wassers und leisten einen positiven Beitrag für das Mikroklima und die Grundwasserentstehung vor Ort.

Im Freigelände dienen einzelne Elemente wie Obstbäume und Gemeinschaftsbeete in Ergänzung zur vorhandenen Streuobstwiese als produktive Freiräume. Innerhalb der Streuobstwiese befinden sich zudem ein Sandarium sowie eine Reptilienburg. Diese dienen sowohl als wertvolle Lebensräume für die Fauna als auch der naturpädagogischen Bildung und Beobachtungsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche.

Zwischen dem Weg und der östlichen Grundstücksgrenze erstreckt sich ein dicht bewachsenes Gehölzband aus teils brüchigen Baumbeständen, welches im Übergang zur angrenzenden Maßnahmenfläche für den Naturschutz als „Fokusfläche Biodiversität“ gekennzeichnet ist. Dem Namen entsprechend steht in diesem Abschnitt der Schutz von Flora und Fauna an erster Stelle. Totholzhaufen aus Schnittgut, Vogelkästen, Stammstücke als naturnahe Insektenhotels sowie die umgrenzende Benjeshecke bieten zahlreiche Lebensräume und Nahrungsquellen für die vorhandene Flora und Fauna. Neben dem positiven Effekt hinsichtlich der ökologischen Wirksamkeit kann mit der Benjeshecke die Aufsicht der Kinder vereinfacht werden kann.

In Richtung der nördlichen Nebenzufahrt des Geländes führt der Weg als naturnaher Pfad aus Holzhackschnitzeln am Naturerlebnisareal mit dichtem Gehölzbestand vorbei. Hölzerne Balancierelemente und Spielhütten erhöhen den Spielwert der Fläche.

Das vielseitige, multifunktional ausgerichtete Konzept adressiert alle Generationen und verbessert zugleich die ökologische Qualität des Freiraums.





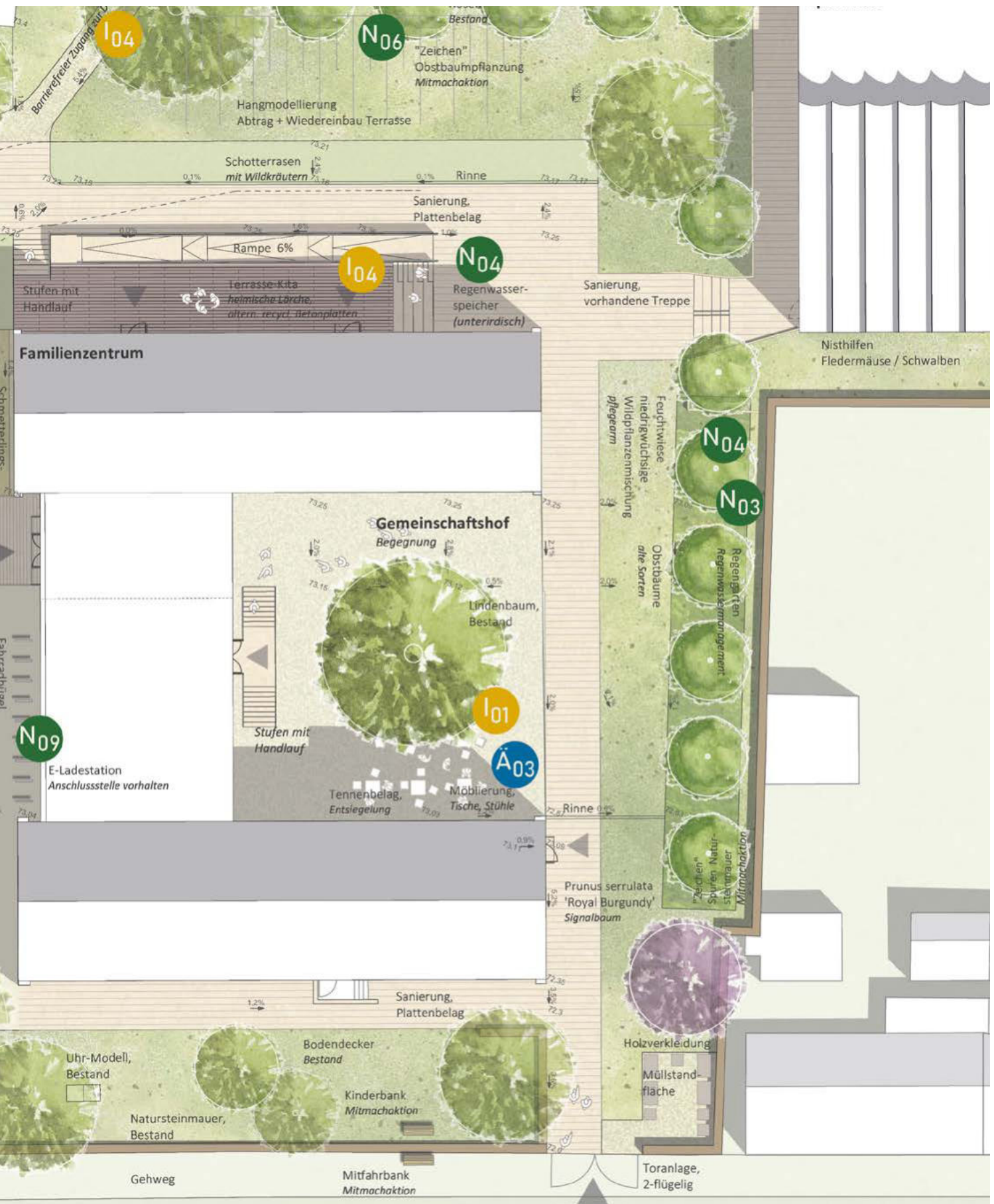


N Nachhaltigkeit

- 03 Widerstandsfähigkeit gegen Klimaeinflüsse
- 04 Regenwassermanagement
- 05 Klimaangepasste Pflanzenauswahl
- 06 Konzeption produktiver Freiräume
- 09 Alternative Mobilität

Ä Ästhetik

- 03 positiver Ort des Gemeinschaftsgefühls





N Nachhaltigkeit

- 01 Förderung der Artenvielfalt
- 03 Widerstandsfähigkeit gegen Klimaeinflüsse
- 04 Regenwassermanagement
- 06 Konzeption produktiver Freiräume
- 07 Kreislaufwirtschaft

Ä Ästhetik

- 01 Körperliches und geistiges Wohlbefinden





N Nachhaltigkeit

- 01 Förderung der Artenvielfalt
- 02 Regeneration Ökosysteme
- 05 Klimaangepasste Pflanzenauswahl
- 08 Abfallvermeidung/ Recycling

Ä Ästhetik

- 01 Körperliches und geistiges Wohlbefinden
- 02 Aktivitätsfördernder Frei-Raum



Architekturentwurf

Atelier.Schmelzer.Weber

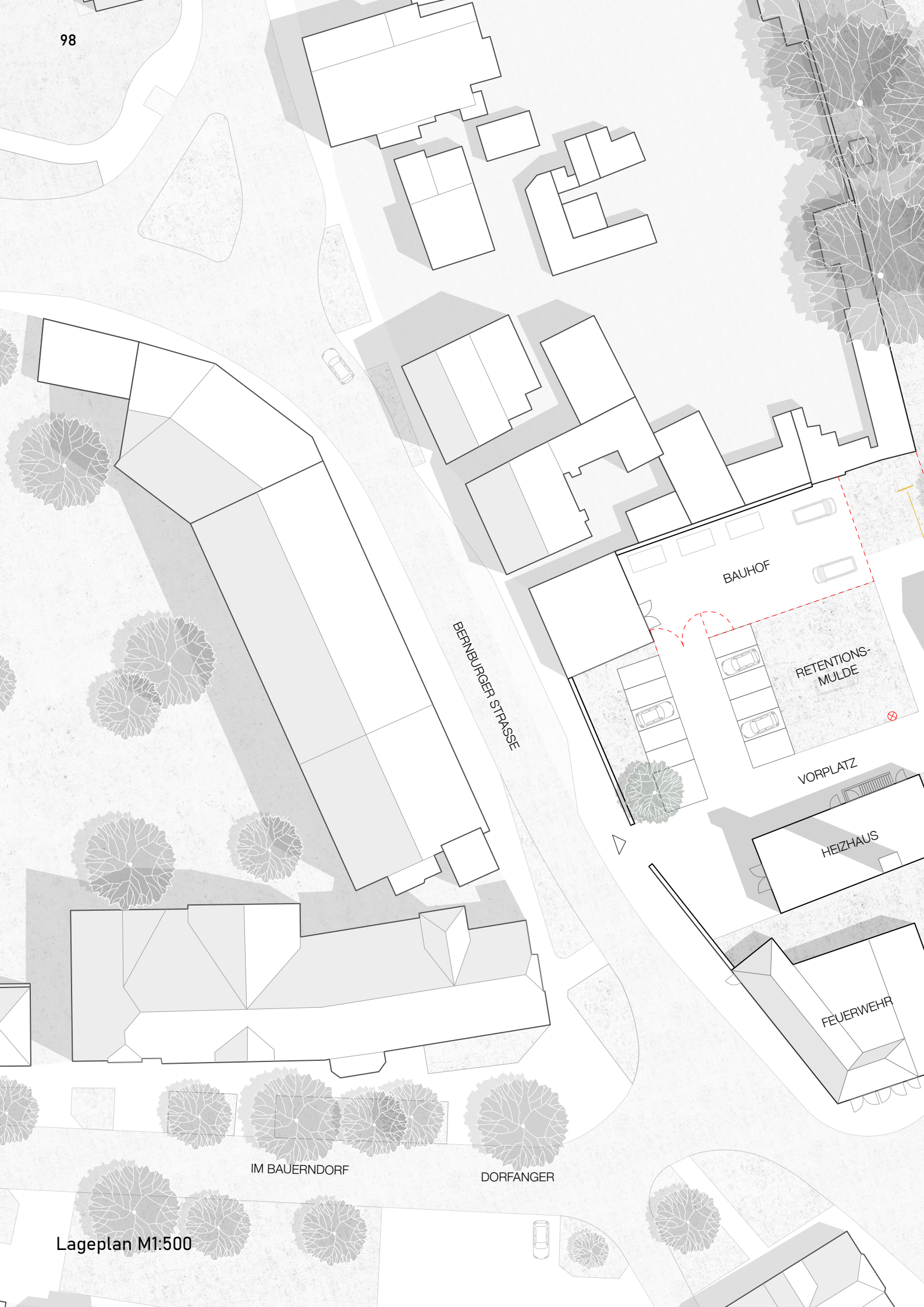
Neue Dorfmitte (A.S.W)

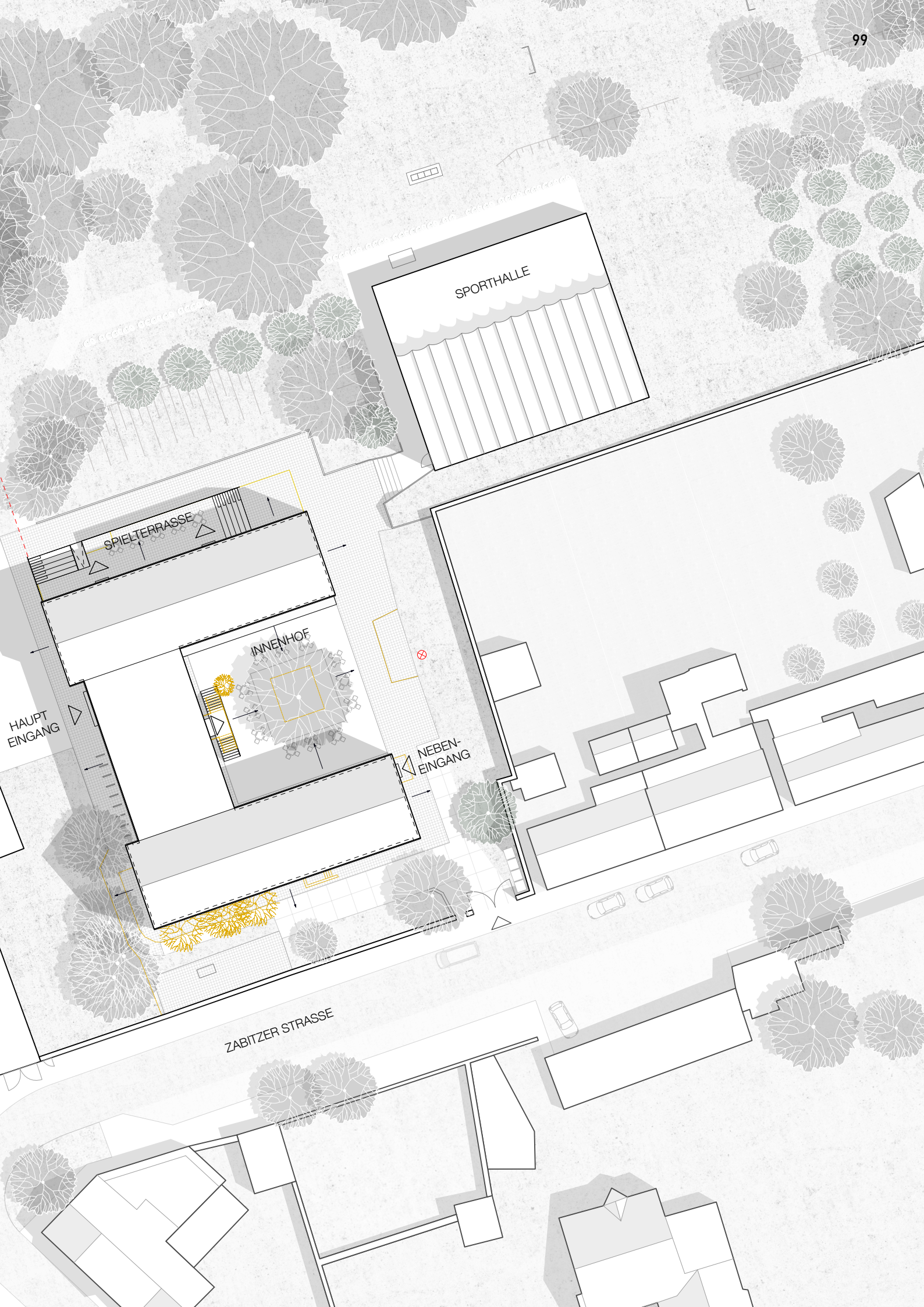
Der neue barrierefreie Haupteingang an der Westseite soll künftig über den vorgelagerten Bauhof erreicht werden, der mit Minimal Eingriffen aufgewertet als Verlängerung des Dorfangers zu einem multifunktional nutzbaren Platz wird. So entsteht eine direkte Verbindung zwischen Familienzentrum und Dorfmitte.

Die grundsätzlich offene Grundstruktur des Gebäudes soll unter Berücksichtigung neuer Nutzungsanforderungen und dem Rückbau einzelner Einbauten weitgehend wiederhergestellt werden. Der Schwerpunkt der baulichen Maßnahmen liegt auf den beiden Obergeschossen, während das Untergeschoss nur geringfügig angepasst wird.







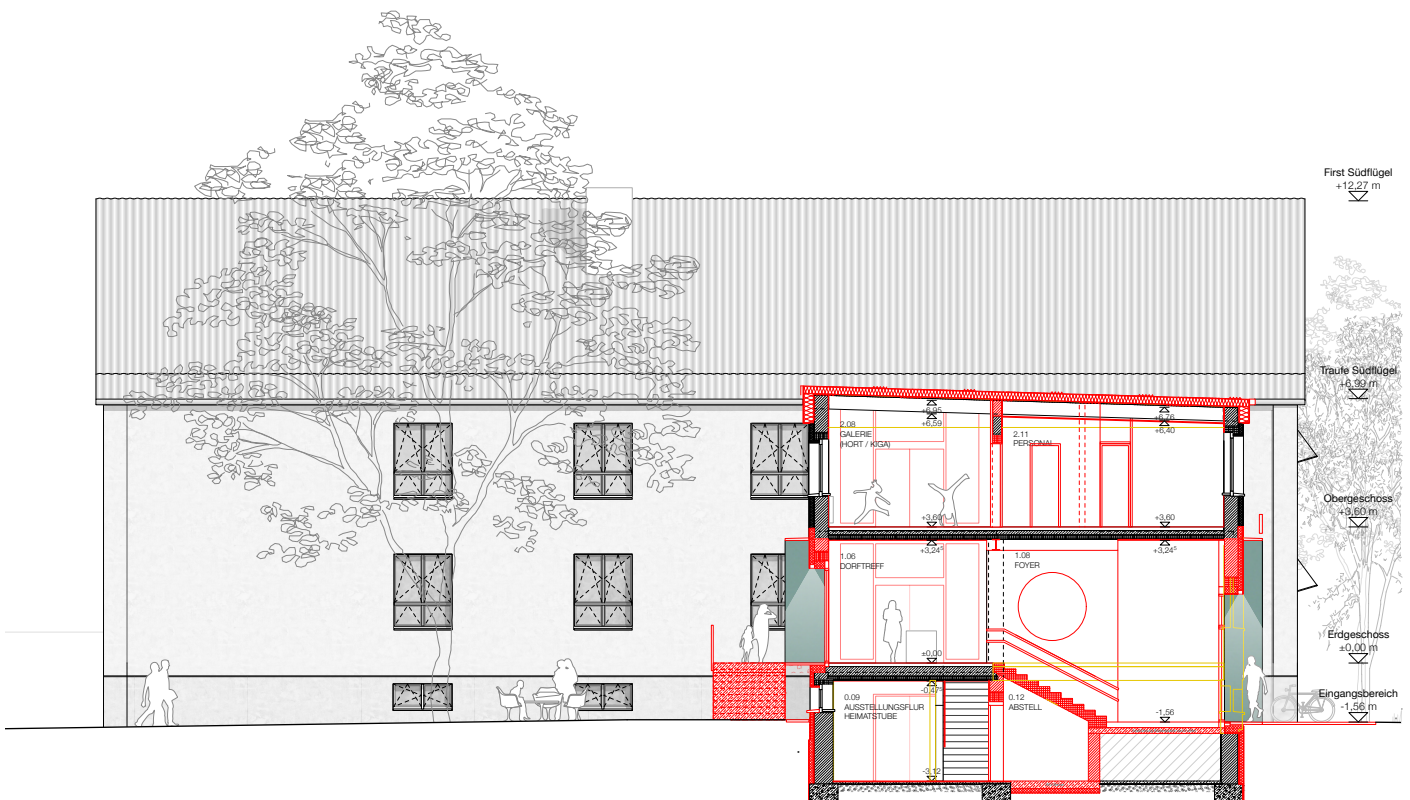








Ansicht Süd M 1:200



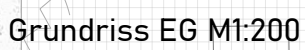
Schnittansicht Hof Süd M 1:200

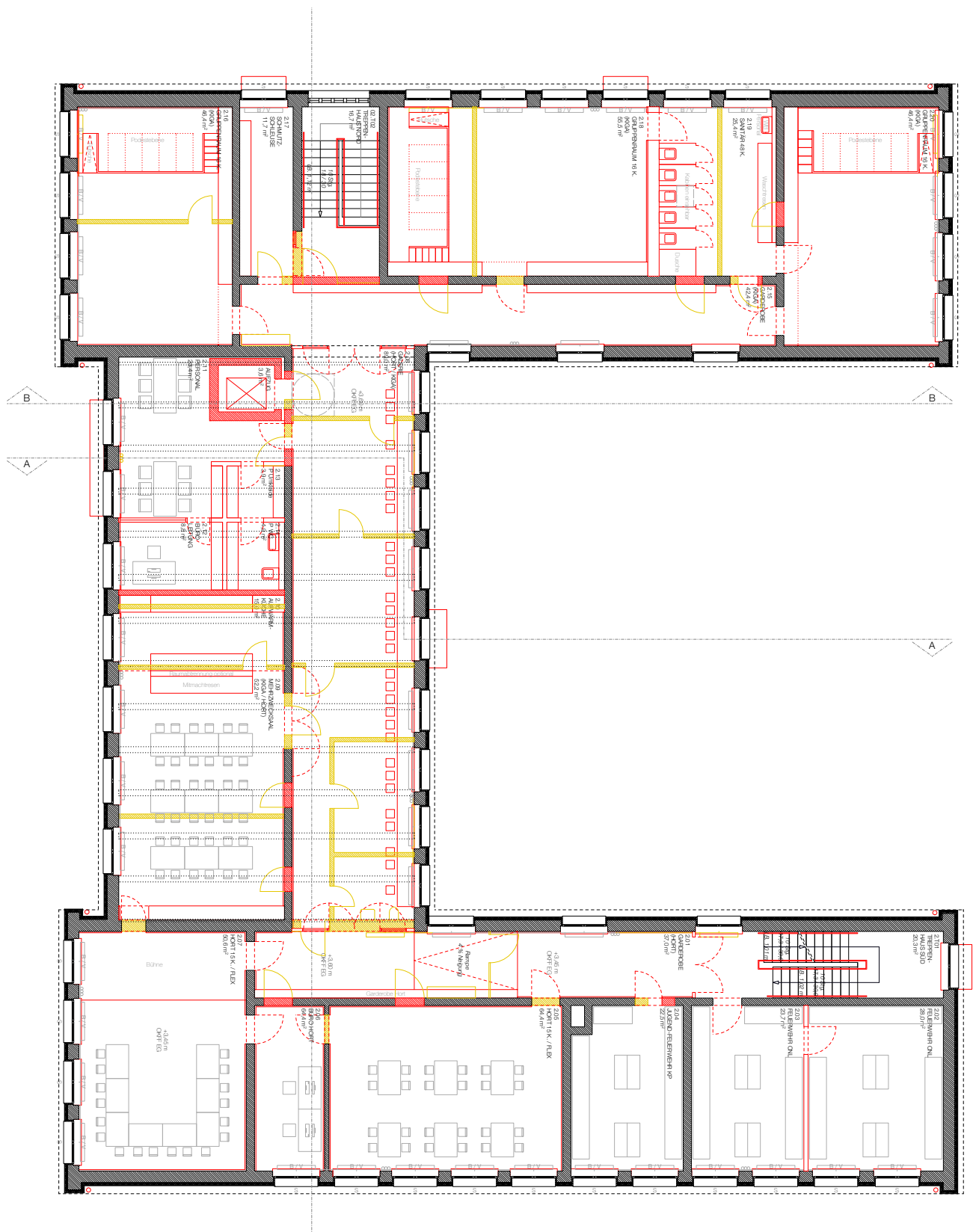


Ansicht Nord M 1:200

Neue Raumqualitäten (A.S.W)

Krippe, Kindergarten und Hort verteilen sich auf den Nordflügel sowie die Obergeschosse des Mittel- und in Teilen des Südflügels. Dort entstehen voll ausgestattete Gruppenräume, Sanitärbereiche, ein Personalraum sowie Küchen-, Essens- und Spielflächen samt Nebenräumen. Für den direkten Austritt zu den Außenanlagen ist auf der Nordseite eine Terrasse geplant, die zugleich die darunter liegende Abbruchstelle verschließt und die Nordseite räumlich aufwertet. Im Südflügel sollen verschiedene öffentliche Nutzungen untergebracht werden, darunter Jugendclub, Feuerwehr und ein flexibles Büro. In den Obergeschossen insgesamt werden die Oberflächen überarbeitet, der notwendige Brandschutz hergestellt, die haustechnischen Installationen erneuert und punktuell Wandöffnungen angepasst unter größtmöglichem Erhalt der vorhandenen Bausubstanz. Die bestehende WC-Anlage im Untergeschoss wird saniert und durch einen Waschraum sowie ein barrierefreies WC ergänzt. Als bewegliche Möblierung soll hauptsächlich bestehendes Mobiliar weiterverwendet oder zusätzlich ein flexibles Möbelsystem in Selbstbau angeboten werden.





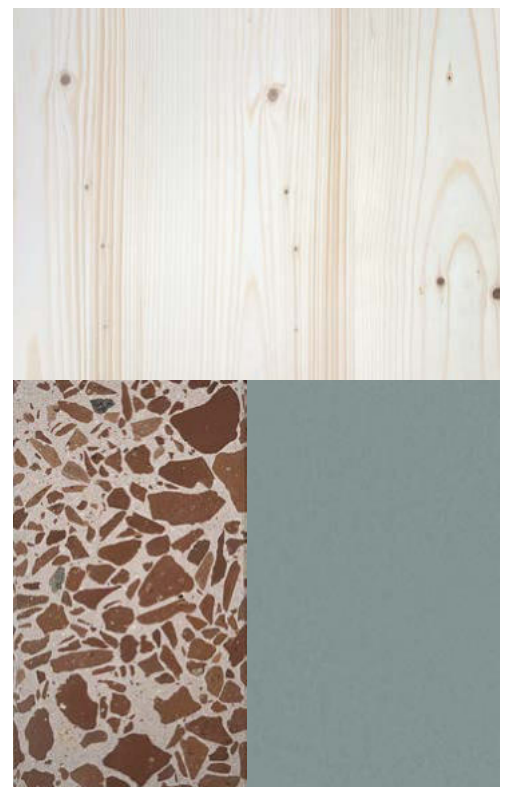
Grundriss OG M1:200



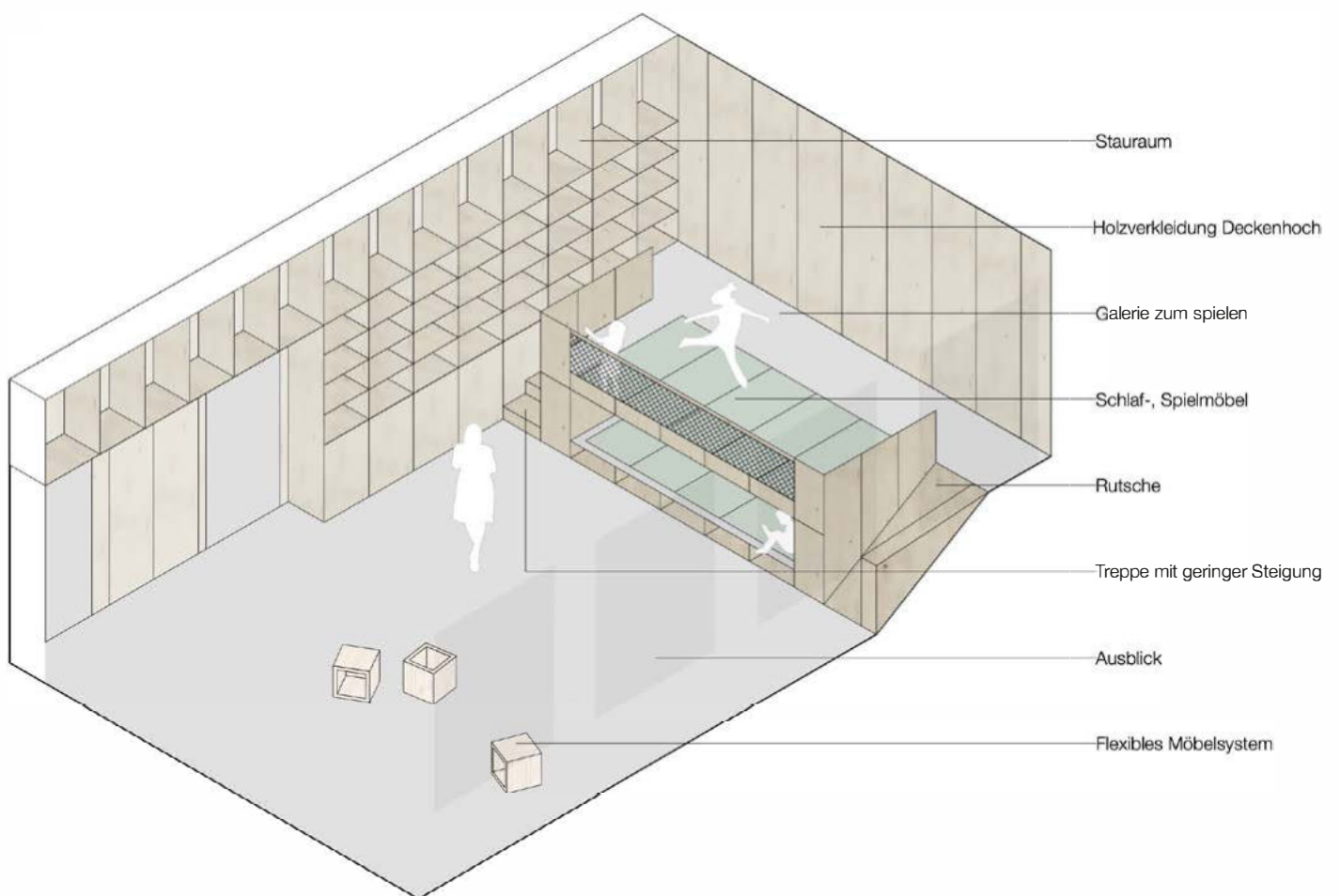
Visualisierung Foyer

Neues Foyer (A.S.W)

Im Erdgeschoss des Mittelflügels entsteht ein großzügiger zentraler Ankunftsbereich mit einem multifunktional nutzbaren Versammlungsraum und Dorf-treff. Die vorhandenen zwei Treppenhäuser werden dort durch einen neuen Aufzug sowie eine zusätzliche Treppe vom Gelände ins Hochparterre ergänzt. Als Herzstück des Gebäudes soll das Erdgeschoss des Mittelflügels der gesamten Dorfgemeinschaft offen stehen. Von hier aus erreichen die verschiedenen Nutzergruppen ihre Bereiche in den anderen Flügeln. Der raumprägende Terrazzoboden wird mit Dachziegel-Rezyklat als Zuschlagstoff hergestellt. Die Wandverkleidung besteht aus zu 100 % PEFC-zertifiziertem Dreischicht-Fichtenholz. Bestehende Heizkörper und Fenster bleiben erhalten und werden bei Bedarf repariert und neu gestrichen.



Materialcollage Foyer



Gruppenraum Ausstattung

Abwägungen Photovoltaikanlage

Eine PV-Anlage samt Speicher waren von Anbeginn vorgesehen zur Abdeckung des Eigenverbrauches an elektrischer Energie. Jedoch erwies sich die Statik und Konstruktion der Dächer als große Herausforderung. Letztlich wird das Dach des Mittelflügels die PV-Anlage aufnehmen und nicht das eigentlich dafür prädestinierte Süddach, obwohl dessen Dachdeckung erneuert werden muss.

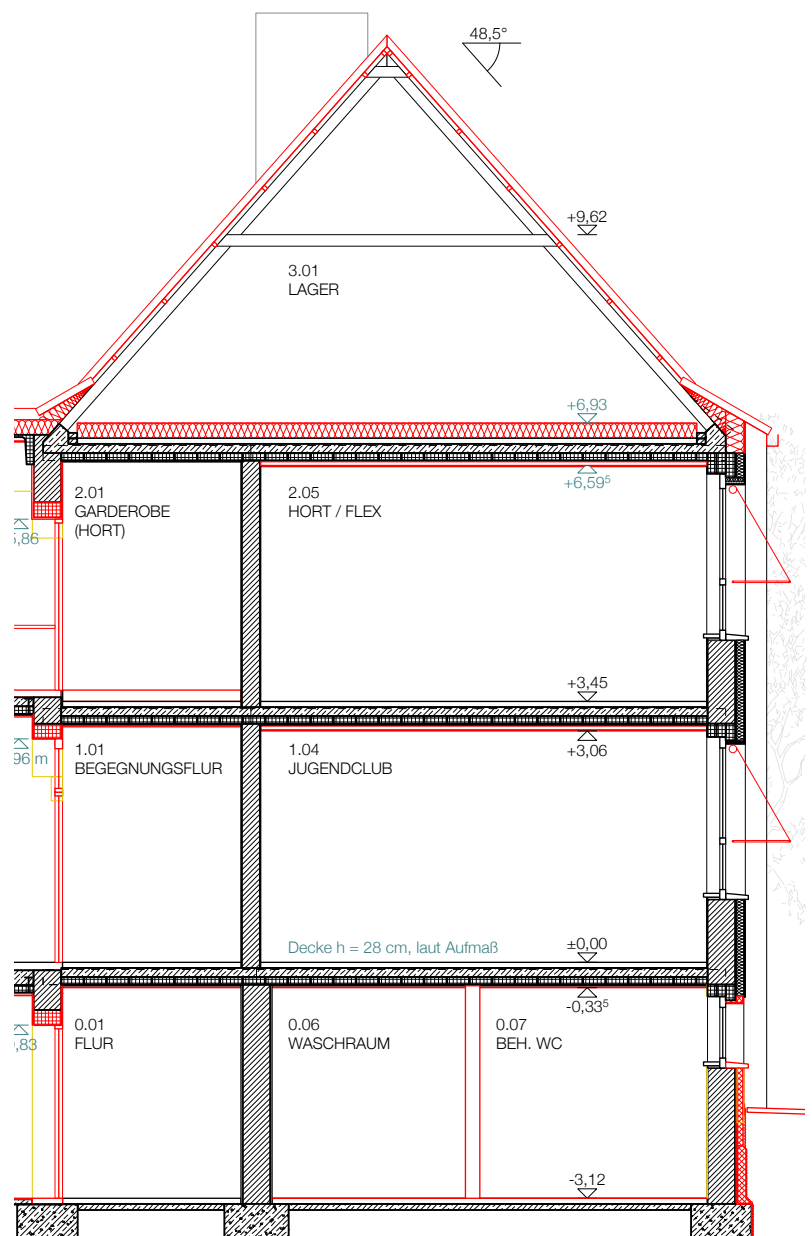
Die Gründe benennen die Architekten so:

Notwendigkeit der Erneuerung der Dachdeckung des Süddaches (A.S.W)

Die bestehende Dachdeckung weist umfangreiche Schäden und Mängel auf. Dazu gehören durchlässige Bereiche in der Unterspannbahn, beschädigte Dachöffnungen sowie stark verwitterte Dachziegel. Zudem sind Detailanschlüsse – insbesondere Ortsgänge und Übergänge zwischen Dachflächen – unsachgemäß ausgeführt und stellen ein erhebliches Risiko für Wassereintritt dar. Eine fachgerechte Instandsetzung würde einen vollständigen Austausch der Dachdeckung einschließlich Unterkonstruktion und Unterspannbahn sowie eine umfassende Sanierung der gesamten Dachfläche erfordern. Hinzu kommt, dass die Lebensdauer des fehlerhaft ausgeführten Wärmedämmverbundsystems begrenzt ist. Um eine zukünftige Erneuerung bzw. Aufdoppelung des WDVS gemäß den Anforderungen des Gebäudeenergiegesetzes zu ermöglichen, ist ein vergrößerter Dachüberstand notwendig. Für diesen zusätzlichen Überstand wäre eine Stützkonstruktion erforderlich, die bei einer Ziegeldeckung eine höhere Last aufnehmen müsste. Zudem wäre eine einheitliche Optik nicht sichergestellt, da die neuen Dachflächen mit identischen Ziegeln gedeckt werden müssten, deren Verfügbarkeit jedoch nicht garantiert werden kann. Auch der Einbau neuer Installationen – wie Blitzschutz oder Entlüftungsleitungen – kann auf dem bestehenden Dach nicht mit Gewährleistung umgesetzt werden.

Mangelnde Tragfähigkeit des Süddaches für zusätzliche Lasten (A.S.W)

Warum wird auf der Südseite keine Indach-PV-Anlage eingesetzt? Die bestehende Dachkonstruktion erlaubt nur zusätzliche Lasten, die geringer sind als die der aktuellen Ziegeldeckung und zudem auf beiden Dachseiten gleich sein müssen. Eine schwerere Indach-PV-Anlage auf der Südseite würde erfordern, dass die Nordseite mit einer gleich schweren Dachdeckung ausgestattet wird. Da eine PV-Anlage auf der Nordseite eines Satteldachs jedoch energetisch ineffizient ist, müssten unnötige Lasten sowie zusätzlicher Materialaufwand in die Konstruktion eingebracht werden. Eine effiziente und technisch sinnvolle Alternative ist die Installation der PV-Anlage auf dem Dach des Mittelflügels. Hier stehen geeignete, verschattungsfreie Flächen zur Verfügung, die zudem näher am Technikraum mit Batteriespeicher liegen. Die dort aufgeständerten Module sind leicht zugänglich, austauschbar und bei Bedarf erweiterbar.





4

Erkenntnisse

Mehrfachnutzungen von Räumen durch unterschiedliche Nutzergruppen

Die Mehrfachnutzung von Räumen des Familienzentrums, sowohl nacheinander durch unterschiedliche und zeitgleich durch sehr ähnliche Nutzergruppen, wie beispielsweise Hort und Jugend, ermöglicht eine nachhaltige, wirtschaftliche und langfristige Gebäudeauslastung. Gleichzeitig stellt sie die Planung vor besondere Herausforderungen, da weder die Gemeinde noch die zuständigen Behörden bislang Erfahrungen mit Raumkonzepten der Mehrfachnutzung gesammelt haben.

Da das Jugendamt die Betriebserlaubnis von Kindergarten, Hort und Jugendclub erteilt und sicherstellen muss, dass die Einrichtungen als geschützter Bereich sowie das Wohl der Kinder gewahrt werden, muss ein möglicher Zutritt durch externe Personen über gemeinschaftlich genutzte Räume ausgeschlossen werden.

Das Jugendamt bindet zudem alle relevanten Fachämter ein, die wiederum ihre eigenen Anforderungen stellen. Für das Gesundheitsamt ist beispielsweise der Rahmenhygieneplan maßgeblich. Dieser formuliert allerdings nur Vorgaben zur Nutzung bestimmter Räume, nicht zu deren baulicher Beschaffenheit oder Mehrfachnutzung. Auch seitens des Bauamts bestehen keine spezifischen Vorgaben, die einer Mehrfachnutzung grundsätzlich entgegenstehen.

Da es sich bei der Betriebserlaubnis um eine Einzelfallentscheidung handelt, ist eine enge Abstimmung des Planungsteams mit dem Jugendamt erforderlich. Über ein abgestimmtes Belegungskonzept der möglichen gemeinschaftlich genutzten Räume muss gewährleistet werden, dass die Mehrfachnutzung ohne Gefährdung des Kindeswohl erfolgt. Zusätzlich ist ein Zutrittskonzept notwendig, das den Zugang zu diesen Räumen durch Externe reguliert.

Fehlende Gesetzgebung für Reallabore

Im Projektverlauf wurde ein grundlegendes Problem sichtbar: Reallabore mit baulichem Realisierungsanspruch unterliegen denselben rechtlichen Vorgaben wie reguläre Bauprojekte. Es entsteht ein Widerspruch zwischen Experiment und rechtlichem Handlungsspielraum, was dazu führt, dass Innovationsansätze nicht in Gänze ihre Erprobung und Umsetzung finden.

Hinzu kommt die Haftung der Planenden und der Bauherrenschaft: Während die Hochschule eine innovative Umsetzung anstrebt, allerdings auf der rechtlichen Ebene lediglich beratend agiert, verbleibt die haftungsrechtliche Verantwortung vollständig bei der Gemeinde und den Planenden, was die Umsetzung nichtstandardisierter oder innovativer Lösungen weiter erschwert.

Der Gesetzesentwurf der Bundesregierung vom 30. Mai 2025 für ein zukünftiges „Reallabore-Gesetz“ soll diesem rechtlichen Widerspruch entgegenwirken. Darin definieren sogenannte „Experimentier[...]klauseln rechtliche Regelungen, mit denen der Rahmen für begrenzte Ausnahmen gesetzt wird, innerhalb dessen eine befristete Erprobung von Innovationen in Reallaboren genehmigt werden kann“¹

Mit diesem Vorhaben wird auch von politischer Seite zugestanden, dass die aktuelle Rechtslage verbessert werden und die gesetzliche Ebene für Reallabore erweitert werden muss. Das Gesetz soll die Planungssicherheit für alle Akteure von Reallaboren erhöhen und auch Behörden einen größeren Handlungsspielraum ermöglichen.²

¹ § 2 Satz 2 Gesetzesentwurf Reallabore-Gesetz

² vgl. Gesetzesentwurf Reallabore-Gesetz, S. 8

Beteiligung der Landschaftsarchitektur

Das Projekt zeichnet sich durch eine besondere Ausgangssituation aus, da für die landschaftsarchitektonische Umsetzung derzeit kein eigenes Budget zur Verfügung steht. Landschaftsarchitektonische Aufwertungen beschränken sich lediglich auf jene Bereiche, die im Zuge der Gebäudesanierung geöffnet wurden und daher zur Sicherung des Geländes zwingend wieder hergestellt werden müssen. Diese Anpassungen erfolgen im Rahmen der Baumaßnahme Architektur. Weitergehende Maßnahmen im Freiraum können nur realisiert werden, wenn sie durch den Bauhof oder durch engagierte Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde in Eigenleistung umgesetzt werden oder neue Fördermittel zur Umgestaltung der Freianlagen akquiriert werden können. Aus dieser Situation ergibt sich eine ungewöhnliche, aber zugleich chancenreiche Rolle der Landschaftsarchitektur, denn alle Impulse zur Freiraumentwicklung entstanden unmittelbar aus den Ergebnissen der Planungs- und Aktionswerkstätten. Anstelle eines herkömmlich durchgeplanten Entwurfs bildet ein nutzungsorientiertes Konzept der Hochschule Anhalt die Grundlage für das weitere Vorgehen. Dieses Konzept fußt auf den gemeinsam erarbeiteten Inhalten des Beteiligungsprozesses und wird durch praxisnahe Empfehlungen in Form eines einfach verständlichen Handbuchs zur eigenständigen

Umsetzung ergänzt werden. Das Handbuch, welches mit Projektabschluss an die Gemeinde übergeben wird, beschreibt für unterschiedlichste Themen Bau-, Pflanz- und Pflegehinweise sowie einen Tätigkeitskalender der aufzeigt, in welcher Jahreszeit welche Pflegemaßnahmen umgesetzt werden sollten. Des Weiteren werden Methoden zur Steigerung der Kreislaufwirtschaft und der Biodiversität, zur Verbesserung des Regenwassermangements sowie Umsetzung der Nutzungsoffenheit erläutert. Damit hat die Gemeinde die Chance unabhängig, mit wenig Budget und flexibel mit Eigeninitiative und Engagement auf sich ändernde Rahmenbedingungen zu reagieren und die Freianlagen nach den aktuellen Nutzungsinteressen zu adaptieren.

Das Projekt versteht sich deshalb nicht als abgeschlossenes Planwerk, sondern als fließender Prozess, der sich über die kommenden Jahre fortlaufend an veränderte Nutzungsanforderungen und äußere Bedingungen anpassen muss. Flexibilität und kontinuierliche Weiterentwicklung werden zu wesentlichen Merkmalen der Freiraumgestaltung. Die enge Einbindung der Bürgerschaft, das Engagement freiwilliger Akteurinnen und Akteure sowie die fortlaufende Reflexion des Nutzungskonzeptes bilden dabei die zentrale Grundlagen für die nachhaltige Weiterentwicklung des Geländes.

Fazit

Das NEB-Projekt *Gesund.Zusammen.Leben.* in Kleinpaschleben hat in folgenden Aspekten das Umbauprojekt der ehemaligen Grundschule überzeugend bereichern können:

Studentisches Entwurfs-Reallabor der Hochschule Anhalt als vorgeschaltete Konzeptphase „0“

Die Modellhaftigkeit und (über-)regionale Impulswirkung wurde durch die Einbindung der Hochschule Anhalt mit den Fachbereichen „Architektur, Facility Management und Geoinformation“ sowie „Landwirtschaft, Ökotropologie und Landschaftsentwicklung“ in einem Entwurfs-Reallabor erreicht. Das gemeinsame Kennenlernen des Ortes, der Austausch über das Erlebte und gemeinsam Entdeckte, Bestandsaufnahmen und Best-Practice-Recherchen waren die Grundlage einer ganzen Bandbreite von Um- und Ausbauszenarien, die aufzeigen, wie mit kreativen und klugen Eingriffen Schulgebäude und das umliegende Gelände angepasst werden können. In der vergleichenden Gegenüberstellung konnten wichtige Ableitungen für einen plausiblen, sparsamen und nachhaltigen Umbau gezogen werden, wie die Neuausrichtung des Gebäudes zur Dorfmitte mit einem barrierefreien Eingang, eine einfache Integration der Kita im Nordflügel, die Ausdeutung des Mittelflügels als das höchste Potential für über alle Nutzergruppen hinweg gemeinsam genutzte Räume.

Zwar konnte die Leitidee der maximalen Nutzungsmischung und Mehrfachnutzung der Räume über den Tag, die Woche und das Jahr hinweg noch nicht seine volle Wirkung entfalten. Die räumliche Verteilung im Gebäude ermöglicht jedoch, diese Idee in Zukunft in angepassten Betreiberkonzepten noch stärker zu denken und zu leben. Das Umgebungsmodell sowie zahlreiche Visualisierungen zur Veranschaulichung dieser Entwurfsideen bildeten die äußerst anregende Grundlage für den Dialog auf Augenhöhe in den ersten Planungswerkstätten.

Begleitung der öffentlichen Vergabeverfahren

Die Hochschule Anhalt hat die europaweiten öffentlichen Vergabeverfahren für die Auswahl eines geeigneten Architektur- und Fachplanerteams begleitet. In der engeren Mitwirkung an der Aufgabenstellung und den projektspezifischen Zuschlagkriterien konnte das NEB-Projekt die Vergabe inhaltlich qualifizieren. Im Ergebnis konnte ein herausragendes Architekturbüro gewonnen werden.

Bereitstellung von Projektwissen durch die Hochschule Anhalt

Gebäude- und Gelände-Aufmaße, Baumkatas-ter, Fotodokumentationen, erste Bestandsaufnahmen z.B. der Dachstühle, Spezialuntersuchungen wie Materialrecherchen hinsichtlich der Kriterien der Nachhaltigkeit für Innen und Außen, ganzheitliche Vergleiche zu Biomasse-Brennstoffen, Unterstützung von Low-Tech-Ansätzen mit Simulationen – all dies konnte die frühen Planungsphasen des Architekturbüros oder der Fachplaner informieren. Dies stellte nicht nur einen unmittelbaren Mehrwert dar, sondern konnte auch mögliche Zeitverzögerungen durch die intensive Partizipation kompensieren, um insgesamt den straffen Projektzeitplan zu halten. Zudem wurde seitens der Hochschule ein Freiraumkonzept samt Handbuch erstellt, um zumindest die inhaltliche Lücke der fehlenden Fachplanung und Finanzierung der Umgestaltung des Freiraums in diesem ganzheitlichen und interdisziplinären Projekt zu schließen.

Sicherstellen der NEB- Kriterien in der Entwurfsphase

Die Sicherstellung ist bei allen drei Kriterien gelungen. Kriterium „Schön“ konnte durch das besonders qualifizierte Architekturbüro und den intensiven Co-Creation-Prozess gewährleistet werden.

Kriterium „Nachhaltig“ zeigt sich vor allem in der klugen Minimierung der Eingriffe, in den potentiellen Mehrfachnutzungen der Räume, in der Materialauswahl der Ein- und Anbauten, in der Wiederverwendung aller abzutragenden Baumaterialien direkt vor Ort wie der Beton-Gehwegplatten oder der Dachziegel, im Low-Tech-Ansatz der technischen Gebäudeausrüstung und in dem Einsatz erneuerbarer Energien zur Abdeckung des gesamten Strom- und Wärmebedarfs.

Kriterium „Gemeinsam“ hat das Vertrauen in die Institutionen und kooperativen Planungsprozesse gestärkt und wurde in den vielen Werkstätten gelebt. Alle Nutzergruppen wurden intensiv in die frühe Konzeptphase eingebunden, Wünsche und Bedarfe abgefragt, fachlich ausgewertet und in die weitere Planung direkt eingebracht.

Aktionswerkstätten und erste Zeichen als Verankerungen des Engagements

Der größte Impact lag im Konzipieren, Umsetzen und Fortführen der vielgestaltigen Mitmach-Aktionen. Hier wirkten viele Interessierte aller Generationen aus Kleinpaschleben bei der Realisierung der ersten sichtbaren Zeichen der Transformation des Schulgeländes mit. Das erzeugte eine starke Verbundenheit zum Projekt, die hoffentlich weiter anhält: Beispielsweise in der Pflege der Bäume oder im weiteren Selbstbau der Möbel in der Jugend-Werkstatt, für die Werkzeug und Material nun langfristig zur Verfügung stehen.

Die Zeichen für eine weitere Verstetigung der Projektideen stehen gut. Unmittelbar nach Abschluss des Projektes wurde das Akteurs-Netzwerk bereits aktiv genutzt und erweitert. So plant der ansässige Jugendclub eine gemeinsame Umsetzung der angedachten Biodiversitätsmaßnahmen in Kooperation mit einer lokalen Naturschutzorganisation. Auch stellt das Handbuch Freiraum sowohl Hintergrund- und Fachwissen als auch Informationen zu nachhaltigen, einfachen Planungslösungen zur Verfügung. Dies ermöglicht der Gemeinde und den Nutzern einen Teil der im Projektverlauf entwickelten Ideen und Maßnahmen selbst weiterzuführen und umzusetzen.

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir den Fördermittelgebern, dem NEB-Netzwerkbüro, der EWG Anhalt-Bitterfeld, der Metropolregion Mitteldeutschland, der Gemeindeverwaltung Osternienburger Land, dem Atelier Schmelzer Weber, allen beteiligten Studierenden der Hochschule Anhalt, allen Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde Kleinpaschleben, allen Teilnehmenden der Partizipationsformate, den aktuellen Nutzerinnen und Nutzern des Schulgebäudes und dem ansässigen Bauhof für ihre finanzielle, ideelle und tatkräftige Unterstützung herzlich danken. Zu allen Vor-Ort-Terminen wurden wir herzlich empfangen und immer gut versorgt – das wissen wir sehr zu schätzen. Ohne diese Offenheit, das Engagement und die konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten wäre die erfolgreiche Umsetzung dieses Projekts nicht möglich gewesen. Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitwirkung und ihr Vertrauen, im Besonderen:

Annegret Mücke
Katrín Kanus-Sieber
Shana Pratter
Theresa Rienäcker
Diana Schöne
Anica Nagel
Peter Weber
Paul Schmelzer
Nico Fahsel
Torsten Lorenz
Irene Witzki
Cornelia Towara
Sebastian Nossing
Ellen Kappel
Max Henning
Silvana Siegel



Bild- und Textnachweis

S.4	Felix Benz - Foto, Lea Alig - Bearbeitung	S.52	Dr. Nicole Uhrig - Foto (oben) Elena Schmidt - Foto (unten)
S.5	Lea Alig - Text	S.53	Hermine Lieder - Foto
S.6	Nadja Häupl, Lea Alig - Text	S.54	Antonia Bayer - Text
S.7-11	Felix Benz - Fotos, Grafik	S.54-55	Annika Rabe - Grafik
S.12-15	Lea Alig - Grafik, Text	S.55	Hermine Lieder - Foto
S.15	Zarin Tasnim - Foto	S.56	Felix Benz - Text
S.16	Nadja Häupl - Text	S.57	Elena Schmidt - Grafik
S.16-17	Felix Benz - Grafik		Antonia Bayer - Text
S.18	Elena Schmidt - Foto Lea Alig - Bearbeitung	S.58	Antonia Bayer - Text
S.19	Antonia Bayer - Text	S.59	Dr. Nicole Uhrig - Foto
S.20	Dr. Nicole Uhrig - Foto Lea Alig - Bearbeitung	S.60	Anniika Rabe - Foto
S.21	Lea Alig - Text	S.61	Hermine Lieder - Grafik
S.22-23	Antonia Bayer - Text	S.62	Antonia Bayer - Text
S.23	Transmedial GmbH - Foto		Hermine Lieder - Grafik
S.24-25	Antonia Bayer, Felix Benz - Text	S.63	Trevor Sears - Foto (oben)
S.24	Transmedial GmbH - Foto		Nicole Uhrig - Foto (unten)
S.26	Elena Schmidt - Text	S.64-69	Lea Alig - Text, Grafik
S.27	Dr. Nicole Uhrig - Foto		Felix Benz - Fotos
S.28-29	Elena Schmidt - Text, Grafik	S.70-71	Felix Benz - Text, Foto, Grafik
S.30	Antonia Bayer - Text Pauline Dörr - Grafik	S.72	Felix Benz - Foto
S.32-33	Antonia Bayer - Text	S.73	Lea Alig - Bearbeitung
S.32	Transmedial GmbH - Foto	S.74	Felix Benz - Text
S.34	Zarin Tasnim - Foto Lea Alig - Bearbeitung		Nadja Häupl - Foto
S.35	Lea Alig - Text	S.76-81	Lea Alig - Bearbeitung
S.36	Antonia Bayer - Text	S.82-83	Felix Benz - Text, Grafik
S.37	Elena Schmidt - Foto, Grafik	S.84	Annika Rabe - Text, Grafik
S.38-41	Felix Benz - Text, Grafik	S.85	Elena Schmidt - Grafik
S.42	Dr. Nicole Uhrig, Antonia Bayer - Text	S.86	Annika Rabe - Text
S.42-43	Lisa Kühnel - Grafik		Annika Rabe - Text
S.44-45	Elena Schmidt - Grafik	S.87	Elena Schmidt - Grafik
S.46	Pauline Dörr - Foto	S.88-95	Annika Rabe - Text
S.47-48	Antonia Bayer - Text	S.96-109	Annika Rabe - Grafik
S.49	Dr. Nicole Uhrig - Foto Elena Schmidt - Grafik	S.108	Atelier.Schmelzer.Weber - Text, Grafik
S.50	Antonia Bayer - Text	S.110	Nadja Häupl - Text (oben)
S.51	Annika Rabe - Grafik (oben) Hermine Lieder - Grafik (unten)	S.112	Dr. Nicole Uhrig - Foto
		S.113	Lea Alig - Bearbeitung
		S.114-115	Lea Alig - Text
		S.117	Antonia Bayer - Text
			Nadja Häupl - Text
			Annika Rabe - Foto

Mitwirkende

Professor:innen

Prof. Nadja Häupl
Architektur

Prof. Trevor Sears
Landschaftsarchitektur

Prof. Dr. Nicole Uhrig
Landschaftsarchitektur

Prof. Clemens Westermann
Gebäudetechnik

Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen

Lea Alig
Antonia Bayer
Felix Benz
Annika Rabe

Wissenschaftliche Hilfskräfte

Pauline Dörr
Lisa Kühnel
Hermine Lieder
Stella Meier
Elena Schmidt

Literaturverzeichnis

S.12
Europäische Union (Hrsg.). About the initiative. Verfügbar unter: https://new-european-bauhaus.europa.eu/about/about-initiative_en

S.85
Bundesministerium für Verkehr (Hrsg.). (2017). Mobilität in Deutschland – MiD Ergebnisbericht.
Limbourg, M. (2015, Juni). Prävention in NRW. Kinder unterwegs im Straßenverkehr. Düsseldorf: Unfallkasse NRW
Rothenbacher, M. (2024, 19. Februar). Die 15-Minuten-Stadt und der öffentliche Straßenraum (Fachhochschule Erfurt (FHE), Hrsg.).

S.112
¹ § 2 Satz 2 Gesetzesentwurf Reallabore-Gesetz (Stand 15.05.2025)
² vgl. Gesetzesentwurf Reallabore-Gesetz, S. 8 (Stand 15.05.2025)

Impressum

©2025 1. Auflage

Das Urheberrecht für Texte, Bilder und Grafiken liegt bei den jeweiligen Autor:innen.
Alle Rechte vorbehalten.

Buchgestaltung

Lea Alig
Felix Benz
Elena Schmidt

Grafik Bucheinband

Felix Benz
Stella Meier
Elena Schmidt

Druck und Bindung

Grafische Werkstatt der Hochschule Anhalt

